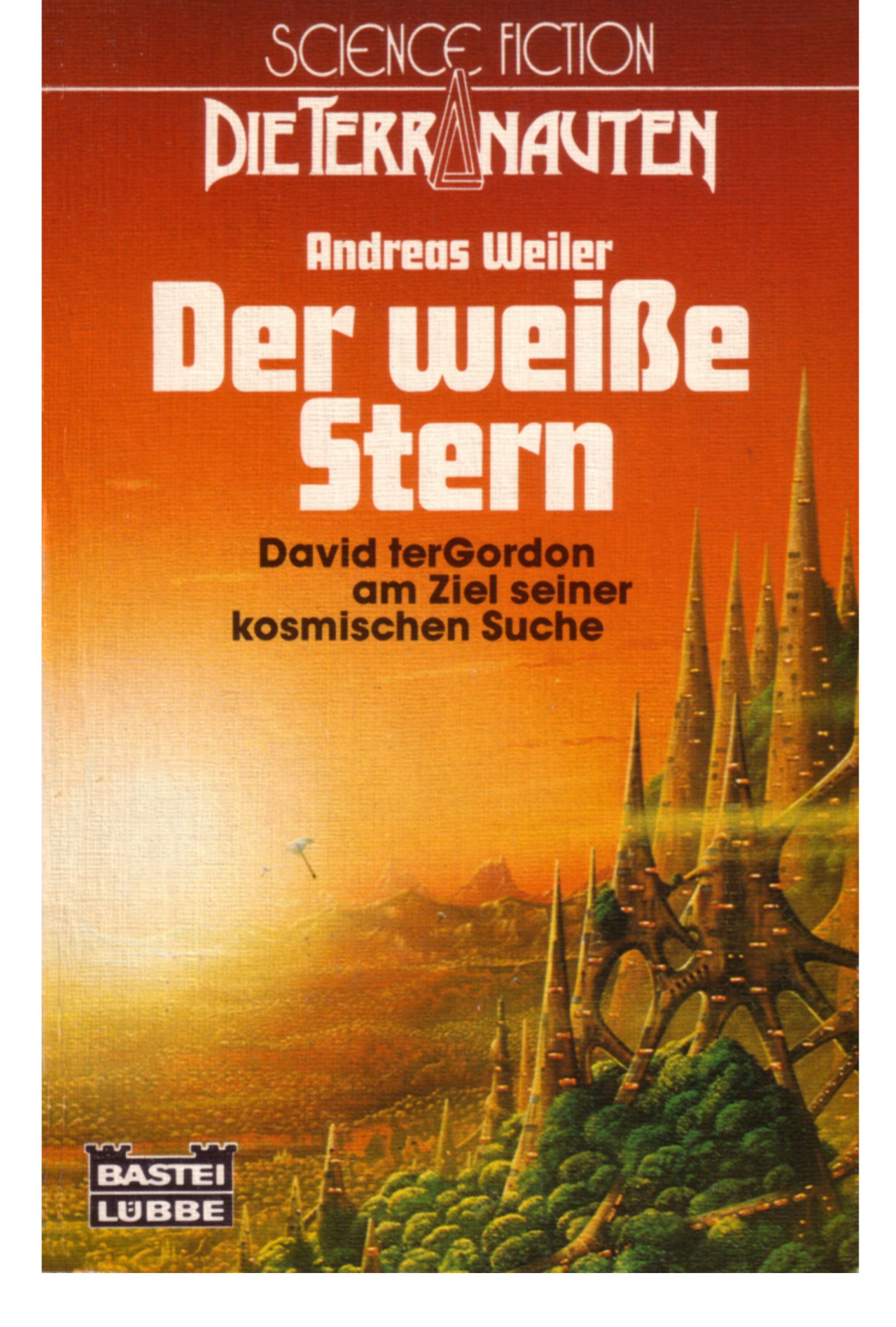

SCIENCE FICTION
DIE TERRANAUTEN
Andreas Weiler
Der weiße Stern
David terGordon
am Ziel seiner
kosmischen Suche
BASTEI
LÜBBE

Andreas Weiler

Der weiße Stern



SCIENCE FICTION

BASTEI-LÜBBE-TASCHENBUCH
Science Fiction Abenteuer
Band 23 042

Titelillustration: Tim White
Umschlaggestaltung: Quadro-Grafik, Bensberg
Satz: ICS Computersatz GmbH, Bergisch Gladbach
Druck und Verarbeitung: Elsnerdruck GmbH, Berlin
Printed in Western Germany
ISBN 3-404-23042-6

Prolog

Haddar Luwic blieb im Eingang des zentralen Saals der Bibliothek von Tschitschiri stehen und sah sich um. Es erstaunte ihn, schon zu dieser frühen Stunde so viele Besucher zu sehen. Elegant gekleidete Männer und Frauen schritten langsam an den Wandgestellen mit den Büchern und Aufzeichnungskristallen, den holografischen Momentaufnahmen und umfassenden Videodokumentationen entlang. Einige Kinder zeigten nur mäßiges Interesse an den hier zugänglichen Informationen. Sie spielten mit einem Muhund, jagten ihn durch den Saal und lachten, wenn er sie anbellte. Der alte Historiker von Arcant hatte das Buch Claude Farrells in einem speziell abgesicherten Bereich seiner Unterkunft zurückgelassen, und jetzt beglückwünschte er sich zu diesem Entschluß. Berichte über David terGorden und die Terranauten waren auf Technoplaneten wie Tschitschiri unerwünscht, galten manchmal gar als subversives Material. Dann und wann verschwanden gewisse Informationen auch einfach, und das Buch, das ihm der Erste Informationsverwalter Shag Mangir gezeigt hatte, war einfach zu wertvoll, als daß man es den unberechenbaren Launen technokratischer Sicherheitskräfte ausliefern konnte.

Es dauerte eine Weile, bis Haddar Luwic in all dem Durcheinander die massige Gestalt Mangirs ausmachen konnte. Der Informationsverwalter führte seinen Gästen gerade einige holografische Projektionen vor. Die dreidimensionalen Bilder zeigten Szenen des sogenannten *Technokratischen Exodus* aus der Milchstraße, und Luwic mußte unwillkürlich lächeln, als er die aufgezeichneten Stimmen pathetischer Kommentatoren vernahm.

»… flohen Millionen von Menschen vor der Grünen Gefahr. Sie verließen die Heimat, in der sie, geboren waren. Sie wurden zu Pionieren, die in großen Raumschiffen starteten. Sie legten Tausende von Lichtjahren zurück, gelangten schließlich in die Kleine Magellansche Wolke und ließen sich hier nieder. Sie wollten ihren Kindern eine Zukunft sichern, die frei ist von Bedrohungen durch Kosmische Sporen, Variökologien und andere Dinge, die nicht vom Menschen selbst geschaffen wurden. Sie begründeten die Technischen Konföderationen in der KMW. Aber die Treiber und anderen Vertreter der Grünen Epoche, die irgendwann zu Ende geht – die irgendwann zu Ende gehen muß –, zwangen ihnen Verträge auf, die das Entwickeln einer eigenen überlichtschnellen Raumfahrt verbieten …«

Haddar Luwic schüttelte den Kopf. Treiber und Terranauten hatten die Auswanderer in die Kleine Magellansche Wolke gebracht. Und Vertreter der Grünen Epoche waren als erste Terraformer auf den Planeten der KMW tätig gewesen. Sie führten heute Transporte zwischen den einzelnen Sonnensystemen durch. Und von den Zwangsverträgen konnte gewiß keine Rede sein.

Der alte Historiker schritt an den spielenden Kindern vorbei und hielt auf den Informationsverwalter zu. Die meisten Besucher der Bibliothek beachteten die holografischen Darstellungen gar nicht, sondern unterhielten sich über andere Dinge. Einige der Sicherheitsbeamten warfen Luwic argwöhnische Blicke zu. Auf der Brustfläche seiner Tunika glänzte das Symbol der Historischen Fakultät von Arcant, und allein dieses Zeichen machte ihn schon verdächtig.

»Shag Mangir?«

Der korpulente Informationsverwalter drehte sich um. »Ach, Sie sind es.« Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und flüsterte: »Ignoranten. Alles Ignoranten. Manchmal frage ich mich, was der ganze Aufwand überhaupt soll …« Er sah sich erschrocken um, aber außer Luwic hatte ihn niemand gehört.

»Ich brauche Ihre Hilfe.«

»Haben Sie … Ist es Ihnen gelungen …?«

Der alte Historiker nickte bedeutungsvoll.

Das Gesicht des Informationsverwalters rötete sich. »Ich habe es gewußt, daß Sie es schaffen. Bei allen grünen Geistern …« Er schnaufte.

»Alles in Ordnung?«

Einer der Uniformierten war unbemerkt an sie herangetreten. Er musterte Haddar Luwic eindringlich, und der Historiker bemerkte den in das linke Auge des Mannes implantierten elektronischen Scanner.

»Ja, natürlich«, erwiderte Mangir rasch. »Ich … unser Gast von Arcant hat mir gerade eine Mitteilung gemacht, die …« Er holte tief Luft. »Ich sehe mich gezwungen, die Führung durch die Bibliothek einem meiner Stellvertreter anzuvertrauen. Sie haben sicher Verständnis dafür.« Er wankte an eine Kommunikationskonsole heran, berührte einen Sensorpunkt und sprach einige leise Worte ins Mikrofon. Nach einigen Minuten eilte ein junger Mann auf sie zu, der nicht minder aufgeregt schien als der Erste Informationsverwalter. Der Novize bedankte sich überschwenglich bei seinem Vorgesetzten für die Ehre, als sein Stellvertreter zu fungieren, und anschließend machten sich Mangir und Luwic sofort auf den Weg. Als sie den zentralen Saal

verlassen und den Korridor erreicht hatten, der in die Sektion der Unterkünfte führte, brachte Shag Mangir heiser hervor: »Der dritte Abschnitt – darum geht es doch, nicht wahr?«

»Ja.«

Mangir rollte mit den Augen. »Seit Jahren arbeite ich an einer Entschlüsselung. Einige Kapitel sind im Klartext gehalten, aber die anderen … Und hinzu kommt die oftmals recht unleserliche Handschrift. Wie haben Sie es nur geschafft, den Code zu entschlüsseln?«

»Es war kein Code«, sagte Luwic ruhig.

»Kein Code?«

»Nein. Farrell hat im dritten Abschnitt seines Buches einfach nur eine alte, vor einigen tausend Jahren auf der Erde noch gebräuchliche Sprache benutzt: Französisch.«

Die betretene Verwirrung des Informationsverwalters amüsierte ihn. Den Rest des Weges legten sie schweigend zurück. In der Unterkunft des Historikers angekommen, verriegelte Mangir die Tür. Luwic holte das Buch hervor und zeigte dem korpulenten Bediensteten der Bibliothek die entsprechenden Einträge.

»Sie brauchen meine Hilfe?«

»Ja. Es gibt noch einige Punkte, die mir unklar sind. Sie haben Zugriff zu allen hier gespeicherten Daten. Sagt Ihnen der Name ›STAR ANGEL‹ etwas?«

»Star Angel«, wiederholte Mangir nachdenklich. »Die Bezeichnung eines Raumschiffes?« Er wartete die Bestätigung des Historikers gar nicht ab und nahm vor dem Komterminal Platz. Nachdem er das Gerät eingeschaltet hatte, leuchteten auf dem flachen Bildschirm einige Zahlenkolonnen auf. Mangir seufzte. »Wir haben Glück. Die Informationen sind nicht klassifiziert.« Seine Finger huschten über die Tastatur. Luwic beugte sich über ihn.

»Hier.« Shag Mangir deutete auf den Monitor. Das Bild auf dem Schirm teilte sich: Links wurden kommentierende Darstellungen abgebildet, während rechts die Worte dahinwanderten und sich zu Sätzen aneinanderreihten.

»Die STAR ANGEL – ein Kolonistenschiff. Brach während des Großen Exodus im Jahre 2317 alter Zeitrechnung von der Erde auf und flog den Planeten Djinga in der 3. Stellaren Provinz an. An Bord befanden sich einhunderttausend Siedler in der Hibernation. Gesteuert wurde das Schiff von einundzwanzig speziell geschulten Treibern. Die eigentliche Loge bestand nur aus neun Treibern und einem Logenmeister. Die anderen lösten ihre Kollegen in regelmäßigen

Intervallen ab. Alle einundzwanzig PSI-Begabten waren auch als Terraformer und Ökospezialisten ausgebildet.« Er sah auf. »Was hat denn die STAR ANGEL mit David terGorden zu tun?«

»Lesen Sie nur weiter.«

Mangir schnaufte. »Nun …, es kam zu keinen Problemen beim Flug des Kolonistenschiffes. Es traf planmäßig auf dem Zielplaneten ein. Die erste Gruppe der Hibernanten wurde geweckt. Sie setzte sich hauptsächlich aus Protop-Fachleuten, Architekten, Technikern, Biologen, Chemikern, Genetikern und Landwirtschaftsexperten zusammen – nach der damaligen Einstufung alles Arbeiter. Unter der Anleitung der Treiber gingen sie daran, eine erste menschliche Niederlassung zu begründen und die schon vorher analysierten und erkundeten fremden Ökosysteme ganz vorsichtig und behutsam den Bedürfnissen der entstehenden Kolonie anzupassen. Es klappte alles wunderbar. Natürlich gab es Probleme, aber man fand recht schnell Lösungen für sie. Schließlich wurden auch die anderen Hibernanten geweckt.«

Der Informationsverwalter betätigte einige weitere Tasten. Die Kolonnen aus Buchstaben und Zahlen huschten schneller über den Schirm.

»Hm, die Kolonie wuchs in nur gut drei Jahren von hunderttausend Menschen auf mehr als einhundertvierzigtausend. Man entdeckte reichhaltige Rohstoffvorkommen, die Basis einer leistungsfähigen Schwerindustrie.« Shag Mangir runzelte die Stirn. »Man begann damit, sie abzubauen. Und dabei stellten sich die ersten größeren Probleme ein. Es kam zu rätselhaften Zwischenfällen und Unglücken, die Menschenleben forderten. Insbesondere die Treiber bemühten sich um eine Aufklärung. Aber noch bevor die Untersuchungen erste Ergebnisse erbrachten, brach die Katastrophe über die Siedler herein. Die gesamte Ökologie veränderte sich praktisch über Nacht. Aus harmlosen Nagetieren wurden Bestien, die über Menschen herfielen. Vorher eßbare Pflanzen entwickelten todbringende Giftknollen. Und das in einigen Gebieten vorkommende atmosphärische Plankton verwandelte sich in ein starkes Halluzinogen, das Männer, Frauen und Kinder dahinsiechen ließ. Innerhalb weniger Monate sank die Bevölkerungszahl von über hundertvierzigtausend auf nur noch fünfundsiebzigtausend.« Er sah erneut auf.

»Interbiologische Kontaminierung«, sagte Haddar Luwic nachdenklich. »Eine Unverträglichkeit zwischen dem menschlichen Lebenssystem und der heimischen Genstruktur. So etwas ist sehr selten, kommt aber vor. Mir scheint, die Terraformer sind ein wenig

zu oberflächlich vorgegangen.«

Mangir schnaufte. Das Bild auf dem Schirm veränderte sich. »Die STAR ANGEL war zu jenem Zeitpunkt schon größtenteils demontiert. Die Treiber hatten die Absicht, mit einem wesentlich kleineren Raumschiff heimzukehren und den Nachschub für die neue Kolonie sicherzustellen. Dazu kam es jedoch nicht mehr. Der vorher so friedliche Planet verwandelte sich binnen kurzer Zeit in eine Hölle. Die Überlebenden gingen daran, die STAR ANGEL wieder raumtüchtig zu machen. Sie rissen die Industrieanlagen ab, die sie aus dem schiffsinternen Material erbaut hatten. Und während immer weitere Siedler starben, wuchs der Haß auf die Treiber. Die Kolonisten gaben ihnen die Schuld an der Katastrophe. Sie warfen ihnen Unachtsamkeit und Leichtfertigkeit bei der Terraforminganalyse vor. Es kam zu Übergriffen.

Schließlich startete das Hibernationsschiff wieder. An Bord befanden sich gut fünfzigtausend Überlebende, die hofften, der ökologischen Apokalypse endlich entronnen zu sein. Aber sie irrten sich. Offenbar hatten sich einige von ihnen zuvor noch mit veränderten Mikroorganismen infiziert, die ihr todbringendes Werk an Bord des Schiffes fortsetzten. Männer und Frauen liefen Amok. Bewaffnete Horden durchstreiften die Gänge und Korridore der STAR ANGEL und schossen auf alles, was sich bewegte. Insbesondere aber hatten sie es auf die Treiber abgesehen. Sie vernichteten unersetzliche Mistelvorräte. Sie töteten einige Mitglieder der Besatzung, und die anderen schlossen sich daraufhin zusammen und schirmten sich psionisch ab.«

Die Bilder, die diese Mitteilungen illustrierten, zeugten von dem Entsetzen, das damals an Bord des Hibernationsschiffes geherrscht haben mußte: Das Gesicht des Historikers wurde zu einer unbewegten Maske.

»Die letzte Mitteilung der STAR ANGEL stammt vom 21. Mai des Jahres 2321. Die Treiber an Bord setzten sich mit einer Relaisstation im Außensektor in Verbindung und berichteten von den Ereignissen sowohl auf dem Planeten als auch an Bord. Sie baten dringend um Hilfe. Aber kurz darauf ging das Schiff in den Transit. Seitdem ist die STAR ANGEL verschollen.«

Haddar Luwic wandte sich ab und ließ sich in einen Sessel nieder. Einige Minuten lang starrte er nur vor sich hin und gab keinen Ton von sich. Shag Mangir räusperte sich schließlich und konnte seine Neugier offenbar nicht mehr bezähmen.

»Ich verstehe immer noch nicht, was …«

Der alte Historiker hob die Hand und deutete auf das Buch Claude Farrells. »Ich habe den dritten Abschnitt gelesen, aber bis eben waren mir noch einige Dinge unklar. Jetzt aber beginne ich zu begreifen …« Er seufzte. »Offenbar gibt es weitaus mehr Querverbindungen, als ich zunächst angenommen habe. Man könnte es vielleicht als eine Art kosmische Verschwörung bezeichnen.« Er lachte leise. »Ein archaischer Ausdruck, der sicher nicht ganz den Kern der Sache trifft.«

»Eine … Verschwörung, die sich gegen das IAES richtete, das Interkosmische Anti-Entropiesystem – die Waffe der Uralten?«

»Gewissermaßen, Mangir …« Er nickte langsam. »Ja, das könnte man fast sagen. Bisher haben wir immer angenommen, das IAES sei deswegen ausgefallen, weil einzelne Komponenten der *Langen Reihe* in kosmischen Zeiträumen zu sehr belastet wurden. Immerhin war die Waffe der Uralten im Prinzip nur für einen einmaligen Einsatz gedacht. Aber ich glaube, diese Ansicht müssen wir revidieren. Das IAES war weitaus leistungsfähiger als ursprünglich von den Uralten geplant. Denken Sie nur an eins: Die Urbäume und Ulema, eigentlich alle Pflanzen – das macht die *Lange Reihe* aus. Und das pflanzliche Leben beschränkt sich bestimmt nicht nur auf die Milchstraße und die beiden Magellanschen Wolken. Nein.« Er schüttelte den Kopf. »Das IAES besitzt Myriaden von Komponenten, und der Planet Rorqual beweist, daß sich ihre Existenz nicht nur allein auf unser Raum-Zeit-Kontinuum beschränkt. Hinzu kommen die Lenker und Helfer. Und außerdem gibt es noch Völker und Zivilisationen – ich denke hier nur an die Knospen des Baumes –, die sich die Erinnerung an die Uralten bewahrt haben.

Nein, mein lieber Mangir, ein wiederholter Einsatz kann dem Interkosmischen Anti-Entropiesystem nicht geschadet haben. Selbst wenn dadurch einzelne Komponenten ausgefallen wären – es gab immer Lenker, die sich um die Waffe der Uralten kümmerten und ›Reparaturen‹ durchführten.«

»Sie meinen …«

»Ja. Das Versagen der *Langen Reihe* muß eindeutig auf ein bewußtes Einwirken zurückgeführt werden. Das falsche Spektrum. Der Gegner David terGordens. Er war dazu in der Lage, sich selbst zu regenerieren. Wie alt mag er damals gewesen sein? Tausend Jahre? Zehntausend? Eine Million? Er hatte nur ein Ziel: die Zerstörung des IAES und die Verhinderung der Bildung des weißen Sterns. Er wollte den Untergang auch unseres Kosmos herbeiführen, um in der aus dem entropischen Chaos entstehenden Dritten Welt ein Schöpfer zu sein, ein gottartiges Geschöpf.«

»Aber inzwischen sind rund viertausend Jahre vergangen.« Shag Mangir atmete tief durch, und sein massiger Bauch hüpfte dabei auf und nieder.

»Wir leben noch.«

»Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, das hat nichts zu bedeuten. Zeit ist relativ.« Er kniff die Augen zusammen. »Und der Ablauf der Zeit kann sich verändern, zum Beispiel in der Nähe großer Massen.«

»Gravitation und die Krümmung der Raum-Zeit.« Mangir nickte. »Ich weiß, was Sie meinen.«

Haddar Luwic nahm das Buch zur Hand. »Ich will Sie nicht länger auf die Folter spannen. Hören Sie gut zu. Ich erzähle Ihnen die letzten Schilderungen Claude Farrells. Und anschließend werden Sie verstehen, warum ich mich nach der STAR ANGEL erkundigt habe …«

1
Der Anfang vom Ende

Es hat im Jahre 2500 begonnen, dachte Claude Farrell, aber jetzt, rund vierzehn Jahre später, bahnt sich die endgültige Katastrophe an.

Der Himmel war eine schiefergraue Glocke, die sich über eine dem Untergang geweihte Welt stülpte. Wind war aufgekommen, jagte die dunklen Wolkenberge schneller dahin und strich fauchend über das Stahlprotop des weiten Start- und Landefeldes. Einige Kilometer entfernt erhoben sich die Spindeltürme des Terminals. Tausende von Menschen zitterten dort in der Kälte. Ihre Stimmen hörten sich an wie das Grollen eines nahen Gewitters. Die Hauptstadt Djingas war halb hinter einem Vorhang aus faserigem Dunst verborgen. Gleiter und Fähren schwebten durch die ätzenden Nebelschwaden und transportierten diejenigen, die den Raumhafen nicht aus eigener Kraft erreichen konnten. Auf der weiten Ebene diesseits des Terminals reihten sich Hunderte von Raumschiffen aneinander. Sie stammten von anderen Welten, und manche von ihnen hatten eine Reise über Hunderte von Lichtjahren hinter sich. Hier und dort war auch der Leib eines Organseglers zu erkennen.

»Wir schaffen es nicht«, murmelte Farrell. »Wir haben einfach nicht mehr genug Zeit.«

In der aufgeklappten Pilotenkanzel des Gleiters hinter ihm ertönte ein rhythmisches Summen. Farrell drehte sich um und schaltete den Kommunikator ein.

»Farrell?« Auf dem kleinen Bildschirm war das goldene Gesicht Llewellyns zu erkennen.

»Keine Entroper in Sicht«, antwortete er. »Diese Region scheint derzeit noch verschont zu bleiben.« Er blickte auf, als er ein fernes Donnern vernahm. Infolge des Dunstes konnte man nur die Konturen der Stadt erkennen. Farrell stellte sich vor, wie eins der Protopgebäude instabil wurde und in sich zusammenstürzte.

»Uns bleiben schätzungsweise noch vier Stunden«, sagte der Riemenmann. »Das Kaiserkraft-Konglomerat dehnt sich schneller aus als erwartet. Die Multimittler versuchen, die Kosmischen Sporen zu neuer Aktivität anzuregen. Bisher vergeblich. Wir müssen davon ausgehen, daß die Zone der Entropiebeschleunigung Djinga in rund sechs Stunden erreicht. Bis dahin müssen wir den Planeten verlassen haben. Sonst sind wir erledigt.«

»Und die Evakuierung?«

»Wir sind schon jetzt völlig überlastet. Ich habe alles angefordert, was fliegen kann. Aber wir sind zu spät benachrichtigt worden. Der Stolz einer Technowelt.« Er fluchte und fügte leise hinzu: »Wir können nicht alle retten.«

Claude Farrell preßte die Lippen zusammen. Sie hatten es alle befürchtet. Aber nun stand es fest. Er legte den Kopf in den Nacken. Jenseits der bleigrauen Wolken war nichts zu sehen. Aber vor seinem inneren Auge zeichnete sich das Bild einer sich rasch ausdehnenden Zone der Entropiebeschleunigung ab. Die Krise war da. Rund vier Jahre lang hatten die Kosmischen Sporen die Kaiserkraft-Konglomerate abgeschirmt. In dieser Zeit aber war es zu neuen Instabilitätserscheinungen gekommen, und jetzt reagierten die Sporen überhaupt nicht mehr. Er wußte, daß derzeit andere Treiber und Multimittler versuchten, über die Steuerbäume der Raum-Zeit-Stroboskope, die Ulema, zu versuchen, neue Schwärme Kosmischer Sporen herbeizurufen. Aber bisher waren alle entsprechenden Bemühungen gescheitert. Es schien, als seien auch die restlichen noch funktionsfähigen Komponenten des IAES ausgefallen.

»Verlassen Sie Ihren derzeitigen Posten«, ordnete Llewellyn 709 an. »Wir haben in der Hauptstadt eine starke psionische Emission angemessen. Eine mentale Verbindung konnte nicht hergestellt werden. Wir sind davon überzeugt, es geht dort etwas vor sich, was unser Interesse verdient. Von uns ist derzeit niemand abkömmlich. Sie verstehen. Ich übermittle Ihnen die Koordinaten …«

Farrell schaltete den Aufzeichner ein, kletterte in die Pilotenkanzel und schloß die Luke. Die MHD-Generatoren begannen zu summen, und der Gleiter stieg auf. Farrell beschleunigte. Das Stahlprotop des Start- und Landefeldes huschte unter ihm hinweg. Menschen winkten. In ihren Gesichtern zeigten sich Furcht und Entsetzen. Die Angst vor dem Entropietod überwog die, die sie vor den Repräsentanten der Grünen Umgestaltung hegten. Große Transporter brachten Hunderte von Flüchtlingen aus der Hauptstadt zum Raumhafen. Dort warteten sie in der Kälte und hofften darauf, noch rechtzeitig genug an Bord eines der Evakuierungsschiffe zu gelangen. Treiber hatten sich zu Logen zusammengeschlossen und sandten beruhigende Mentalimpulse aus, um eine Panik zu verhindern. Reiche Technobürger Djingas – vielleicht die Konzernherren, die aus falschem Stolz die Grüne Föderation zu spät benachrichtigt und um Hilfe gebeten hatten – benutzten ihre eigenen Fahrzeuge, und ihre Sicherheitsbeamten drängten die anderen Flüchtlinge mit erbarmungsloser Härte beiseite.

In den Thorium-Minen am Stadtrand brannte es. Die Protopbaracken der Arbeiter standen in Flammen. Die Generatoren waren infolge der Einwirkungen einiger Entroper explodiert, und die großen Schaufelräder der automatischen Schürfer rührten sich nicht mehr. Fette Rauchwolken schwebten langsam gen Himmel.

Claude Farrell horchte in sich hinein. Jetzt spürte er die psionische Aura, von der Llewellyn gesprochen hatte, ebenfalls: ein donnerndes Rauschen am Rande seines mentalen Wahrnehmungsfeldes, die Brandung eines psychischen Ozeans. Er korrigierte den Kurs und raste über die ersten Gebäude hinweg. Es begann zu regnen. Erste dicke Tropfen klatschten gegen die transparente Pilotenkanzel und hinterließen sonderbare Streifenmuster. Farrell schaltete die externe Kommunikation ein. »Farrell ruft die Einsatzzentrale. Säureregen über der Hauptstadt. Der Bereich des Raumhafens dürfte in wenigen Minuten betroffen werden. Entsprechende Schutzmaßnahmen für die Flüchtlinge sind dringend erforderlich.«

Er landete den Gleiter in unmittelbarer Nähe des angegebenen Koordinatenpunktes, schloß die Siegel seines Schutzanzugs und stieg aus.

Es war dunkel geworden. Die letzte Nacht Djingas hatte begonnen. Die Konturen der Gebäude am Rande des Platzes ähnelten den Schatten von Riesen. Hier und dort glühte es düster – der Widerschein von Feuer. Die Tropfen des Säureregens fielen schneller und sammelten sich zu schillernden Lachen auf Beton und Protop an.

Ganz in der Nähe wuchs der kristallene Kegel eines Entropers.

Claude Farrell schaltete rasch den Sarymschirm ein. Zwar stellte er nur einen unzureichenden Schutz vor den entropiebeschleunigenden Emissionen eines Entropers dar, aber er reduziert die unmittelbare Gefahr eines physischen und psychischen Schocks. Nachdem er die Systeme des Gleiters auf externe Kontrolle umjustiert hatte, machte er sich auf den Weg. In einer Entfernung von einigen Dutzend Metern hob er den Zertrümmerer, richtete den Lauf auf den Entroper und betätigte den Auslöser. Der kristallene Kegel zerplatzte, als sei er von einem imaginären Fausthieb getroffen worden.

Still und dunkel war es in der Stadt. Kein Licht schimmerte hinter den Fenstern. Die farbigen Laufbänder bewegten sich nicht mehr, und die verschiedenen Dienstleistungszentren hatten den Betrieb schon vor Stunden eingestellt. Die Fahrzeuge, die jetzt noch am Rande der MHD-Führungsschienen standen, waren nicht mehr einsatzfähig. Farrell blickte auf geborstene Protoscheiben und schwelende Triebwerksaggregate. Kurz darauf stieß er auf den ersten Toten. Nur

einige wenige von ihnen waren durch die Emissionen eines Entropers ums Leben gekommen. Die meisten Leichen wiesen gräßliche Schußverletzungen auf. Claude Farrell dachte an die Panik, die erst vor kurzem durch die mentalen Bemühungen der Treiber ein Ende gefunden hatte. Er schauderte.

Der Sarymschirm schwächte die nahe mentale Aura ab, aber Farrell empfing noch immer psionische Signale, die ihm die Richtung wiesen. Er orientierte sich und betrat dann eins der größten Gebäude. Das Rauschen des Säureregens blieb hinter ihm zurück, und er öffnete den Helm. Die Luft schmeckte schal und faulig.

Glassplitter knirschten unter seinen Stiefeln. Die Bildschirme in dem saalartigen Raum waren alle blind. Die Energieversorgung war schon vor Stunden ausgefallen. Farrell schaltete den Scheinwerfer ein und ließ den Lichtkegel langsam über die Wände wandern. Auch hier offenbarten sich ihm deutliche Anzeichen eines zurückliegenden Kampfes. Das Mobiliar war größtenteils zertrümmert und begrub einige tote Frauen und Männer unter sich. Schmelzspuren auf dem Boden deuteten auf Laserentladungen hin.

»Llewellyn?« Farrell justierte den tragbaren Kommunikator, erhielt aber keine Antwort. Vielleicht lag das am Sarymschirm. Er wagte es dennoch nicht, ihn abzuschalten.

Er eilte durch leere Gänge und Korridore, blieb dann und wann stehen, um sich neu zu orientieren und entschied sich schließlich für eine Expreßröhre, die in die Tiefe führte. Das Schott, das den Zugang zu diesem Tunnel darstellte, war regelrecht aus der Fassung gerissen wurde. Farrell untersuchte die Metallfetzen kurz. Er konnte keine Brandspuren erkennen, und es deutete auch nichts auf eine kalte Explosion hin. Psionische Energie also?

Er kletterte in die Transportkapsel. Zwar waren auch hier alle energetischen Kontrollen tot, aber der. Beförderungskokon konnte manuell aus der Verankerung gelöst werden. Düsen zischten, als er einige Ventile öffnete. Ein Kissen aus verdichteter Luft baute sich auf, und die Kapsel setzte sich in Bewegung.

Farrell konnte die Geschwindigkeit nicht abschätzen. Mit seinen psionischen Sinnen tastete er voraus, um rechtzeitig Hindernisse zu erkennen, aber offenbar war dieser Tunnel während der Panik nicht beschädigt worden, und entropische Störungen konnte er ebenfalls nicht ausmachen. Er kam der fremden mentalen Aura immer näher. Irgendwo weit vor ihm glühte matter Lichtschein. Rasch drehte Claude Farrell die Ventile ganz auf. Das Zischen wurde lauter, und die Geschwindigkeit der Kapsel reduzierte sich. Als sie ganz zum

Stillstand gekommen war, verankerte er sie, stieg aus und kroch durch den Tunnel auf das Lieht zu.

Nach einigen Dutzend Metern gelangte er in einen konkaven Raum, an dessen Wänden Phosphoreszenzplatten leuchteten. Kompliziert wirkende technische Mechanismen wuchsen aus dem Boden. Energetische Projektoren ragten aus ihnen heraus. Flüssigkristallanzeigen waren blind. Auf den Monitoren zeigten sich keine Datenkolonnen. Und in den elektronischen Halbleiterbahnen herrschte elektrisches Schweigen.

Farrell horchte. Er war der mentalen Aura jetzt so nahe, daß er glaubte, sie mit ausgestreckten Händen berühren zu können. Er trat in einen Korridor, der ebenfalls von der chemischen Notbeleuchtung erhellt wurde. Hier waren die Wände nicht mehr mit speziellem Protop bedeckt. Aber sie bestanden auch nicht aus Fels. Vorsichtig strich er mit den Händen darüber hinweg. Die Sensoren in den Handschuhen registrierten eine Wärmeabstrahlung, die über der der Umgebung lag. Und das Material gab nach, wenn er fest zudrückte.

Eine Stimme ertönte im psionischen Äther. Sie klang ruhig, fast auch ein wenig melancholisch. Farrell konzentrierte sich, konnte die Worte aber nicht verstehen. Er schritt vorsichtig weiter und gelangte bald darauf in einen Bereich, in dem es gar keine Phosphoreszenzplatten mehr gab. Dennoch war es nicht dunkel. Faseradern in den Wänden emittierten ein mattes Glühen. Farrell schaltete den Scheinwerter aus, und seine Augen gewöhnten sich recht schnell ans Zwielicht. Gewebekuben wuchsen aus dem Boden und der Decke, und langsam begann der Treiber zu verstehen. Er wußte nicht, wie tief er sich innerhalb der Kruste des Planeten befand, aber aufgrund der Fahrt mit der Transportkapsel schloß er auf einige Kilometer. Es war auch längst nicht mehr so kalt. Als er weiterging, kam er an Geräteblöcken vorbei, die in das borkige Material eingebettet waren. Hier und dort stieß er auf Plastikunterlagen, in denen die Ergebnisse der zuletzt durchgeführten Experimente verzeichnet waren.

Farrell fluchte.

Ein klarer Vertragsbruch. Vielleicht sogar der Auslöser der Katastrophe. Basen des IAES mußten sofort an die Repräsentanten der Grünen Föderationen gemeldet werden. Technologische Experimente in dieser Hinsicht waren strengstens untersagt.

Er machte den Zertrümmerer einsatzbereit und schritt weiter. Er ließ die Gewebekuben des quasiintelligenten Steuerzentrums hinter sich zurück und gelangte in eine Kaverne, in der sich die Borke

teilweise schwarz verfärbt hatte. Claude Farrell kannte sich gut im Innern von Organseglern aus, und er wußte auch, was dieses Zeichen bedeutete. Im Verlaufe der Versuche waren große Gewebebereiche abgestorben und nicht mehr regenerierfähig.

In der nächsten Kammer fand er auch die Quelle der starken mentalen Aura. Hier existierten nur wenige Geräteblöcke, und die meisten davon schienen kurz vor der Installation gestanden zu haben, als es zu der Katastrophe gekommen war. Ein großer Gewebebuckel wuchs aus dem Boden, und in der Außenborke hatten sich die Kelche farbenprächtiger Blüten geöffnet.

Vor diesem Kubus stand ein Mann.

Er hatte die Arme hoch erhoben, und von seinen Fingerkuppen lösten sich glimmende Irrlichter, die in die Blütenkelche tauchten und dort verschwanden. Es war ganz still, aber im mentalen Äther toste ein Sturm.

Claude Farrell räusperte sich und richtete den Lauf des Zertrümmerers auf den Unbekannten. »In Ordnung«, sagte er. »Das wär's dann wohl.«

Der Mann drehte sich langsam um.

»Ich grüße Sie, Claude Farrell.«

Der Treiber ließ die Waffe nicht sinken. »Ich weiß nicht, wer und was Sie sind. Aber eins steht fest: Sie werden sich zu verantworten haben.«

Der Mann blieb ganz ruhig. »Ach.«

»Die Vertragsbestimmungen sind eindeutig«, sagte Farrell. Er hatte Mühe seinen Zorn zu bändigen. »Wird eine der alten Pflanzenstationen entdeckt, so hat unverzüglich eine entsprechende Meldung an die Grünen Föderationen zu erfolgen.« Er kniff die Augen zusammen. »Wenn sich herausstellt, daß Sie mitverantwortlich sind für die hier durchgeführten illegalen Experimente, dann …«

»Sie irren sich. Sie machen sich ein völlig falsches Bild von mir.«

»Zum Teufel, wer sind Sie?«

Der Mann lächelte gelassen. »Mein Name ist Luther Straightwire.«

Farrell starrte ihn groß an. Die Erinnerung setzte nur langsam ein. Er hatte sich oft mit Llewellyn 709 unterhalten, und er wußte auch um die Vorgänge im Wrack-System Bescheid, damals, vor mehr als zehn Jahren. Luther Straightwire hatte der Loge Hadersen Wells' angehört. Aber er war kein einfacher Treiber gewesen, sondern ein Lenker.

Claude Farrell musterte den Mann argwöhnisch. Er hatte graumeliertes Haar, ein hageres Gesicht und schien rund fünfzig Jahre

alt zu sein. Er wirkte völlig ruhig und unerschütterlich.

»Es blieb mir keine Zeit, mich mit Ihnen in Verbindung zu setzen«, sagte Straightwire. »Ich bin erst vor kurzem hier eingetroffen. Sagen Sie, wie lange wollen Sie mich eigentlich noch mit der Waffe bedrohen?«

Farrell ließ den Zertrümmerer langsam sinken.

Luther Straightwire drehte sich wieder um und berührte einige der Blüten und Knospen. Über dem Gewebekubus flimmerte die Luft. Ein dreidimensionales Projektionsfeld entstand, so wie es Farrell auch schon vom Innern der Organsegler her kannte.

Sterne glommen, einsam, ewig. Und zwischen ihnen loderten die Protuberanzen sich ausdehnender Kaiserkraft-Konglomerate.

»Es geht los«, sagte der Lenker. »Nicht nur hier in der Region Djingas, sondern auch in anderen stellaren Bereichen. Die Kosmischen Sporen können die Zonen der Entropiebeschleunigung nicht länger separieren. Im Galaktischen Archiv findet derzeit eine Konferenz statt, an der Vertreter vieler Zivilisationen teilnehmen. Einige Entitäten befürworten einen endgültigen Schlag gegen die Erde und ihre Kolonien.«

Farrell schüttelte den Kopf. »Das ist doch kompletter Unsinn. Die Menschheit hat aus ihren Fehlern gelernt. Die Kaiserkraft-Raumfahrt ist völlig eingestellt. Es wird keine neue entropiebeschleunigende Kraft mehr frei. Die Grünen Föderationen sind entstanden, und …«

»Das reicht nicht aus«, sagte Straightwire ruhig. »Bei weitem nicht. Und was das Lernen aus Fehlern angeht … sehen Sie sich hier einmal um. Ist das die Art von Fortschritt, die Sie meinen, Farrell? Die Technowelten denken nicht daran, den Weg der neuen Erde und der anderen grünen Welten auch zu dem ihren zu machen. Sie wissen so wenig, Farrell. Auf einigen Planeten des Außensektors finden derzeit Versuche statt, eine wieder auf moderner Technologie basierende überlichtschnelle Raumfahrt zu ermöglichen. Die Grauen Garden gibt es nicht mehr genug. Aber der alte Geist des Konzils der Konzerne ist noch nicht völlig überwunden. Im Galaktischen Archiv ist man davon unterrichtet.«

Claude Farrell schwankte. Die Konsequenzen waren überhaupt nicht abzusehen. Er beobachtete die Bilder in der dreidimensionalen Darstellung. Sonnen zerplatzten in den sich ausdehnenden Zonen der Entropiebeschleunigung. Ganze Schwärme Kosmischer Sporen verschwanden für immer im energetischen Chaos. Planeten und ihre Ökologien starben in den von Entropern ausgehenden Emissionsschauern. Der Anfang vom Ende …

»Das, was Sie hier sehen, ist der Beginn der kosmosweiten Katastrophe, die auch die Erste Welt zerstörte.«

»Gibt es keine Möglichkeit …«

»Das Chaos aufzuhalten? Mit einem einsatzfähigen IAES schon, mein lieber Farrell.« Er hob wieder die Arme, schloß kurz die Augen und murmelte einige Worte, die der Treiber nicht verstand. Ein weiteres Mal lösten sich Irrlichter von den Fingerkuppen des Mannes und verschwanden in dem Gewebekubus. Die Bilder in dem Projektionsfeld änderten sich so rasch, daß Farrell kaum noch einzelne Szenerien erkennen konnte.

»David terGorden …« überlegte er. »Er ist vor rund vier Jahren aufgebrochen. Er …«

»Er ist verschollen«, sagte der Lenker. »Niemand weiß, wo er sich derzeit befindet. Uns ist nur bekannt, daß es zu einer Konfrontation mit demjenigen kam, der auch den grünen Phönix und den Vielgestalter schickte. Vielleicht …«

»Nein!« Farrell schüttelte heftig den Kopf. »Bei Yggdrasil! Wir müssen sofort etwas unternehmen. Wenn sich die Entitäten zusammen mit den anderen Zivilisationen tatsächlich dazu entschließen, einen Schlag gegen die Erde zu führen – einen Schlag, der absolut keinen Sinn hätte und die Kaiserkraftkatastrophe überhaupt nicht aufhalten könnte – dann sind wir endgültig erledigt. Auch die Grünen Föderationen. Können Sie uns nicht helfen, Straightwire? Irgend jemand muß sofort zum Galaktischen Archiv fliegen und die Situation erklären. Sie sind ein Lenker. Man wird Ihnen bestimmt Glauben schenken, wenn …«

Aber Straightwire schien ihn gar nicht zu hören. Er starrte auf den Gewebekubus und kommunizierte auf eine Weise mit der Pseudointelligenz des Steuerzentrums, die Farrell nicht nachzuvollziehen vermochte. Er versuchte, Verbindung mit Llewellyn 709 aufzunehmen, aber offenbar waren die Signale seines tragbaren Kommunikators nicht stark genug, um die Felsmassen jenseits des Gewebematerials zu durchdringen. Er konnte den Riesenmann nicht erreichen.

Irgendwo ganz in der Nähe rumorte etwas, und unmittelbar darauf erzitterte der Boden. Es wurde plötzlich heiß.

Schließlich erwachte Luther Straightwire wieder aus seiner Starre.

»Es ist soweit«, sagte er ruhig. »Beben. Tektonische Instabilität. Entropische Zersetzung. Der Planet stirbt. Und das Kaiserkraft-Konglomerat dehnt sich weiter aus.«

»Und das läßt Sie so ruhig?« Farrell fluchte. »Bei allen

Sternengeistern: Sie sind ein Lenker. Sie kennen die einzelnen Komponenten des IAES wesentlich besser als wir. Die Katastrophe muß doch irgendwie aufzuhalten sein.«

Straightwire sah den Treiber mit aufreizender Gelassenheit an. »Es kommt jetzt alles auf David terGorden an.« Er deutete auf den Kubus. »Ich glaube … ja, ich glaube, ich habe eine Spur gefunden. Und ich bin davon überzeugt, er ist in Schwierigkeiten. In großen Schwierigkeiten.«

»Himmel, alarmieren Sie Ihre Kollegen! Setzen Sie meinetwegen das ganze Universum in Marsch. Aber sorgen Sie dafür, daß die Entitäten keinen Angriff auf die Menschheit unternehmen. Das wäre wirklich das Ende.«

»Sie verstehen nicht, Farrell. Meine ›Kollegen‹ sind beschäftigt. Und meinen Sie, es spielt wirklich eine Rolle, wenn eine Zivilisation wie die Menschheit ausgelöscht wird? Es geht um viel mehr. Aber die Kleingeistigkeit der Menschheit war schon immer ein Faktor, der …«

»Ich will jetzt nicht über Kleingeistigkeit reden!« schrie Farrell und hob den Zertrümmerer. »Sie kommen mit mir. Sie machen Llewellyn und den anderen Terranauten den Ernst der Lage klar. Und Sie fliegen zusammen mit uns an Bord eines zweiten Friedensschiffes zum Galaktischen Archiv.«

Straightwire winkte mit der einen Hand, und der Zertrümmerer wurde Farrell aus den Fingern gerissen und löste sich in Staub auf.

»Sie stören mich«, stellte der Lenker fest. »Sie machen alles nur noch schlimmer.« Er war wie ein Vater, der einen ungehorsamen Sohn tadelte. Am Rande des Gewebekubus entstand das Regenbogenfeld eines Raum-Zeit-Stroboskops. »Ich muß jetzt gehen. Ich werde David suchen. Vielleicht kann er doch noch den weißen Stern bilden. Mit meiner Hilfe. Ich bin nur hierher gekommen, um eine Spur von ihm zu finden. Die Experimente haben die Struktur dieser Biostation stark geschädigt, aber es bestehen nach wie vor Verbindungen zu den Steuerbäumen anderer Regionen. Ich glaube, ich habe einen Hinweis darauf erhalten, wo sich David befindet.«

Der Boden bebte erneut. Claude Farrell verlor den Halt, taumelte nach vorn und prallte dabei gegen den Lenker. Er wollte ihn packen und fortstoßen von dem RZS, aber das Regenbogenfeld erweiterte sich schlagartig und schloß sich um sie beide.

Der Sog der interstellaren Transferstraße erfaßte sie und riß sie mit sich, auf das Ziel zu, das Luther Straightwire zuvor anvisiert hatte.

2
Zeugnisse der Vergangenheit

»Sie sind tot«, sagte Myriam leise. »Alle tot.«

Sie blickte auf die neun kristallenen Sarkophage in der Halle. Sie waren zu einem stilisierten Stern angeordnet, und vielleicht symbolisierten sie die Farben der Spektren, die David in sich aufgenommen hatte. Die junge Frau trat näher heran und fühlte sich dabei sonderbar leicht. Die Schwerkraft in dieser Station war ein wenig geringer als die, an die sie gewöhnt war.

Starre und unbeweglich Gesichter blickten sie aus den Särgen an. Augen waren für immer geschlossen, und die Hände würden sich nie wieder bewegen. »David?«

Er stand am anderen Ende der Halle und untersuchte die Trümmerstücke auseinandergeplatzter Geräte.

»Es waren Lenker, nicht wahr, David?«

Er drehte sich um. »Ja. Sie haben hier gewartet. Auf mich. Auf einen Erben der Macht, der alle Spektren in sich vereint und das zentrale Modul des IAES funktionstüchtig macht. Aber sie starben nicht, weil sie zu lange warteten. Jemand hat sie umgebracht!«

Myriam nickte langsam. Das entsprach auch ihrer eigenen Vermutung. Sie hatten inzwischen schon weite Bereiche der Station durchstreift, und es gab praktisch keine Sektion, in der sie nicht auf Spuren vergangener Kämpfe gestoßen wären. Irgendwann – vor tausend, zehntausend oder noch mehr Jahren – hatte hier eine erbitterte Auseinandersetzung stattgefunden, und *diese* Lenker waren nicht in der Lage gewesen, sich gegen den Feind zu wehren.

Männer und Frauen, ruhig, still, jetzt zu einem Teil der Ewigkeit selbst geworden. Ihre Träume waren verloren. Für immer.

Myriam hatte plötzlich Angst, Sie fürchtete nicht um ihr Leben. Ihre Besorgnis galt David. Aus den Augenwinkeln beobachtete sie ihn.

Er hatte sich erneut verändert, und sie kannte auch den Grund dafür. Die acht Spektren, die er in sich vereinte, verschmolzen nun langsam miteinander und machten ihn zu einer anderen Person. Manchmal stand er minutenlang ganz still, horchte in sich hinein und hielt stummen Rapport mit den Stimmen, die er inmitten seiner Gedanken vernahm. Seltsame Dinge spiegelten sich dann in seinem Gesicht wider. Ein Leben lang war er auf ein Ziel zugesteuert worden, das er bis vor einigen Jahren selbst nicht gekannt hatte. Nun stand er

kurz vor der Erfüllung seines Schicksals. Er mußte den weißen Stern bilden – die einzige Möglichkeit, die sich anbahnende Entropiekatastrophe endgültig zu bannen. Bei dem Gedanken, David verlieren zu können, verkrampfte sich etwas tief in Myriams Innern. Die Vorstellung, von ihm getrennt zu werden, kam einem Alptraum gleich und war schier unerträglich. Vielleicht lag das noch an den Nachwirkungen der Pollen der Höllenorchideen, die sie von Altac und Schira erhalten hatten, den beiden Muhadin-Zwillingen auf einer anderen Welt. Vielleicht war sie noch immer mental mit ihm verbunden. Sie spürte die Versuchung, ihn zurückzuhalten, ihn darum zu bitten, mit ihr fortzuziehen, weit weg von diesen Zeugnissen der Vergangenheit, an einen anderen Ort, Bestimmt gab es irgendwo einen Planeten, auf dem sie nur füreinander existieren konnten.

Pubertäre Überlegungen, dachte Myriam melancholisch. Ich muß mich davon lösen. Ich bin nicht mehr das kleine Mädchen von damals. Es gibt eine Realität, der wir uns alle zu fügen haben. Ich – und insbesondere auch David. Er kann nicht anders. Er ist ein Werkzeug der Uralten, der Diener eines Volkes, das schon vor Jahrmilliarden umkam, in einer entropischen Katastrophe, deren Wiederholung David verhindern muß …

»All diese technischen Anlagen«, sagte David und brach damit das düstere Schweigen, »sind erst nachträglich installiert worden. Irgend jemand ist hier eingedrungen und hat die einzelnen Zentren der Bioanlage zerstört. Dadurch wurden die Nährverbindungen zu den Stasiskapseln der Lenker unterbrochen, und ihr Langer Schlaf ging in den endgültigen Tod über.« Er schüttelte den Kopf. »Die Kennungen auf diesen Instrumenten hier …«

»Ja?«

Er verzog das Gesicht. »Ich kann sie *lesen,* Myriam. Sie sind in Terrangio gehalten.«

Erneut schloß sich Stille an. Myriam wandte sich von den Sarkophagen ab und trat an die Seite Davids. Die Geräte waren in das borkige Material der Wände und des Bodens eingelassen. Die meisten von ihnen schienen durch äußere Einwirkung vollkommen zerstört worden zu sein. Schmelzspuren waren zu sehen; Kunststoffteile hatten sich in feinen Staub verwandelt. Aber einige der Instrumente wiesen nur vergleichsweise geringfügige Schäden auf, und von der Beschriftung waren einzelne Segmente erhalten.

»Siehst du? Hier.« David deutete auf eine bestimmte Stelle. »Das heißt ›Initialisierung‹. Und noch etwas: Ich habe genug mit Technik zu tun gehabt, um zu erkennen, daß diese Geräte veraltet sind. Sie

entsprechen nicht dem Stand des sechsundzwanzigsten Jahrhunderts.«

»Du glaubst …?«

»Ja. Es müssen Menschen gewesen sein. Menschen des Sternenreiches, aus dem auch ich komme.«

»Ich stamme aus einem Paralleluniversum«, sagte Myriam leise. »Vielleicht …«

»Nein. Das ist zumindest unwahrscheinlich. Deine Sprache unterscheidet sich von der meinen. Wir können uns problemlos verstehen, sicher, aber es gibt kleine Unterschiede. Und mit der Schrift verhält es sich ebenso. Nein, diese Markierungen hier sind in dem Terrangio meiner Heimat gehalten. Und das läßt nur einen Schluß zu.«

Er kehrte den Trümmern den Rücken und zwängte sich durch einen schmalen Spalt zwischen zwei verbrannt und verkohlt aussehenden Gewebelappen. Myriam folgte ihm. Sie war froh, die Halle mit den toten Lenkern verlassen zu können. Der Staub, der sich in vielen Jahren auf den Wänden und dem Boden abgesetzt hatte, wirkte wie ein Leichentuch. Diese Station atmete Trauer und stumme Verzweiflung. Manchmal glaubte die junge Frau, am Rande ihres mentalen Wahrnehmungshorizontes Stimmen zu hören, die von vergangenen Zeiten erzählten, von Schwärmen Kosmischer Sporen, die vom Sonnenwind getragen durch die ewige Nacht zwischen den Sternen segelten, durch die Regenbogenfelder der Raum-Zeit-Stroboskope in den Transit gingen und anschließend über irgendeinem Planeten auftauchten, um das grüne Geschenk anzubieten.

»Spürst du das ebenfalls, Myriam?« David war plötzlich stehengeblieben.

Sie sah ihn groß an. »Ich dachte, es … sei nur Einbildung.«

»Nein. Diese Station ist nicht ganz tot. Irgendwo gibt es einen Rest von Leben.« Neue Hoffnung erstrahlte in dem eingefallenen Gesicht Davids. Es setzte sich wieder in Bewegung und schob sich durch den Tunnel. Hier waren die Wände nicht mehr weich. Tiefe Brandspuren zeigten sich in der Borke, und ihre Schritte hinterließen Spuren in dem laubfarbenen Staub zu Boden. Die Kapillaren und Nährstoffadern in dem pflanzlichen Gewebematerial pulsierten nicht mehr. Alles war stumm und tot. Und doch … irgendwo in der Ferne flüsterte und wisperte etwas. Myriam versuchte, sich auf die psychische Stimme zu konzentrieren.

Trauer, Resignation, Mutlosigkeit, Melancholie, Verzweiflung, Schwermut, Erinnerungen – diffus, verschwommen, undeutlich konturlos –, Aufgabenpflichtenverantwortungen, Leere.

Die junge Frau schwankte unter der Wucht der fremden Empfindungen. Rasch schirmte sie sich ab. David lehnte an der Wand vor ihr und zitterte. Sein Gesicht war eine verzerrte Grimasse, und die Augen glänzten matt in dem trüben Zwielicht.

»David?«

»Es … es geht schon wieder, Myriam.« Er atmete schwer. »Ich … ich kann ihn kaum unter Kontrolle halten. Er ist stark. Noch immer.«

Myriam brauchte eine Weile, um zu begreifen, daß es nicht die Emotionen des Restlebens waren, die David so sehr zugesetzt hatten. Noch bevor sie eine Frage stellen konnte, stieß er sich von der Wand ab und schritt weiter.

In der sich an den Korridor anschließenden Kammer stießen sie auf weitere Leichen. Es handelte sich jedoch nicht um tote Lenker.

In der bakterienfreien Umgebung waren die Leichen mumifiziert. Einige der Männer und Frauen hatten sich im Todeskampf die Kleidung vom Leibe gerissen und sich selbst schwere Verletzungen zugefügt. Die faltigen und furchigen Gesichter der anderen wirkten entspannt, fast entrückt.

David betrachtete die farblosen Knospen an den Wänden, die tansparenten Nährstoffadern und die Borkenauswüchse. Anschließend fiel sein Blick wieder auf die Toten.

»Wir sind hier in einer Traumkammer. Offenbar haben sie versucht, mit dem quasiintelligenten Steuerzentrum dieser Biostation Kontakt aufzunehmen. Vielleicht wollten sie aber auch nur an den Erinnerungen teilhaben.«

Jenseits ihrer mentalen Abschirmung spürte Myriam noch immer die flüsternde Stimme des Restlebens. Sie dachte an die ungeheure Wucht der fremden Empfindungen und schauderte unwillkürlich. Wie stark mochte jene Stimme gewesen sein, als es noch zu keinen Zerstörungen innerhalb der Station gekommen war?

»Es waren Treiber.« David ging in die Knie und berührte eine der Ketten, die die Toten am Hals trugen. Seine Finger tasteten über das Relief eines Triadischen Monochords.

Irgendwo summte etwas.

David erhob sich wieder. »Menschen von der Erde«, sagte er leise. »Oder einer ihrer Kolonien. Und sie können nicht aus meiner Epoche stammen. Ein Jahrhundert früher vielleicht …« Er sah Myriam an. »Ich frage mich, wie weit wir hier von der Erde entfernt sind.«

Sie verließen die Traumkammer, und kurz darauf erreichten sie eine zweite Halle. Hier stießen sie nicht auf die Sarkophage weiterer toter Lenker. Instrumentenbänke reihten sich an den Wänden aneinander,

und in der Mitte des Saals wuchs ein metallenes Podest aus dem Boden. Langsam wanderten David und Myriam an den Gerätekonsolen vorbei. Dioden waren erloschen. Sensorpunkte leuchteten nicht mehr. Und Flüssigkristallanzeigen wirkten wie erstarrtes Silber. Auch in diesem Raum zeigten sich Beschädigungen an einigen Pulten, aber sie hielten sich in Grenzen und waren nicht mit denen zu vergleichen, die sie in anderen Kammern der Biostation vorgefunden hatten. Myriam blieb an einer der Konsolen stehen, und fast gegen ihren eigenen Willen strichen ihre Finger über einige Sensoren hinweg.

Sie erschrak, als das Summe lauter wurde und sich einige Monitore erhellten.

»… müssen wir die Station sofort räumen. Die Eindringlinge befinden sich bereits in den Sektoren eins bis vier. Ein großer Teil der Abschirmprojektoren ist ausgefallen. Yggdrasil stehe uns bei …«

Die Worte donnerten aus einem verborgenen Lautsprecher. Myriam drehte sich mehrmals im Kreis und seufzte schwer, als sie begriff, es nur mit einer Aufzeichnung zu tun zu haben.

»Hier funktioniert die Energieversorgung noch.« David blickte auf die Instrumente, führte einige Schaltungen durch und blickte dann auf die großen Schirme.

Rauch wogte durch die Gänge und Korridore der Biostation. Laserstrahlen blitzten auf und kochten über borkige Pflanzenwände. Männer und Frauen schrien.

»Erledigt die verdammte Treiberbrut! Tötet sie alle! Sie sind schuld. Sie allein …«

Außenaufnahmen wurden eingeblendet. In relativer astronomischer Nähe schwebte der wolkenverhangene Ball eines Planeten. Das Licht einer gelben Sonne spiegelte sich auf Eisflächen im Norden und weiten Ozeanen im Süden wider. Es war nicht die Erde. Aber es war eine Welt, die für menschliches Leben geeignet zu sein schien. In einer Entfernung von einigen Lichtwochen verdunkelte sich das Schwarz des Weltraums. Gasmassen, erhellt durch den vom Zentralgestirn des Systems ausgehenden Sonnenwind, zerfaserten dort und bildeten einen Schleier, der den Schlund der Singularität verbarg.

»Ein Schwarzes Loch«, sagte Myriam.

David nickte nur und deutete auf die kleinen, silbrig glänzenden Punkte, die sich aus dem Orbit des Planeten lösten und auf die Biostation zusausten.

»Die Irren haben die STAR ANGEL übernommen«, kommentierte ein Sprecher. »Die Fähren nähern sich nun der Basis. Voraussichtliche Ankunftszeit: 23.00h. Wir müssen umgehend alles für eine

Evakuierung vorbereiten …«

Eine andere Stimme meldete sich. »Es ist noch zu früh, Rok. Die Experimente sind gerade in das entscheidende Stadium getreten. Sechs Stunden. Wir brauchen nur noch sechs Stunden. Dann sind wir sicher. Dann können uns die Irren nichts mehr anhaben. Die anderen sollen sich zu einer Loge zusammenschließen. Vielleicht gelingt es uns …«

»Nein!« schrie der Kommentator. »Das ist so gut wie sinnlos, und das solltest du eigentlich wissen. Brannan ist tot, und er war unser bester Suggestor. Wir können den Irren keine Trugbilder mehr vorgaukeln, die ihnen Angst vor uns einjagen. Das ist endgültig vorbei. Sie werden in die Station eindringen, und dann …«

»Sechs Stunden.« Die zweite Stimme klang jetzt hart. »Danach sind wir unangreifbar. Unsere Messungen sind eindeutig: Die neun Schläfer besitzen ein ungeheuer großes psionisches Potential. Wenn wir es schaffen, uns auch nur einen Bruchteil davon zu erschließen, sind wir außer Gefahr. Dann können wir mit den Irren fertigwerden. Sechs Stunden. Bereite alles für die Abwehr vor.«

David berührte andere Sensoren, und daraufhin veränderten sich die Bilder erneut. Informationen über die STAR ANGEL wurden eingeblendet, Angaben zur Besatzung, des Flugziels, der Ausrüstung.

»Zweitausenddreihunderteinundzwanzig«, murmelte er. »Vor rund hundertneunzig Jahren. Allmählich beginne ich zu verstehen …«

Unter den überlebenden Kolonisten war eine Massenhysterie ausgebrochen. Sie hatten das Hibernationsschiff gestürmt, die Beiboote übernommen und damit die Biostation angeflogen. Ihr Haß richtete sich gegen die Treiber der STAR ANGEL, denen sie die Schuld an der Katastrophe auf dem eigentlichen Zielplaneten des Kolonisationsvorhabens gaben.

Während die Bilder über die Schirmflächen huschten, dachte David laut nach. »Schon an Bord des Schiffes muß damals das Chaos ausgebrochen sein. Infolge der interbiologischen Kontaminierung infizierten sich viele Siedler mit Mikroorganismen, die sich als besonders fatal erwiesen. Manche Kolonisten verloren in ihrem Haß schlichtweg den Verstand. Offenbar kam es zu einem ungesteuerten Transit. In der Nähe dieser Biostation ging das Schiff in den Retransfer. Die Treiber entdeckten die Lenkerbasis, und …«

Er holte tief Luft. »In dem psionischen Potential der Lenker sahen sie ihre einzige Chance. Sie hatten Angst vor den Siedlern, nackte Angst. Sie führten Experimente durch, um die Kraft der neun Schläfer für sich zu gewinnen.«

Kämpfe in den Kammern und Hallen der Biostation. Treiber, die

sich zu einer Loge zusammenschlossen und sich dem Haß zu widersetzen versuchten. Viele der wahnsinnigen Kolonisten starben durch Ergschleudern und psionische Induktionen. Servomechanismen, ausgerüstet mit Laserkanonen und Vibromessern, wurden per Fernsteuerung durch die Korridore gelenkt und feuerten auf alles, was sich bewegte.

Davids Gesicht war aschfahl, als er weitere Schaltungen durchführte.

Auf einem der Monitore war die Halle mit den neun Sarkophagen zu sehen. Einige Treiber bedienten kompliziert wirkende elektronische Apparaturen. Elektrische Entladungen züngelten über die Kristallblöcke. Das pflanzliche Material der Wände verfärbte sich und starb ab. Einer der Lenker erzitterte, schlug die Augen auf und hob die Hand. Es war die letzte Bewegung, zu der er noch fähig war.

Und anschließend die Flucht.

Aber jetzt hatten es die Treiber nicht nur mit den wahnsinnigen Siedlern zu tun, sondern auch mit der Biostation selbst. Das quasiintelligente Steuerzentrum hatte sie als Feinde identifiziert. Gen-Parasiten schwärmten aus. Gänge und Korridore zogen sich plötzlich zusammen. Stahlharte Stacheln bildeten sich in den Wänden und zielten auf die Leiber der Flüchtenden. In einer Traumkammer kam es zu einer mentalen Überladung. Drei Treiber starben.

Die Überlebenden erreichten einen provisorischen Hangar mit drei Fähren. Zwei davon starteten und nahmen Kurs auf den Planeten Schwarzkind. Von einundzwanzig Treibern waren neun übriggeblieben.

Neun.

Und jeder von ihnen besaß nun einen Teil der Kraft eines Lenkers.

David terGorden schaltete die Schirme ab. Die nachfolgende Stille wirkte besonders bedrückend.

In der Ferne flüsterte die Stimme des Restlebens und erinnerte sich an die Erste Welt, den Kosmos der Uralten.

»Sie haben nicht gewußt, was sie hier anrichteten«, murmelte Myriam.

»Das macht es nicht besser.« David verzog das Gesicht und preßte sich beide Hände an den Schädel.

Bald. Jetzt noch nicht. Noch nicht!

»Der Retransfer hat uns nicht durch Zufall hierher geführt«, sagte er, und seine Stimme klang so, als litte er große Schmerzen. »Vielleicht ist dies der Ort, an dem ich den weißen Stern bilden kann. Ich muß mich beeilen … Er … er ist so stark …«

Myriam musterte ihn besorgt. »David?«

»Es ist schon wieder vorbei. Komm, Myriam. Wir müssen das quasiintelligente Steuerzentrum finden. Es stirbt. Aber es stirbt langsam. Vielleicht erhalte ich dort die Auskunft, die ich brauche.«

Das Steuerzentrum war unterteilt in neun Nischen. In jeder Alkove wuchsen borkige Säulen aus dem Boden, verbreiterten sich nach oben hin und bohrten dünne Hohldorne in die ebenfalls aus pflanzlichem Material bestehende Decke. Durch einige der transparenten Kapillargefäße sickerte trübe Flüssigkeit, und hier und dort war ein langsames Pulsieren zu erkennen. Das matte Licht stammte von Mineralienadern, die von kleinen Wurzeln umschlungen wurden.

Die Erinnerungsstimme war nun wie eine Glocke, die sich über sie beide stülpte. David schien problemlos mit den auf ihn einströmenden fremden Empfindungen fertigzuwerden. Myriam aber hatte große Schwierigkeiten, sich nicht mental in den psychischen Labyrinthen zu verlieren. Trauer erschütterte die Grundfeste ihres Ichs, und ihre Augen füllten sich mit salziger Nässe.

Bilder von anderen Welten, auf denen carnivores Leben unbekannt war. Szenen der Harmonie. Und tiefe Melancholie angesichts der Wiederholung einer Katastrophe, der die Uralten zum Opfer gefallen waren.

Eine mentale Sturzflut ergoß sich in den Geist der jungen Frau, und für einige wenige Augenblicke vergaß sie David. Sie hockte auf eine Schote und sah über sich hauchdünne Netzstränge, die sich zu einem Segel verwoben, in dem sich der Sonnenwind verfing. Ganz in ihrer Nähe schwebten Myriaden anderer Sporen, und sie alle erfüllten nur eine Aufgabe: Sie waren Botschafter des grünen Friedens, Abgesandte der Uralten, die längst nicht mehr lebten, aber aus ihren Fehlern gelernt hatten und dem Zweiten Kosmos die Harmonie schenken wollten, die sie selbst verloren hatten.

Sie wandelte unter den Baumkronen des Alten Waldes, lauschte den Gesängen der Ulema, schmeckte die Ewigkeit von Regenbogenfeldern. Sie war eine Lenkerin, die von den Urbäumen ausgeschickt wurde, um einzelne Komponenten des IAES aufzusuchen und sie in die *Lange Reihe* zu reintegrieren.

Sie spürte Schmerz.

Die Pein von Verbrennungen, von Schmähungen, von Ignoranz.

Das war eigentlich das Schlimmste: das Nichtverstehen, die Uneinsichtigkeit, die Arroganz des carnivoren Lebens.

Myriam stöhnte, und als sie wieder die Augen aufschlug, blickte sie

in das graue Gesicht Davids. Erst jetzt fiel ihr auf, daß er in den letzten Wochen sehr gealtert war. Er wirkte nicht mehr wie ein junger Mann. Er hatte Dinge gesehen und erlebt, die sich ihrer Vorstellungskraft entzogen.

Ihre Lippen berührten sich kurz, und etwas von dem, was nun in David vor sich ging, eröffnete sich auch ihr. Sie starrte in einen Abgrund aufgewühlter Emotionen. Sie stürzte durch eine tiefe Schlucht, und sie wußte, daß der Fall erst zu Ende ging, wenn sich Davids Schicksal erfüllte, wenn er den weißen Stern gebildet hatte. Eine eisige Klammer umschloß ihr Herz. Sie würde ihn verlieren. Das stand fest. Daran war nichts zu ändern.«

»Ich halte es nicht aus«, flüsterte sie und ließ sich von ihm halten.

»Ich sterbe nicht.«

»Aber du wirst dich … verändern.«

David half ihr wieder auf die Beine. Die Mineralienadern in den Borkenwänden leuchteten jetzt heller, und Davids Gesicht hatte ein wenig Farbe zurückgewonnen. Er schien entspannter zu sein.

»Wieviel Zeit ist vergangen?«

»Mehr als eine Stunde. Was hast du gesehen, Myriam?«

Sie erzählte es ihm. Die Worte strömten von ganz allein aus ihr heraus, und es war wie eine Befreiung. Als sie lauschte, stellte sie fest, daß sich die Trauer des quasiintelligenten Steuerzentrums aufgelöst hatte. Es blieb nur Melancholie. Und ein Hauch Hoffnung.

Über ihnen knisterte es. Ein Teil der Decke öffnete sich, und darüber funkelte der Kristall einer Kuppel. Myriam kniff kurz die Augen zusammen, als daß gleißende Licht der gelben Sonne hereinfiel. David bewegte nur die eine Hand, und ein Segment der Kuppel wurde trüb, und der grelle Glanz verwandelte sich in einen diffusen Schein.

Die Singularität.

Wie ein Trichter, der ins Nichts führte. Das Schwarze Loch war unersättlich und fraß alles, was in seinen gravitationellen Einzugsbereich geriet. Es sah aus wie ein Riß im normalen Raum-Zeit-Gefüge, und wahrscheinlich täuschte dieser Eindruck auch nicht. Die Schwerkraft der Singularität war so groß, daß nicht einmal Lichtquanten ihr entkommen konnten. Myriam schauderte. »Ich habe einmal erlebt, wie ein Treiberschiff meiner Heimat in eine Singularität geriet«, sagte sie leise. »Die Treiber konnten sich nicht einmal mehr mit ihren psionischen Kräften retten, David. Ein Schwarzes Loch schluckt alles.« Plötzlich fiel ihr etwas ein. »Sind wir hier sicher?«

Er lächelte. »Ja. Völlig sicher. Die Singularität ist einige Lichtwochen entfernt und offenbar stationär. Sie wächst langsam, aber

bis sie groß genug ist, dieses Sonnensystem zu vereinnahmen, dürften noch einige Jahrzehntausende vergehen.« Eine Weile blickten sie beide schweigend empor, dann fragte Myriam mit brüchiger Stimme:

»Warum zeigst du mir das?«

Davids Lächeln löste sich auf.

Er trat in eine der neun Nischen, legte beide Hände auf die Borke und murmelte einige Worte, die Myriam nicht verstand. Leises Stöhnen erklang.

Und dicht neben David begann es in der Luft zu flimmern. Eine fragile Gestalt schälte sich aus den Schlieren, ein Körper mit durchsichtiger Haut, ein Leib, der alle innerorganischen Funktionen enthüllte.

Myriam trat unwillkürlich einige Schritte zurück, als sie den Sternenfänger erkannte.

»Du weißt es«, murmelte David. Er drehte sich langsam um, und als die junge Frau in sein Gesicht sah, hatte sie den Eindruck, einen Fremden vor sich zu haben. Die Miene Davids war eine Grimasse. Es kostete ihn offenbar erhebliche Mühe, die Kontrolle über das falsche Spektrum zu wahren.

»Du weißt es, Chagar. Du hast es die ganze Zeit über gewußt. Sag es mir. Ich habe jetzt alle Spektren in mir vereint. Es ist an der Zeit, den weißen Stern zu bilden. Aber wo? Und wie?«

»Die … Singularität …« Der fragile Körper des Sternenfängers wand sich hin und her. »Du … mußt dich in die … Singularität stürzen und aus ihr … den weißen Stern schaffen …«

»Nein!« rief Myriam.

Die Gestalt Chagars löste sich wieder auf. David hielt sich an der Borke fest und atmete schwer.

»Er widersetzt sich mir. Schon die ganze Zeit über. Er kämpft gegen mich an.« Er taumelte auf Myriam zu, und sie stützte ihn. Erneut füllten sich ihre Augen mit Tränen. Diesmal aber entstanden sie nicht durch fremde Erinnerungen. »Er besaß den Konnexkristall, zumindest eine Zeitlang. Außer mir hat nur er die Fähigkeit, andere Spektren in sich aufzunehmen. Er hat noch nicht aufgegeben, Myriam. Ich … ich muß mich beeilen. Wenn ich ihm Zeit lasse, gelingt es ihm vielleicht, die anderen Erben der Macht zu beherrschen, und dann bin ich ihm ausgeliefert.«

»David … hör mich an, David! Es ist eine Falle. Der Sternenfänger will dich in eine Falle locken. Wenn du dich in das Schwarze Loch stürzt, erwartet dich der sichere Tod. Ich habe es mit eigenen Augen erlebt, David. Kein noch so starkes PSI-Talent kann den

Gravitationsstrudeln im Innern einer Singularität widerstehen …«

Aber David antwortete ihr nicht. Er wandte sich von ihr ab und verließ das Steuerzentrum.

Im provisorischen Hangar war es fast völlig finster. Nur das Licht der Sterne fiel durch eine Aussichtsluke über der Schleuse, und es spiegelte sich auf der silbrigen Hülle einer Planetenfähre wider. David umrundete den Ringo mehrmals, kletterte dann hinein und nahm in der Pilotenkanzel Platz. Ein leises Sirren ertönte, als er die Systeme einschaltete und überprüfte.

Myriam nahm zitternd neben ihm Platz. Sie suchte nach den passenden Worten, aber es war, als hätte sie die Sprache verloren.

»Einige der Stabilisatoren sind ausgefallen«, sagte David leise. »Aber ich glaube, wir schaffen es auch ohne sie.« Er sah die junge Frau an, strich ihr das braune Haar aus der Stirn und blickte ihr in die smaragdgrünen Augen. »Du könntest hierbleiben, Myriam. Der Tod des quasiintelligenten Steuerzentrums der Biostation ist nicht mehr zu verhindern. Aber vielleicht gelänge es mir, ein Regenbogenfeld entstehen zu lassen und dich zurückzuschicken.«

Sie wich seinem Blick aus. »Wohin denn? In die Sonnensphäre vielleicht? Die Macht des Sternenfängers ist gebrochen, seine Kollektoren zerstört. Es gibt keinen Weg mehr in das Paralleluniversum, aus dem ich stamme. Ich bin heimatlos.«

Er lächelte zaghaft. »So wie ich.«

»David … ich bin *sicher,* es ist eine Falle. Willst du wirklich ausgerechnet der Aussage Chagars trauen?«

Pumpen saugten die Luft aus dem Hangar. Einige Sekunden später öffnete sich das Außenschott. David zündete die Korrekturtriebwerke der Fähre, und der Ringo schwebte langsam hinaus. Die technische Ausrüstung des kleinen Raumschiffes war zwar, aus seiner Sicht gesehen, recht primitiv, aber er kam gut damit zurecht.

Myriam hockte hilflos in ihrem Sessel. »Wir werden umkommen. Wir werden beide sterben.« Plötzlich erhellte sich ihr Gesicht. »Erinnerst du dich an den Eremiten auf Fresco? Er sagte, wir beide seien nicht zufällig zusammengetroffen. Er behauptete, das Schicksal habe uns zusammengeführt. David, vielleicht ist das die Antwort: Vielleicht kommt mir die Aufgabe zu, dich zu warnen. Du darfst dich nicht in das Schwarze Loch hineinstürzen, David.«

Für einige Augenblicke ließ er den Kopf hängen. »Es ist der letzte Schritt, der noch fehlt, Myriam. Mir bleibt keine andere Wahl, begreifst du das denn nicht? Seit meiner Geburt steuere ich auf diesen

Punkt zu. Jetzt stehe ich unmittelbar vor dem Ziel. Ich bin davon überzeugt, daß mich das falsche Spektrum nicht angelogen hat.«

Er programmierte den Kurs und schaltete anschließend die Haupttriebwerke ein. Der Schub preßte sie beide in die Polster.

Und vor dem Bug der Fähre, noch einige Lichtwochen entfernt, drohte der aufgerissene Gravitationsrachen der Singularität.

»Du machst einen Fehler, David. Einen tödlichen Fehler.«

Er schüttelte nur den Kopf und erhob sich: »Der Flug wird mehr als einen Monat dauern. Es sind genügend Vorräte an Bord. Ich habe sie vorher kontrolliert.« Mit diesen Worten verschwand er im Gang, der zu den Kabinen im Mittelbereich der Fähre führte.

Myriam sah ihm nach und ballte die Fäuste.

Das Grollen der Triebwerke kam einer donnernden Stimme gleich, die ihr immer wieder sagte: »Eine Falle. Es ist eine Falle, Myriam. Die letzte Verschwörung des Falschen. Vielleicht sieht er eine Möglichkeit, den Schwerkraftstrudeln zu entkommen, sich von David zu befreien und seine Pläne doch noch in die Tat umzusetzen. Du hast eine Aufgabe, Myriam. Denk an die Worte des Eremiten. Und wenn David den weißen Stern nicht bilden kann, dann ist die Entropiekatastrophe nicht mehr aufzuhalten. Du mußt ihn daran hindern, sich in die Singularität hineinzustürzen, Myriam. Noch hast du eine Möglichkeit dazu …«

Ruckartig beugte sie sich vor und unterbrach das laufende Programm des Navigationscomputers. Mit flinken Fingern gab sie neue Daten ein. Die Korrekturtriebwerke feuerten, und das schwarze Maul der Singularität wanderte aus dem eingeblendeten Fadenkreuz der Anflugautomatik heraus.

Nicht allzu weit entfernt schwebte der Ball des Planeten Schwarzkind im Raum.

Myriam gab Vollschub, und der Andruck preßte ihr beinah die Luft aus den Lungen.

In dem Gang hinter ihr rumpelte und rumorte es. David fluchte, kämpfte gegen die Pseudogravitation an und kroch in die Pilotenkanzel zurück. Myriam kauerte sich in ihrem Sitz zusammen.

»David, bitte … du mußt mich verstehen …« Das Atmen fiel ihr schwer. Auf dem Kontrollpult glommen einige rote Warnsensoren und berichteten von einer zu starken Hitzeentwicklung in den MHD-Generatoren.

David stöhnte, zog sich am Sessel empor und streckte die Hände nach den Kontrollen des Navigationscomputers aus.

In diesem Augenblick krachte etwas ohrenbetäubend, und

unmittelbar darauf ließ der Andruck abrupt nach. Myriam hielt sich an den Lehnen des Sessels fest, um in der Schwerelosigkeit nicht einfach fortzuschweben.

David starrte auf die Kontrollen.

»Eine Überladungsreaktion in den Schubkammern«, stellte er mit brüchiger Stimme fest. »Wir sind manövrierunfähig.«

Zwei Stunden später berührten sie die ersten Ausläufer des Planeten Schwarzschild. David hatte die ganze Zeit über nicht gesprochen und nur finster vor sich hin gestarrt. Jetzt sah er auf.

»Auf jener Welt dort gibt es eine zweite Lenkerbasis«, sagte er so leise, daß ihn die junge Frau kaum verstehen konnte. »Das Fluchtziel der überlebenden Treiber. Es wurde in den Aufzeichnungen kurz erwähnt: eine Basis wie die, die wir, verlassen haben.«

Myriam sah einen Hoffnungsschimmer. »Vielleicht ist diese Biostation nicht zerstört. Vielleicht erhältst du dort eine verläßliche Auskunft darüber, wo du den weißen Stern bilden mußt.«

»Wir sind Treiber«, antwortete David düster. »Und die Siedler der STAR ANGEL hassen Träger des Triadischen Monochords.«

Die Fähre begann zu schlingern, und eine ohrenbetäubendes Heulen und Pfeifen hallte in ihrem Innern wider. Durch die Bugkanzel war noch rotes Glühen zu sehen, das von der überhitzten Außenhülle hervorgerufen wurde.

Sie kleideten sich rasch in Schutzanzüge und stiegen in die Rettungskapseln.

Als sie eine Höhe von zwanzig Kilometern erreicht hatten und der Ringo auseinanderzubrechen begann, betätigten sie die Katapulte und schleusten sich aus. In dem anschließenden Chaos verlor Myriam völlig die Orientierung. Wolken und Trümmerstücke der Fähre wirbelten vorbei, und die heftigen Erschütterungen drehten ihr den Magen um. Sie versuchte, die Lage der Rettungskapsel mit ihren psionischen Sinnen zu stabilisieren, stellte ihre Bemühungen aber bald wieder ein.

Der Boden kam näher. Im Norden glänzte das Weiß hoher Gletscher, und im Süden ragten schroffe Berggipfel in die Höhe. Die Monumente aus Granit waren so gewaltig, daß ihre obersten Grate an der Grenze zum Weltraum kratzten.

Die Fallschirme öffneten sich und bremsten die Geschwindigkeit stark ab.

Aber der Aufprall war dennoch so heftig, daß Myriam das Bewußtsein verlor.

3
Der Liktor

Das Bewußtsein war ein träges Rinnsal, das sich langsam in einen bis dahin völlig leeren Geist ergoß. Einzelne Gedankenfragmente reihten sich aneinander und bildeten eine Erinnerungsbasis, auf der sich andere mentale Aspekte aufbauten. Der Liktor lebte, um zu dienen, und er lebte, weil er diente. Das war ein eherner Grundsatz, der nun wieder in das erwachende Ich zurückflutete. Die Kälte wich aus einem Körper, der lange Zeit – vielleicht eine halbe Ewigkeit – geruht hatte. Wärme hüllte Kapillargefäße und Lymphsysteme mit einem sanften Tuch ein. Er spürte Berührungen und schlug die Augen auf.

Mattes Licht erfüllte die Kammer, das synthetisierte Licht der Sonne, die ihn geboren hatte. Holografische Projektoren gaukelten ihm weite Wälder vor, und eine Zeitlang beobachtete er nur stumm die Baumwipfel, die sich in einem sanften Wind bewegten. Blütenschwärme schwebten dahin, und die Lenker brachen auf, um die Ulema zu ehren und neue Aufträge von ihnen entgegenzunehmen. Der Liktor dachte an die Lichtschiffe, mit denen er weite Bereiche des Universums durchstreift hatte. Die Darstellungen veränderten sich. Sterne funkelten vor samtenem Schwarz. Feuerräder aus Myriaden Sonnen drehten sich langsam und majestätisch. Und eine Stimme inmitten seiner Gedanken flüsterte:

Die Zweite Welt muß vor dem Untergang geschützt werden. Das ist die oberste Pflicht eines jeden Lenkers und Liktors. Denke immer daran, Verdin.

»Ja«, antwortete er. »Ich werde es niemals vergessen.«

Die Motoren von Servomechanismen summten leise. Tentakelarme aus Metall und Plastik massierten seinen nackten Leib und rieben ihn mit aromatischen und metabolismusanregenden Essenzen ein. Das war ein Widerspruch. Und er erinnerte sich, ihn schon einmal empfunden zu haben, während einer anderen Aktivitätsphase. Es waren keine lebenden Wesen, die ihn pflegten, sondern seelenlose Kunstgeschöpfe, durch deren Adern weder Blut noch Lymphflüssigkeit floß, sondern schlichte Elektrizität. Unbehagen entstand in Verdin. Aber irgend etwas eliminierte diese Unruhe sofort und vermittelte ihm ein tiefes Gefühl von Wohlbehagen. Er blickte auf die Ruhenische, aus der man ihn gerade herausgeholt hatte. Es gab noch andere Schlafkuben in dieser Kammer, aber sie waren alle leer. Der Liktor erinnerte sich

dumpf daran, daß seine Kameraden vor langer Zeit aufgebrochen und nie zurückgekehrt waren.

»Serai? Bist du hier, Serai?«

Die Servomechanismen verharrten kurz in ihrer Tätigkeit, und von irgendwoher antwortet ihm eine mechanische Stimme:

»Nein, Liktor, sie ist nicht hier. Sie starb vor langer Zeit.«

Trauer entstand in Verdin, als sich ihm nun auch andere Erinnerungen offenbarten. Serai, seine Partnerin … er war zusammen mit ihr erwacht und hatte einen Auftrag erhalten.

»Sie war tot.«

»Ja, Liktor, du hast recht. Sie wurde von einem Entropieverbrecher umgebracht.«

Nach und nach entstanden die entsprechenden Bilder vor seinem inneren Auge: eine Welt, fern von hier, ein Planet ohne Grün, bedeckt von hohen Türmen, von Metall und anderen Stoffen. Serai war in der Entladung eines Offensivkatapults gestorben, einfach so, von einem Augenblick zum anderen. Es gab sie nicht mehr. Nur noch die Erinnerung an sie.

Und den Haß auf diejenigen, die an ihrem Tod die Schuld trugen.

Das war seine Pflicht: die Liquidierung von Entropieverbrechern. Und er erfüllte sie jetzt freudiger als jemals zuvor.

»Erwartet mich eine neue Aufgabe?« fragte er das Erweckungszentrum.

»Die Loge hat dich gerufen, Liktor. Mehr kann ich dir nicht mitteilen.«

Niemand unterbricht die Stasisruhe eines Liktors, nur um mit ihm einige Worte zu wechseln, dachte Verdin.

Er erhob sich, nachdem die Servomechanismen die belebende Massage beendet hatten. Vorsichtig bewegte er sich und betrachtete sein Spiegelbild auf der Reflexionsfläche ihm gegenüber. Die Elektronik der holografischen Projektoren wählte noch immer besonders beruhigende Szenerien aus, um den Reaktivierungsschock zu mildern, aber der Liktor beachtete die Bilder nun gar nicht mehr. Er fühlte, wie die Kapillargefäße und Nährstoffkanäle in seinem Körper mit neuer Kraft pulsierten. Die alten Wunden waren natürlich längst verheilt. Nichts mehr zeugte von dem letzten Einsatz. Er streckte die Arme und prüfte die Festigkeit der regenerierten Muskeln. Behutsam fuhr er die Klammerwurzeln aus und vergewisserte sich, das er seinen Vorrat an wichtigen Mineralien jederzeit erneuern konnte, wenn er auf einen entsprechenden Untergrund traf.

Kleinere Servomechanismen halfen ihm beim Ankleiden. Eigentlich

hätte er ebensogut nackt bleiben können, aber wenn die Loge einen Auftrag für ihn hatte und er sofort aufbrechen mußte, verlor er so keine Zeit. Das Material des Tarnmantels paßte sich in seiner Farbtönung sofort der Umgebung an, ebenso wie das Cape mit der Kapuze, das er sich darüberstreifte. Der Stoff hing ihm tief in die Stirn, und dicht darunter funkelten stahlgraue Augen.

Kurz darauf verließ er den Erweckungsraum und betrat die Laufstege und Pfade der Gläsernen Zitadelle. Es war kalt draußen, aber die niedrige Temperatur machte ihm nichts aus. Er blickte sich um und verglich das, was sich seinen Augen darbot, mit den Bildern aus seinem Gedächtnis. Es hatte sich nichts verändert. Die kristallenen Türme der Zitadelle ragten wie stumme Bajonette in den kalten Himmel des beginnenden Winters. Der Wind flüsterte leise zwischen den hohen Zinnen, strich an den Wänden der einzelnen Gebäudeetagen entlang und hauchte über den Schnee, der sich jenseits der Barrieren bereits angesammelt hatte. Das Wasser des Sees, auf dessen einziger Insel die Zitadelle errichtet worden war, hatte sich mit einer ersten dünnen Eisschicht überzogen. Die Wolken am weißgrauen Himmel erzählten Geschichten von Gletschern, die weiter im Norden nun wieder zu wachsen und zu kalben begannen.

Der Liktor schritt über einen breiten Weg zwischen zwei gläsernen Türmen der Zitadelle, und unter seinen halbhohen Stiefeln knirschten winzige Eiskristalle. Er genoß es, wieder zu denken und zu fühlen, und er freute sich auf den bevorstehenden Auftrag. Sein Rachedurst war noch längst nicht gestillt. Vielleicht würde er auch noch in zehntausend Jahren an Serai denken, an die Epochen, die sie zusammen verbracht hatten.

Serai …

Als er vor den Kristall des Hauptgebäudes trat, entstand in der transparenten Masse vor ihm eine Strukturlücke, und der Liktor trat ohne zu zögern ein. Sofort umfing ihn wieder die erhabene Stille der Zitadelle. Er konnte sich noch an eine Zeit erinnern, in der das anders gewesen war – eine Zeit, in der es keine Schutzbarrieren gegeben hatte, die die Planetenbewohner fernhielten, die insbesondere auf psionische Energien reagierten. Damals hatte er sich lange mit den Helfern unterhalten, mit ihnen und auch den Lenkern – wenn sie zurückkehrten aus der Sternenferne, um sich hier auszuruhen und Erinnerungen nachzuhängen, die manchmal ebenso melancholisch waren wie die Verdins. Damals war die Zitadelle voller Leben gewesen.

Aber das hatte sich schon vor seinem letzten Auftrag geändert. Er

war an einem Ort der Stille und des Schweigens erwacht, und es gab niemanden, der ihn begrüßte – bis auf die sonderbaren Servomechanismen.

Und die Loge.

Wir warten auf dich, Liktor.

Verdin beschleunigte seine Schritte.

Er wanderte durch halbhohe Gänge und mußte sich ducken, um nicht mit dem Kopf an die Decke zu stoßen. Das Schaben und Kratzen seiner Stiefel hallte in Domen und Kathedralen wider. Es ging lange Treppen in die Tiefe.

Schließlich erreichte er die äußere Begrenzung der Autarken Kammer.

Tarnmantel und Überwurf paßten sich sofort der milchigen Farbe der Umgebung an, aber Verdin wußte ganz genau, daß er trotzdem von den Scannern und Sensoren erfaßt wurde. Sogar einige Knospen, die in bestimmten Nährsegmenten der kristallenen Wände wuchsen, registrierten die Gegenwart des Liktors.

Eigentlich waren diese Barrieren überflüssig. Die psionischen und energetischen Schilde an der Peripherie der Gläsernen Zitadelle wehrten jeden potentiellen Eindringling ab, auch jemanden, der über eine starke PSI-Aura verfügte. Aber die Loge wollte trotzdem nicht auf diesen zusätzlichen Schutz verzichten.

Verdin wartete geduldig, bis er identifiziert worden war und sich in der Abschirmung vor ihm eine Strukturlücke bildete. Anschließend betrat er die Autarke Kammer.

Der Liktor konnte sich noch gut daran erinnern, daß die gewölbten Wände dieses Raumes einst mit pflanzlichen Fasersträngen bedeckt gewesen waren. Erneut stieg für einige wenige Augenblicke Unbehagen in ihm empor, das sich aber rasch wieder auflöste, als die flüsternde Stimme in ihm lauter wurde. Er schenkte den Wänden mit den integrierten technischen Systemen nur beiläufige Aufmerksamkeit und trat vor die kristallene Kugel. Weißgraue Schlieren wanderten träge über die Oberfläche und verbargen das, was sich im Innern der Kugel befand. Sie ruhte auf einem imaginären Stützgerüst aus wogenden Farben, und dicht vor diesem Bereich materialisierte sich eine Wolke Ektoplasma.

Der Liktor neigte kurz den Kopf.

»Wir haben dich geweckt, weil wir eine Aufgabe für dich haben«, sagte die Loge. Verdin beobachtete, wie sich aus der Wolke die Konturen einer Gestalt schälten. Das alte Gesicht des Logensprechers drückte einen Hauch von Trauer und Erhabenheit aus. Die Augen

glichen zwei Toren, die in eine andere Welt hineinführten.

In die Welt, dachte der Liktor dumpf, in der sich nun auch Serai befindet.

»Ich höre«, erwiderte er. Irgend etwas stimmte nicht. Irgendein wichtiger Aspekt der Realität hatte sich verändert. Verdin erinnerte sich an die Ausbildung, die er zusammen mit Serai in einer Separation genossen hatte, an die Worte und mentalen Bilder der Instruktoren und Unterweiser. Er hatte eine Aufgabe, ja. Seine ganze Existenz diente nur noch einem bestimmten Zweck, seit damals, seit der entscheidenden Begegnung mit einem Lenker. Aber sollte er nicht von der sanften Stimme einer Ulema aus der Ruhestasis geweckt werden? Hatte er nicht immer seine Anordnungen von einzelnen Komponenten der Waffe der Uralten erhalten, vielleicht auch einmal von einem Exekutivorgan, etwa einem Lenker?

Irgend etwas veranlaßte den Liktor dazu, der Gestalt aus Ektoplasma tief in die Augen zu sehen. Er trank einen Blick, der Jahrhunderte und Jahrtausende überbrückte. Und langsam, ganz langsam, veränderten sich die Empfindungen in seinem Innern. Bohrender Zweifel schmolz dahin wie Schnee in der Sonne, und zurück blieb die nackte Erde der Zuversicht, der inneren Festigkeit und des Vertrauens.

»Unsere Träume sind gestört worden«, sagte der Logensprecher. »Das Gefüge der Welt wird erneut bedroht. Von einem Entropieverbrecher mit starkem psionischen Potential. Er befindet sich auf diesem Planeten, und sicher wird er versuchen, die Zitadelle zu finden, die Barrieren zu überwinden und in die Erweckungssäle und schließlich auch die Autarke Kammer zu gelangen. Wir sind Wächter, Liktor. Es ist unsere hohe Pflicht, die Zitadelle und uns selbst zu schützen, auf daß wir bereit sind, wenn der Tag des weißen Sterns kommt.«

»Ich verstehe.« Verdin wartete mit unerschütterlicher Geduld. Er hatte nicht den geringsten Zweifel daran, auch diesen Auftrag erledigen zu können. Immerhin war er ein Liktor. Es ging nur um das Wie und Wo.

Der Logensprecher vollführte eine vage Geste. Hinter ihm drehte sich die kristallene Kugel. »Der Entropieverbrecher, von dem hier die Rede ist, stellt eine nicht unbeträchtliche Gefahr dar. Seine Macht reicht aus, allein mit der Kraft seines Willens das Gefüge der Raum-Zeit zu beeinträchtigen. Er hat es sich in seiner frevelhaften Verblendung zur Aufgabe gemacht, die einzelnen Komponenten der Waffe der Uralten zu zerstören.«

Das Gesicht des Logensprechers verdunkelte sich, und die Gestalt aus Ektoplasma erzitterte für einige wenige Augenblicke. Ein Hauch von Müdigkeit, Erschöpfung und bitterer Resignation wehte den frischen Gedanken Verdins entgegen. Die mentale Stimme der Loge war nur ein ätherisches Raunen und Wispern, ein unverständliches Flüstern, mehr nicht. Sie träumte, und sie wandte sich nicht einmal von ihren visionären Grübeleien ab, um dem Liktor mehr als nur rudimentäre Aufmerksamkeit zu schenken. Das war ein Umstand, der Verdin kurz verwirrte. Wenn die von dem Entropieverbrecher ausgehende Gefahr tatsächlich so groß war, wie der Logensprecher behauptete – und er hatte nicht den geringsten Grund, daran zu zweifeln –, so wäre zumindest eine Spur von Aufregung im psychischen Haushalt der Loge verständlich gewesen.

Aber vielleicht, dachte Verdin zufrieden und selbstbewußt, verläßt sie sich ganz auf mich. Ein Liktor ist ein leistungsfähiges Werkzeug, eines, das niemals versagt.

»Ich brauche ein Profil«, sagte Verdin.

Der Logensprecher nickte müde. Und gleichgültig?

»Du sollst es bekommen.« Aus dem Ektoplasma wurde wieder eine schiefergraue Wolke vor den wogenden Farbschlieren des Stützgerüstes. Das Gesicht eines anderen Geschöpfes nahm Konturen an, und Verdin musterte es eingehend.

Ein schmales Gesicht mit tiefliegenden Augen und ausgeprägten Jochbeinen war *es,* umrahmt von blondem Haar, das fast weiß wirkte. Es drehte sich langsam, so daß Verdin es von allen Seiten betrachten konnte. Er prägte sich die Züge ins Gedächtnis ein.

Und anschließend lauschte er den Gedanken des Fremden.

»Er tarnt sich gut«, vermeldete die Stimme der Loge. »Er denkt nicht an seine eigentlichen Absichten und Ziele. Er weiß von der Gläsernen Zitadelle, und sicher rechnet er auch mit der Anwesenheit eines Liktors. Du mußt diesmal doppelt vorsichtig sein. Dieser Mann ist viel stärker als dein letzter Gegner. Und er versteht es, seine Feinde zu täuschen. Schon einmal, an einem anderen Ort, hat er sich als ein Erbe der Macht ausgegeben, dessen Mission angeblich die Bildung des weißen Sterns sei.«

Der Liktor spürte, daß ihm die eigentliche Eröffnung noch bevorstand.

»In seinem mentalen Innern trägt er andere psionische Fragmente mit sich – Spektren, die er dem wirklichen Erben der Macht stahl.«

Verdin fuhr unwillkürlich seine Klammerwurzeln aus und versuchte vergeblich, sie in das stahlharte, glasartige Material des Bodens zu

bohren.

»Du hast richtig verstanden, Liktor: ein Verbrechen, das seinesgleichen sucht. Jetzt verstehst du sicher, wie wichtig diesmal deine Aufgabe ist. Wenn es dir nicht gelingt, den Entropieverbrecher zu stellen, ihn zu liquidieren und die von ihm erbeuteten Spektren freizusetzen, so ist die Bildung des weißen Sterns unmöglich.«

»Ich werde nicht versagen, Loge.«

»Da ist noch ein weiterer Punkt.« Kurzes Schweigen schloß sich an. Und dann: »Er gehört zu jenen, die für den Tod Serais verantwortlich sind.«

Verdin sah sie wieder vor sich, spürte ihre Nähe, nahm den lieblichen Duft ihrer Knospen wahr, fühlte sie in seinen Armen. Sie hatten einen gemeinsamen Traum geträumt – den der Uralten. Der alte Zorn stieg nun wieder in ihm empor – eine Fontäne aus verbitterter Entschlossenheit, eine Quelle der kalten Wut und des Willens zu einem unbarmherzigen Vorgehen.

»Du mußt dich sofort auf den Weg machen, Liktor. Aber sei immer auf der Hut. Schenke selbst deinen eigenen Sinnen nur begrenztes Vertrauen. Der Entropieverbrecher namens David terGorden ist ein großer Blender. Vielleicht versucht er dich davon zu überzeugen, er sei tatsächlich der echte Erbe der Macht, derjenige, dem die Bildung des weißen Sterns obliegt. Du darfst ihm nicht glauben. Denke an Serai. *Denke immer an Serai …«*

Der Liktor verneigte sich, drehte sich um und verließ die Autarke Kammer. Vor seinem inneren Auge zeichnete sich die fragile Gestalt Serais ab, und ihr Blick war Sanftmut. Ihre dünnen Lippen bewegten sich und flüsterten: *Die Loge hat recht, Verdin. Die von dem Entropieverbrecher ausgehende Gefahr ist groß. Du mußt sehr vorsichtig sein und rasch handeln.*

Verdin eilte über Stege und Pfade, lief an Türmen und Zinnen vorbei und gelangte schließlich in jenen Bereich der Zitadelle, in dem die Sprungkapseln lagerten. Weit oben war die Wolkendecke inzwischen aufgerissen. Sterne glitzerten kalt, und ihr Licht tanzte über dem frisch gefallenen Schnee.

Im Innern der Kapsel war es nur wenig wärmer. Der Liktor spürte, wie die Gewebe auf ihn reagierten, wie sie sich an seinen Leib schmiegten, um ihn im Falle eines Unglücks – das so gut wie ausgeschlossen war – zu schützen.

Ich bin soweit.

Daraufhin öffnete die Loge eine Lücke in den Barrieren an der Peripherie der Gläsernen Zitadelle. Die Kapsel hob ab und stieg, wie

vom Wind getragen, empor. Die Dunkelheit hatte sie bald verschluckt.

4
In der Separation

»Sie sind ein Narr, Claude Farrell«, sagte Luther Straightwire ruhig. »Ein kompletter Narr.«

Der Treiber rieb sich den Nacken, um den durch den Retransfer entstandenen Schmerz zu vertreiben. Sie befanden sich auf einer kleinen Plattform innerhalb einer Blase. Jenseits der transparenten Hülle wallten die grauweißen Emissionen des zweiten Weltraums. Ein PSI-Begabter konnte gefahrlos in die energetischen Schlieren dieses Mediums blicken. Ein normaler Mensch aber hätte binnen weniger Sekunden den Verstand verloren.

»Wo … wo sind wir?«

»Was soll ich jetzt nur mit Ihnen anfangen?« Die dunklen Augen des Lenkers sahen ihn abschätzend an. »Warum haben Sie sich in das Regenbogenfeld gestürzt, Farrell? Sie können mir nicht helfen. Sie halten mich nur auf.« Er setzte sich in Bewegung und schritt eine Treppe hinunter. Von kleinen Pflanzenkeimlingen in marmornen Schalen ging ein sanfter, unaufdringlicher Lichtschein aus, der aber von dem Glühen des Weltraum II überstrahlt wurde. Sonderbare Schatten huschten über den mit Fresken verzierten Boden.

»Wir befinden uns in einer Separation«, beantwortete Straightwire die Frage Farrells. »Einem Verbindungsmodul innerhalb der *Langen Reihe.«* Er blieb vor einer schmalen Tür stehen. »Noch sind längst nicht alle Komponenten des IAES ausgefallen, Farrell. Von dieser Separation aus kann ein Lenker sich mit allen anderen Bestandteilen der Waffe der Uralten in Verbindung setzen. Es sollte mir eigentlich gelingen festzustellen, wo sich David terGorden derzeit befindet.«

»Ich habe mich nicht in das RZS hineingestürzt.« Farrell sah sich immer wieder um. »Der Boden bebte, und …«

Straightwire achtete gar nicht auf seine Worte und öffnete die Tür. Ein langer Korridor schloß sich an, dessen Wände ebenso durchsichtig waren wie die Kuppel über der Transferplattform. Claude Farrell folgte dem Lenker und hatte dabei das Gefühl, direkt durch die energetischen Dunstschlieren des anderen Mediums zu wandern. Manchmal war es ihm, als sähe er inmitten der grauweißen Schwaden verzerrte Gesichter, Augen, die ihn böse anstarrten. Er wußte nicht, ob er sich das alles nur einbildete. Weltraum II – die Heimat der Seelen.

Und der Entitäten.

»Straightwire, wir …« Er räusperte sich, als seine Stimme zu versagen drohte. »Hören Sie, vielleicht haben Sie recht. Vielleicht steht viel mehr auf dem Spiel, als ich mir vorzustellen vermag. Aber wir können doch nicht einfach tatenlos bleiben, während im Galaktischen Archiv die Entitäten einen endgültigen Vernichtungsschlag gegen die Menschheit vorbereiten. Das kann doch auch nicht in *Ihrem* Sinn sein.«

Der Lenker blieb erneut stehen und sah den Treiber gelassen an. »Und was sollen wir Ihrer Meinung nach unternehmen?«

»Kehren wir zurück. Wir nehmen einen Organsegler und fliegen zum Archiv. Man wird auf Sie als Lenker hören.«

Luther Straightwire lächelte ruhig und schüttelte den Kopf. »Sie verkennen die Situation noch immer. Es deutet alles darauf hin, daß sich David terGorden in höchster Gefahr befindet. Nur *er* ist jetzt noch wichtig. Er und der weiße Stern. Wir steuern auf eine Krise zu, die das Ende der ganzen Zweiten Welt bedeuten kann. Und Sie denken noch immer in begrenzten Bahnen. Aber schließlich sind Sie auch nur ein Mensch. Sie verwechseln Ursache und Wirkung, mein lieber Farrell.«

Sie erreichten das Ende des Korridors, durchwanderten einige leere Hallen und Säle, in denen Farrell die gewaltigen Wurzeln eines wahrhaft kolossalen Urbaums erblickte, und gelangen schließlich in einen langgestreckten Raum. Hier hockten, schwebten und standen Dutzende von Geschöpfen. Algenkonglomerate drifteten dahin, angetrieben von kleinen organischen Propellern. Amöbenhafte Wesen krochen über den Boden und diverse Einrichtungsgegenstände hinweg und orientierten sich mit zitternden Augenstielen. Zwergenhafte und knorrige Gestalten saßen auf speziell an ihre Körperstatur angepaßten Bänken. Manche der Anwesenden waren in Schutzkokons gehüllt, und hinter den Sichtscheiben der unförmigen Helme trieben Methan- und Ammoniakdünste dahin.

Man schenkte ihnen kaum Beachtung. Die Aufmerksamkeit der exotischen Versammlung galt allein einem großen Projektionsfeld, dessen Trichter sich unmittelbar über einigen an Wurzelsträngen wachsenden Mistelblüten öffnete. Darunter stand eine Frau.

Es war die schönste Frau, die Claude Farrell je gesehen hatte. Ihre ganze Haltung atmete Anmut und Grazie. Ihr Gesicht war ein schmales Oval, und ihre großen, mandelfarbenen Augen schimmerten wie zwei kostbare Edelsteine. Das lange pechschwarze Haar sah aus wie ein seidener Schleier, dem ein eigenständiges Leben anhaftete und der sich in einem imaginären Wind sanft bewegte. Ihr Stimme klang wie eine magische Beschwörung, deren Wirkung sich der Treiber nicht

zu entziehen vermochte.

»Sie bleiben hier«, sagte Luther Straightwire, und die Worte schienen plötzlich aus weiter Ferne zu kommen. Der Lenker trat durch die Reihen der Sitzplätze, wich vorsichtig einigen Bodenkriechern aus und trat an die Seite der Frau. Er wechselte einige Worte mit ihr, die Farrell nicht verstehen konnte, deutete einmal kurz auf ihn und verschwand dann jenseits des großen Projektionstrichters.

Die Frau schenkte Farrell ein überaus bezauberndes Lächeln. »Wir haben einen neuen Gast«, sagte sie. Augenstiele, Pupillenmembranen, organische Scanner und Facettenperlen richteten sich auf den Treiber. »Claude Farrell, ein Mensch.« Sie trat langsam auf ihn zu und reichte ihm die Hand. Als er ihre Finger berührte, begann tief in ihm irgend etwas zu knistern.

Wir grüßen dich, Claude Farrell, Mensch.

»Mein Name ist Lyra«, sagte die Frau. »Und das hier sind meine Schüler. Ich bin eine Instruktorin.«

»Ich verstehe nicht …« Claude Farrell wollte jenes seltsame Gefühl aus sich verdrängen. Er kam sich vor wie ein pubertärer Knabe, der mit nervöser Anspannung seinem ersten sexuellen Erlebnis entgegensieht. Ich bin ein Mann, dachte er. Ein ausgewachsener Mann. Verdammt, laß dich doch nicht so beeindrucken, Claude …

Plötzlich sehnte er sich nach einem der schwarzen Zigarillos, deren Qualm Llewellyn so verabscheute.

Lyra legte ihm die Hand auf den Arm und führte ihn dicht an den Projektionstrichter heran. Sie hob die Hand, und das Bild darin veränderte sich.

Vor dem diffusen Hintergrund der Wurzelstränge und der Mistelblüten begannen sich die gewaltigen Feuerräder von Galaxien zu drehen. Hunderte waren es zunächst. Sie würden kleiner und kleiner, aber es tauchten immer wieder neue auf. In erhabener Stille drehten sich die nebligen Arme der riesenhaften Sternsysteme.

»Wieviel intelligente Völker gibt es wohl Ihrer Meinung nach in der ganzen Zweiten Welt? Eine Million? Eine Milliarde? Eine Billion vielleicht?« Sie lächelte, und Claude Farrell trank den Blick ihrer Augen. »Mehr. Viel mehr. Sie alle sind Erben der Uralten. Auch die intelligenten Vertreter des carnivoren Lebensstranges. Und sie alle werden von der sich anbahnenden Entropiekatastrophe bedroht. Nicht nur allein die Menschheit. Verstehen Sie?«

Er nickte langsam. Ja, er begann wirklich zu begreifen. Aber das änderte nichts an der Besorgnis, die die Worte Straightwires in ihm geweckt hatten. Die Menschheit konnte den Entitäten nichts

entgegensetzen. Wenn es wirklich zu einem Vernichtungsschlag kam, so hatten sowohl die Grünen als auch die Technischen Föderationen keine Chance. Und es war sinnlos.

So *sinnlos.*

Lyra bewegte erneut ihre zarte Hand, und die einzelnen Galaxien entfernten sich langsamer vom Beobachter. Überall in den Sternenmeeren glänzten nun pulsierende Lichter auf. Selbst in den intergalaktischen Leerräumen konnte man einige dieser Markierungspunkte sehen.

»Das sind die einzelnen Komponenten des Interkosmischen Anti-Entropie-Systems«, erklärte Lyra. Ihre Silben woben ein Netz, in dem sich die Gedanken Farrells verfingen. »Sie beschränken sich natürlich nicht nur auf die Milchstraße. Stationen und Basen des IAES gibt es in der ganzen Zweiten Welt und auch in diesem Medium.« Sie vollführte eine umfassende Geste.

Andere Bilder. Zonen der Raum-Zeit-Verzerrung. Sternballungen, die wie dunkle Schatten vor dem Hintergrund der ewigen Nacht waren. Planeten, auf denen alles Leben erloschen war. »Ihr Volk war nicht das erste, das entropiebeschleunigende Energien freigesetzt hat. Es gab auch noch andere. Aber damals war die Waffe der Uralten noch einsatzbereit und konnte die Gefahren rechtzeitig ausmerzen. Das ist jetzt nicht mehr der Fall. In den zurückliegenden Äonen fielen immer mehr Komponenten der *Langen Reihe* aus, Claude. Das, was Sie hier sehen, ist nichts als vergangener Glanz. Die Gegenwart ist so grau wie der Weltraum II.«

Claude Farrell empfand tiefen Schmerz, und er löste sich erst auf, als die Stimme der Instruktorin wieder heiterer klang.

»Wir bilden in dieser Separation Lenker und Liktoren aus«, fuhr sie in ihren Erläuterungen fort. Ihre Worte verbanden sich mit dem von ihr ausgehenden Duft. Claude Farrell versuchte gar nicht mehr, sich aus dieser Aura zu befreien. Er hatte gelernt, die Nähe Lyras zu genießen. »Wenn die Ausbildung abgeschlossen ist, machen sich die Lenker auf ihre weite Reise. Sie suchen die einzelnen Moduln der *Langen Reihe* auf und versuchen, sie zu reintegrieren.«

Farrell dachte an Straightwire. »Die Aufgaben von Lenkern sind mir bekannt. Aber die Liktoren …«

»Sie werden geschult, um zu töten«, sagte Lyra. Kurzes Schweigen schloß sich an. »Wir setzen sie gegen Entropieverbrecher ein.«

Sie winkte, und die Darstellungen im Projektionstrichter verblaßten. Als sich Claude Farrell umdrehte, bemerkte er, daß die Schüler Lyras inzwischen gegangen waren. Die Leere in dem Raum bedrückte ihn

aus irgendeinem Grund.

»Die Urbäume«, flüsterte Lyra, »haben nicht nur eine Funktion als Komponenten des IAES. Gewissermaßen handelt es sich bei ihnen um direkte Nachfahren der Uralten. Als sich dieser zweite Kosmos entwickelte, versuchten sie, ihr Erbe unmittelbar umzusetzen. Aber Sie wissen wahrscheinlich, daß es beim Transfer der Sporen der Uralten zu unvorhergesehenen genetischen Schädigungen kam. In diesem Universum entstand eine Art von Leben, die bis dahin völlig unbekannt war. Leben wie Sie, Claude. Carnivores Leben, das keine Erinnerungen an den Kosmos der Uralten besaß. Nun, die Urbäume bemühten sich, die Entwicklung dieses evolutionären Stranges in die von ihnen gewünschte Richtung zu steuern.«

Claude Farrell dachte an Yggdrasil auf der Erde, an die Misteln, die dieser Urbaum den Treibern zur Verfügung gestellt hatte. Dadurch waren überlichtschnelle Raumreisen ermöglicht worden. Bis Lordoberst Max von Valdec die Kaiserkraft-Raumfahrt eingeführt hatte. Vor rund vierzehn Jahren. Damals hatte alles begonnen.

Nein, verbesserte er sich. Nicht vor vierzehn, sondern vor rund zehn Milliarden Jahren hat es angefangen. Mit dem Urknall. Mit den strukturellen Schädigungen der atomaren Sporen der Uralten. Wenn kein carnivores Leben entstanden wäre, bahnte sich heute auch keine zweite kosmosweite Entropiekatastrophe an …

»Manchmal aber«, fuhr Lyra leise fort, »kam es auch in dieser Hinsicht zu Fehlschlägen. Es entwickelten sich … nun, man könnte sie vielleicht fehlgeleitete PSI-Talente nennen. Und wenn die Betreffenden die Struktur der Raum-Zeit stören und beeinträchtigen, bezeichnen wir sie als Entropie Verbrecher. Dann müssen wir einen Liktor ausschicken, um die entsprechenden Gefahrenherde zu beseitigen.«

Claude Farrell fühlte etwas Weiches unter sich und stellte fest, daß er neben der Instruktorin am Boden lag. Eine Blätterdecke hatte sich gebildet, die leise unter ihnen raschelte. Irgendwo sang eine sanfte und ein wenig melancholisch klingende Summe.

Laß dich gehen, Claude. Ist Freude denn etwas Frevelhaftes?

»Ich …«

Ihre Fingerspitzen berührten seine Lippen und brachten ihn zum Schweigen.

»Manchmal«, sagte sie, »manchmal sind Liktoren ebenso verschlossen wie du, Claude. Einige von ihnen stellen sich ihre Arbeit als Schüler anders vor. Es liegt an uns Instruktoren und Unterweisern, ihnen ihre Aufgabe bewußt zu machen.« Während sie diese Worte sprach, wanderten ihre Finger über den Körper des Treibers. Die

Verschlüsse seiner Kombination schienen sich von ganz allein zu öffnen. Von irgendwoher sickerte Wärme heran und legte sich wie eine Patina aus Wohlbehagen auf seine Haut. »Liktoren müssen töten. Und das steht eigentlich im Widerspruch zu den ehernen Prinzipien der Uralten. Aber wir haben keine andere Wahl, wenn wir die Zweite Welt vor dem Untergang schützen wollen. Verstehst du das, Claude?«

Sie liebkoste ihn. Seine Hände setzten sich nun ebenfalls in Bewegung, und die Leidenschaft nährte die heiße Glut der Lenden. Lyras Brüste waren klein und fest, und die Warzen hatten sich steil aufgerichtet. Er sah ihr in die mandelfarbenen Augen, und irgendwo in ihren Pupillen glitzerte etwas, das ihn trotz der Erregung ganz ruhig werden ließ. Er verspürte plötzlich eine innere Gelassenheit, die er ein ganzes Leben lang angestrebt hatte.

Mit einer anmutigen Bewegung war sie über ihm, und als sie sich auf ihn setzte und ihn eingleiten ließ, explodierte er beinah sofort. Lyra streichelte ihn, und während sie ihn streichelte, flüsterten ihre Gedanken inmitten der seinen. Sie vermittelte ihm Bilder von Harmonie, von Planeten mit weiten Wäldern, in deren Kronen die Stimmen der Uralten flüsterten.

Er sah Bilder seiner Eltern. Zum erstenmal seit vielen Jahren erinnerte er sich wieder an sie: zwei Servis, die ihn manchmal monatelang allein ließen und die sich stritten, wenn er bei ihnen war. Er durchstreifte die Räumlichkeiten eines staatlichen Verwahrungsheims und spürte dabei, daß er anders war als die anderen Kinder und Jugendlichen. Er erzählte seinen Eltern von den Dingen, die in ihm vor sich gingen. Sie hörten zu. Aber sie verstanden ihn nicht. Sie hatten ihn nie verstanden. Anders zu sein, das bedeutete, nicht *normal* zu sein.

Irgendwann trennten sich seine Eltern. Der junge Claude hatte Glück. Er traf auf einen Summacum, der seine Begabung erkannte und dafür sorgte, daß er als Treiber ausgebildet wurde.

Ein ganzes Leben, konzentriert auf wenige Bilder, destilliert zu einem fragmentarischen Extrakt. Er fragte sich nicht, warum ihm Lyra das alles erzählt hatte. Er erkundigte sich auch nicht danach, aus welchem Grund sie seine Gedanken küßte. Es spielte keine Rolle. Alles hatte einen Sinn, selbst die Melancholie, selbst das Dahintreiben auf einem Strom der Sinnlichkeit.

Später, viel später, als ihre körperlichen Bedürfnisse befriedigt worden waren, blieben sie still nebeneinander liegen, und Claude genoß einfach nur das Gefühl, Lyra neben sich zu wissen. Irgendwann mußte er eingeschlafen sein. Als er nach einer Weile wieder die Augen

öffnete, blickte er in das ruhige und gelassene Gesicht Luther Straightwires.

»Ich habe die Informationen, die ich brauche«, sagte der Lenker leise. »Es steht noch schlimmer, als ich befürchtet habe.«

Claude Farrell erhob sich und kleidete sich rasch an. Von Lyra war weit und breit nichts zu sehen. Nur die körperlose Stimme sang noch immer ihr schwermütiges Lied.

»Wo ist sie?«

»Die Instruktorin?« Straightwire lächelte. »Fort. Kommen Sie, Farrell. Ich kann Sie nicht hier zurücklassen.« Er warf dem Treiber einen undefinierbaren Blick zu. »Wenigstens noch nicht. Lyra hat einen nachhaltigen Eindruck auf Sie gemacht?«

Claude Farrell nickte gedankenversunken.

»Sie ist eine gute Instruktorin. Die beste in dieser Separation. Sie hat hervorragende Lenker und Liktoren ausgebildet. Sie bietet sich jedem Schüler so dar, wie er sie sehen möchte.«

Als sie durch den Korridor schritten und sich der Kuppel mit der Transferplattform näherten, fragte der Treiber: »Dann ist sie … keine Frau?«

»Kein Mensch – wenn Sie das meinen.« Straightwire lächelte noch immer. »Aber spielt das eine Rolle für sie? Lyra ist das, was Sie in ihr sehen. Nicht mehr und nicht weniger. Eine konkretere Realität gibt es nicht.«

Sie schwiegen, bis sie die Plattform erreichten.

»Sie hat sich lange mit Ihnen beschäftigt, nicht wahr?«

Farrell sah auf. »Ja.«

Das Regenbogenfeld des Raum-Zeit-Stroboskops baute sich um sie herum auf.

»Nun, wie gesagt: Sie hat sehr gute Lenker und Liktoren ausgebildet.« Die letzten Worte Luther Straightwires drifteten fort in den farbigen Wirbeln der Weltraumstraße.

5
Beim Fallensteller

In den letzten Tagen war es rasch kälter geworden. Die Gletscher an den Hängen der Berge im Norden und Westen grollten und knirschten, und manchmal lösten sich tonnenschwere Kalbungssegmente und stürzten mit einem ohrenbetäubenden Donnern in die Tiefe. Der Paß, den der Fallensteller oft benutzte, war tief verschneit. Grauweiße Wolken jagten über den Himmel, fortgewirbelt von einem beißenden und klirrenden kalten Wind. Kristallene Flocken tanzten in der Luft den Reigen des anbrechenden Winters. Myriam kniff die Augen zusammen und blickte an den vereisten Graten empor. Die Gipfel des Gebirges im Norden verschwanden irgendwo in den faserigen Wolkenmassen. Die junge Frau wußte, daß sie noch viel weiter emporreichten, bis über die dünnsten Ausläufer der Atmosphäre hinaus. Die Felsmassen kamen einer monumentalen Barriere gleich, und es gab nur wenige Pässe, die ein Vordringen nach Norden erlaubten.

Von dem Fallensteller war weit und breit nichts zu sehen.

Myriam begann zu zittern, drehte sich um und machte sich auf den Rückweg zur Hütte. Die Zweige und Äste der Kiefern und Fichten ächzten unter einer schweren Schneelast. Dann und wann, wenn der Wind ein wenig heftiger blies und selbst die unteren Bereiche des tiefen Tals nicht verschonte, knirschte es in den Baumkronen über Myriam, und dann rieselte die weiße Kälte nieder. Es zeigten sich nur wenige Spuren im Schnee. Die Stiefelabdrücke Kargens, der vor einigen Stunden aufgebrochen war, um seine Fallen zu überprüfen, waren längst zugeweht worden oder lagen unter frisch gefallenem Schnee begraben. Myriam klappte den Kragen des Fellmantels höher und beeilte sich. Eine dünne Rauchfahne, vom Wind zerrissen, wies ihr den Weg.

Kurz darauf hatte sie die Hütte erreicht. Sie stand einige Meter vom Ufer eines bereits halb zugefrorenen Baches entfernt. Der in der Nacht gefallene Schnee hatte einige Stechginsterbüsche unter sich begraben, und sie sahen jetzt aus wie Buckel in der Landschaft. Myriam öffnete rasch die knarrende Tür und trat ein.

Im Innern der Hütte herrschte eine behagliche Wärme. Durch die trüben Fenster fiel helles, von Schnee und Eis reflektiertes Licht. Dennoch dauerte es eine Weile, bis sich Myriams Augen umgestellt

hatten.

David hatte sich auf seiner provisorischen Liege aufgerichtet und sah sie groß an.

»Oh«, machte Myriam.

»Wo sind wir?« fragte David.

Sie trat rasch an den gußeisernen Herd heran, nahm den Kessel von der Platte und schenkte einen tönernen Becher mit Kräutertee voll.

»Hier. Das wird dir sicher guttun.«

David nahm einige Schlucke und ließ sie dabei nicht aus den Augen. Myriam holte eine Leinendecke und legte sie ihm um die Schultern.

»War ich lange … bewußtlos?«

Sie wich seinem Blick aus. »Vier Tage. Wir dachten schon …«

»Wir?«

»Oh, Kargen und ich. Du wirst ihn noch kennenlernen. Er hat uns gefunden, als uns nach der langen Wanderung in der Einöde die Kräfte schwanden. Er hat uns hierher gebracht und gepflegt. Ich erholte mich recht schnell, aber du …« Sie seufzte und betrachtete die Maserungen der Holzbohlen an der niedrigen und rußigen Decke. Einige dort hängende Kräuterknollen verströmten einen beißenden Geruch. »Offenbar warst du nicht verletzt. Du hast den Aufprall mit der Rettungskapsel ebensogut überstanden wie ich. Aber …«

»Ich verstehe.« Stumm trank er seinen Tee. Myriam beobachtete ihn aus den Augenwinkeln. Sein Gesicht wirkte noch hohlwangiger als zuvor. Zwar glänzten die Augen nun wieder, aber seine Erschöpfung war offensichtlich.

»David?« Ihre Stimme vibrierte. »Es tut mir leid, David. Ich wollte nicht …«

Doch, sie hatte es gewollt. Und bei der Vorstellung, David könnte sich in den Gravitationsrachen der Singularität stürzen, drehte sich ihr noch immer der Magen um. Nein, sie bereute nichts. Aber sie fühlte sich schuldig.

»Wir können jetzt nichts mehr daran ändern.«

»Nein.« Sie stand auf und trat erneut an den Ofen heran. Sie hatte bereits eine Mahlzeit vorbereitet, die eigentlich für den Fallensteller gedacht gewesen war. Aber Kargen hatte sicher nichts dagegen, wenn sich David damit stärkte. Einige Minuten lang beschäftigte sie sich schweigend und versuchte, sich von den bohrenden Gedanken abzulenken. Vergeblich. Anschließend reichte sie David den blechernen Teller. Er löffelte den Brei heißhungrig in sich hinein.

»Was war nur mit dir los, David?«

Er sah sie an und blickte doch durch sie hindurch. Die Eiseskälte der

Gletscher an den Hängen der Nordbarriere schien plötzlich ins Tal hinabzugleiten, ins Innere der Hütte zu kriechen und Myriam zu umschlingen. Sie hatte auf einmal Angst, David schon verloren zu haben, obwohl er noch vor ihr saß. Sein ausgemergelter Körper war nur eine Armeslänge von ihr entfernt, aber sein Geist weilte in einer ganz anderen Welt.

»Ich muß den weißen Stern bilden«, antwortete er leise. »Bald, Myriam. Ich kann nicht mehr lange damit warten, verstehst du? Je länger ich zögere, desto kräftiger wird der Falsche in mir. Und wenn es ihm gelingt, die anderen Spektren vor der endgültigen Verschmelzung zu absorbieren, sie zu einem. Teil seiner Bewußtseinsaura zu machen, ist alles umsonst gewesen …«

Meine Schuld, dachte Myriam. Es ist allein meine Schuld.

David stellte den Teller beiseite, stemmte sich in die Höhe und stöhnte leise. Myriam war sofort an seiner Seite, stützte ihn und drückte ihn behutsam auf die fleckige Matratze zurück.

»Du bist noch zu schwach«, sagte sie. »Ruh dich aus.«

»Es gibt hier auf Schwarzkind eine zweite Basis des IAES. Wir müssen sie so rasch wie möglich erreichen.«

Myriam nickte langsam. Wenn sie sich konzentrierte und in den psionischen Äther horchte, so konnte sie in der Ferne, am Rande ihres Wahrnehmungshorizonts, eine Zusammenballung mentaler Macht ausmachen. Sicher spürte David diesen Hauch ebenfalls. Er war viel stärker als sie. Vielleicht konnte er sogar Einzelheiten erkennen.

»Ich habe mit dem Fallensteller darüber gesprochen«, sagte sie. »Die Basis ist hier offenbar als die ›Gläserne Zitadelle‹ bekannt. Sie liegt fern im Osten.«

David atmete schwer und unternahm einen zweiten Versuch, sich aufzurichten. »Dann machen wir uns am besten sofort auf den Weg.«

Draußen, nicht allzu weit entfernt, ertönte ein schrilles Kreischen, und kurz darauf öffnete sich die Tür. Ein weißes, pelziges Etwas sauste wie ein fleischgewordener Blitz auf Myriam zu. Das Tier schien nur aus einem überdimensional großen Rachen, rasiermesserscharfen Zähnen und Muskeln und Klauen zu bestehen. Neben der jungen Frau hockte es sich nieder, hechelte und starrte David terGorden aus blutunterlaufenen Augen an.

»Keine Angst.« Myriam streichelte das gefährlich aussehende Geschöpf. »Das ist Kreischer, der Schneeteufel Kargens.«

Der Schneeteufel bewies, wie sehr der Name zu ihm paßte. Er riß das Maul weit auf und stieß einen Schrei aus, der Myriam beinah die Trommelfelle zerriß und rußigen Staub von der Decke rieseln ließ.

David hielt sich die Ohren zu.

Kurz darauf trat der Fallensteller ein.

Kargen war ein unglaublich dürrer Mann. Fleckige Hosenbeine flatterten im Wind wie an zwei schiefen Fahnenstangen. Der dicke Wolfsmantel ließ Kargen weitaus massiger erscheinen, als er es in Wirklichkeit war. Er warf die Tür hinter sich zu, ließ einen Stapel Felle zu Boden fallen und zeigte Myriam einen blutigen Fleischklumpen.

»Ich habe einen Eisspringer erwischt, jaja«, verkündete er stolz und mit zirpender Stimme. »Das wird ein Festmahl. Oh, wie ich sehe, ist dein Begleiter wieder zu sich gekommen.« Er kicherte leise, trat an den Herd heran, zog sich die unförmigen Handschuhe aus und wärmte sich die Hände.

»Er ist ein bißchen verrückt«, flüsterte Myriam David zu. »Aber nicht gefährlich. Ich habe ihm natürlich nicht erzählt, wer wir sind.«

Sie reichte ihm einen zweiten Becher Kräutertee, und nachdem David ausgetrunken und sich wieder hingelegt hatte, war er binnen weniger Sekunden eingeschlafen. Myriam half dem Fallensteller bei der Zubereitung des Abendmahls. Sie ekelte sich ein wenig vor dem blutigen Fleisch des Eisspringers, und das entging Kargen nicht.

»Ho, du kommst wohl aus einer der großen Städte am Iunu, was?« Er kicherte. »Schöne Städte, jaja. Es gibt dort Paläste und viele Prachtbauten. Die Männer haben dicke Bäuche …« – er blähte die Wangen auf und vollführte mit den Händen eine entsprechende Geste –, »… und die Frauen schmücken sich mit Diamanten und Smaragden aus dem Süden.« Er starrte sie an aus seinen grauen und wäßrigen Augen. »Du brauchst solche Edelsteine nicht, nein nein. Deine Pupillen sind grün wie Smaragd, grün wie Jade.« Er schien sich an etwas zu erinnern, denn sein Blick kehrte sich kurz nach innen. »Hach, als ich noch jung war … Aber das ist lange her.«

Viele Winter und Sommer hatten tiefe Falten in sein schmales Gesicht gegraben. Kargen war ein Greis. Und Myriam fragte sich, wie es ihm gelang, mit dem harten Leben fertig zu werden, das er hier führte.

»Gib mir das!« fauchte der Fallensteller plötzlich. Er riß Myriam die Schale mit den Fleischfetzen aus der Hand und starrte sie wütend an. »Ich weiß nicht, warum ich euch nicht schon längst hinausgeworfen habe. Ihr taugt zu überhaupt nichts. Feine Städter, wie?« Die Wut löste sich so rasch auf, wie sie entstanden war, und wortgewaltig berichtete er von seinem Ausflug in die unteren Grate der Nordbarriere, dorthin, wo er die meisten seiner Fallen aufgestellt hatte.

Myriam hörte ihm nur unaufmerksam zu und beobachtete den schlafenden David. Er hatte ihr keinen Vorwurf gemacht, aber sie wußte trotzdem, was in ihm vor sich ging. Er litt. Und er würde so lange leiden, bis sich sein Schicksal erfüllt hatte. Myriams Augen füllte sich plötzlich mit Tränen, und sie wandte sich von Kargen und David ab und spielte ein wenig mit Kreischer.

Später, als sich die Dunkelheit der Nacht über das Tal senkte und aus dem Wind ein Sturm wurde, der über die Wipfel der Fichten und Kiefern hinwegheulte und an den Holzlatten der Hütte rüttelte, nahmen sie an dem niedrigen und schmierigen Tisch Platz. Kargen war ein guter Koch. Er hatte das Fleisch gebraten und gewürzt, und es schmeckte köstlich. David entwickelte einen Appetit, der den Fallensteller einerseits fast so etwas wie Bewunderung entlockte und andererseits erneut erzürnte. »Die Haare! Ja, ihr beide freßt mir meine wenigen Haare vom Kopf.« Er kicherte und trat nach Kreischer, der sich daraufhin brüllend und knurrend in einer Ecke verzog.

Unmittelbar darauf klopfte es an der Tür. David legte den Kopf auf die Seite und horchte, und Myriam sah, wie er das Gesicht verzog. Kargen zuckte nur mit den Schultern, erhob sich und öffnete.

Im Schneetreiben draußen standen drei geduckte Gestalten. Ihre pechschwarzen Augen funkelten unter weißen Kapuzen. In den bloßen Händen hielten sie Schwerter aus geschmiedetem Stahl, und Myriam bemerkte, daß einer der drei Männer eine altertümliche Projektilwaffe besaß.

Der Fallensteller wirkte plötzlich sehr unsicher. Er winkte ausladend, trat hastig zur Seite und kicherte schrill: »Seid mir willkommen. Winterkinder.«

Die drei Männer traten wortlos ein und sahen sich um. Einer trat an den Regalen entlang, befingerte tönerne Krüge und Schüsseln und drehte einige Kräuterknollen zwischen den Fingern hin und her. Jetzt sah Myriam auch, warum die Neuankömmlinge keine Handschuhe trugen. Sie brauchten sie nicht. Ein dichter, natürlich gewachsener Pelz bedeckte ihre Haut.

Draußen heulten Nachtwölfe.

Kargen schloß die Tür rasch wieder und deutete auf den Tisch. »Nehmt Platz, ihr Herren. Wir essen gerade. Und wenn ihr Hunger habt …«

Einer der drei Männer sagte: »Der lange Winter beginnt, Fallensteller. Du weißt, was das heißt. Wir beobachten dich schon seit Tagen, aber wir haben nicht bemerkt, daß du die Absicht verfolgst, innerhalb der nächsten Zeit dieses Gebiet zu verlassen.« Er hob sein

Schwert. »Wir sind Kinder des Winters. Wir erheben hiermit Anspruch auf dieses Territorium, die von dir aufgestellten Fallen, deine Beute und die Hütte.«

6
Eine gefährliche Begegnung

Das Licht stinkender Talgkerzen spiegelte sich auf der breiten Klinge des Schwerts, und in den Augen des Winterkinds, das diese Worte formuliert hatte, blitzte es. Der Fallensteller vollführte einige nervöse Gesten mit den Armen und brachte schließlich schrill hervor: »Ich wollte gehen. Gleich morgen. Für uns Sommerkinder wird es hier jetzt zu kalt. Bestimmt, ihr Herren, ihr könnt mir glauben. Gleich morgen früh brechen wir auf.«

Die beiden anderen Winterkinder untersuchten inzwischen die Räumlichkeiten der Hütte. Untermalt von dem auf- und abschwellenden Heulen des Sturms hörten sie, wie sie grölend lachten, Krüge zerbrachen und sich der Stahl der Schwerter in morsche Holzbohlen bohrte. Der dritte Mann – offenbar war es der Anführer – blieb unterdessen einige Meter vor dem Tisch stehen und ließ den Fallensteller nicht aus den Augen. Seine Waffe war noch immer hoch erhoben.

David und Myriam wechselten einen kurzen, warnenden Blick.

Kurz darauf kehrten die beiden anderen Winterkinder zurück. Sie lachten laut und unterhielten sich in einer guttural klingenden Sprache, die Myriam nicht verstand. Manchmal stülpten sie die rissigen Lippen vor, und dann entblößten sie schwarze und braune Zahnstummel. In ihren pelzigen Gesichtern schmolzen Eiskristalle.

Sie schleppten Felle herbei, und Kargen begann am ganzen Leib zu zittern.

»Ich habe es euch versprochen. Winterkinder«, versicherte er noch einmal. »Morgen verlasse ich diese Region und ziehe nach Süden. Dorthin, wo es auch während des langen Winters warm und die Sonne nicht hinter grauweißen Wolken verborgen ist. Bitte …« Seine dürren Hände verkrampften sich. »Bitte … laßt mir die Felle. Ich habe viele Jahre lang Fallen gelegt, um sie zu bekommen. Sie sind alles, was ich habe.«

Der Anführer der drei Winterkinder trat einen Schritt vor, und die Spitze seines Schwertes zielte auf den faltigen Hals Kargens. »Wirklich alles? Was ist mit deinem Leben, alter Mann?«

Die Männer tanzten auf den Fellen herum, zerbrachen Krüge und tönerne Schalen, rissen Kräuterknollen von der rußigen Decke und warfen sie ins Kaminfeuer. Beißende Rauchschwaden durchzogen das

Zimmer. Einer der Männer hatte eine versteckte Flasche Branntwein gefunden und schüttete den Alkohol in sich hinein. Der andere stürzte sich auf ihn, und einige Augenblicke lang wälzten sie sich am Boden hin und her und grölten und kreischten. Der Schneeteufel sauste aus seinem Versteck hervor und grub seine langen Reißzähne in das Bein des einen Winterkindes.

Der Anführer reagierte so schnell, daß Myriam den einzelnen Bewegungen nicht zu folgen vermochte. Das Schwert wirbelte wie der Leib einer Viper durch die Luft und zerschmetterte den Schädel des Kreischers.

Blut tropfte über das Holz des Bodens.

Kargen ging langsam in die Knie, und Myriam konnte deutlich sehen, wie sich das Gesicht des Fallenstellers verzerrte und in seinen Augen Tränen zu schimmern begannen.

»Wenn der lange Winter kommt«, sagte der Anführer ruhig, »dann müssen alle Sommerkinder nach Süden ziehen. Sobald der erste Schnee gefallen ist, gehört alles, was sie besaßen, uns. Das war immer so. Und das wird auch immer so sein. Es sind die ungeschriebenen Gesetze Schwärzkinds. Steh auf. Sommerkind.«

Kargen erhob sich langsam wieder. Er zitterte jetzt nicht mehr, aber er ballte die Fäuste, und in seinen Pupillen entstand ein irres Funkeln.

»Der erste Schnee *ist* gefallen. Und damit hast du alle Rechte verloren, Fallensteller. Sei froh, daß wir dich ziehen lassen. Wir könnten dich ebensogut töten.«

Draußen heulten keine Nachtwölfe mehr. Und selbst das Fauchen des Sturms war plötzlich verstummt.

Die beiden anderen bepelzten Männer taumelten näher und schlugen die Kapuzen zurück. Das haarige Gesicht des einen Winterkindes war eine Fratze. Geschwüre und Pusteln wuchsen auf den Wangen und sonderten eine eitrige Flüssigkeit ab. Verkrüppelte Finger kratzten darüber hinweg.

Kargen gab einen schrillen Schrei von sich und wich mit einem langen Satz zurück. »Die Krankheit … Er hat die Krankheit.«

Der Anführer lachte schallend und ließ für einige Augenblicke sein Schwert sinken.

»Die Krankheit? Nein.« Er schüttelte den Kopf, und seine grauschwarze Haarmähne wogte. »Er hat den Angriff eines Schneewolfs überstanden. Es geschah vor ein paar Tagen. Die Wunden haben sich entzündet, das ist alles.«

Kargens Entsetzen legte sich allmählich wieder. »Morgen früh«, wiederholte er mit vibrierender Stimme. »Jaja, morgen früh breche ich

auf und ziehe mit den Fellen nach Süden. Dann gibt es hier keine Sommerkinder mehr, die eure weiße Ruhe stören könnten.«

Mit einigen raschen Schritten war der Anführer direkt vor ihm. »Hast du nicht verstanden, alter Mann? Du geht jetzt sofort. Und du nimmst nur das mit, was du am Leibe trägst. Alles andere bleibt hier.«

Knisternde Spannung breitete sich in dem Zimmer aus. Der unstete Schein der Talgfackeln ließ bizarre Schatten und Schemen über die Wände tanzen. Jenseits der dunklen Fenster brüllte ein Nachtwolf. Der Schrei ertönte in unmittelbarer Nähe und ging sofort in ein heiseres Röcheln über. Anschließend herrschte wieder Stille.

Der Anführer drehte sich um, runzelte die Stirn und warf den beiden anderen Winterkindern einen verwirrten Blick zu. »Ein Nachtwolf starb. Und nur eine Horde Schneeteufel …«

Weiter kam er nicht. Der Fallensteller stürzte sich auf ihn und warf ihn zu Boden. Einige Sekunden lang herrschte wildes und lautstarkes Durcheinander, und die beiden anderen Winterkinder feuerten ihren Anführer an. Kargen kämpfte mit dem Zorn der Verzweiflung, aber er hatte natürlich keine Chance. Sein Gegner wehrte ihn mühelos ab, packte ihn und schleuderte ihn in eine Ecke der Kammer. Der Fallensteller blieb stöhnend liegen.

Als das Winterkind nach seinem Schwert griff und auf Kargen zuschritt, erhob sich Myriam ruckartig.

»Nein«, platzte es aus ihr heraus. »Bitte … ihr dürft ihm nichts antun. Er ist verrückt. Die lange Einsamkeit … das entbehrungsreiche Leben …«

Der Anführer drehte sich langsam um, starrte sie an und trat auf sie zu. An der Klinge seines Schwertes klebte noch das Blut des toten Schneeteufels.

»Eine Frau«, flüsterte der Mann. »Eine Frau. Und du wagst es, in der Gegenwart von Winterkindern zu sprechen?« Er streckte die eine Hand aus und tastete über die Wangen Myriams. Sie stieß seinen Arm beiseite.

Das Winterkind gab ein zorniges Fauchen von sich und holte mit dem Schwert aus.

»Du wirst sie nicht töten«, sagte David kalt und stand auf. »Du wirst sie nicht einmal verletzen.« Er winkte, und das Schwert wurde dem bepelzten Mann wie von einer imaginären Faust aus der Hand gerissen. Die Klinge bohrte sich tief in eine Deckenbohle.

Und wieder reagierte der Anführer der drei Winterkinder mit einer Blitzartigkeit, die Myriam verblüffte. Er duckte sich, stieß sich ab und umfaßte den Griff seiner Waffe. Mit der anderen Hand holte er einen

kleinen und matt glänzenden Jadestein hervor. Nur einen Sekundenbruchteil später stand er wieder bereit, das Schwert in der einen, die Jade in der anderen Hand.

»Ein Logenstreiter. Ho, wir haben es mit einem Logenstreiter zu tun.« Er trat langsam und vorsichtig auf David zu.

Seine beiden Begleiter holten nun ebenfalls Jadesteine hervor. Myriam konzentrierte sich kurz und ertastete die psionische Aura, die von ihnen ausging. Sie fühle sich an Mistelblüten erinnert, und doch war diese mentale Präsenz völlig anders. David furchte die Stirn, und den Hauch eines Augenblicks später breitete sich Bestürzung in seinem Gesicht aus.

Er wurde blockiert.

Der Anführer der Winterkinder grinste, zielte mit der Schwertspitze nach dem Halsansatz Davids und stieß zu.

David duckte sich unter dem Hieb hinweg und wich zur Seite aus. Was auch immer den bepelzten Mann zu seiner enormen Reaktionsschnelligkeit befähigte – er war weitaus schneller als David. Er setzte ihm nach.

Aber er kam nicht mehr dazu, einen zweiten Hieb durchzuführen.

Es krachte, und die Tür flog aus der Fassung. Holzsplitter sausten durchs Zimmer, Myriam duckte sich, um nicht verletzt zu werden. Als sie wieder in die Höhe kam, wichen die drei Winterkinder langsam zurück. Furcht glänzte in ihren schwarzen Augen, und wenn Myriam ihr Mienenspiel richtig interpretierte, so empfanden sie jetzt nicht nur großen Respekt, sondern auch Angst.

Kargen stöhnte in der Ecke und hob den Kopf.

Im Eingang stand eine sonderbare Gestalt. Myriam hatte zuerst überhaupt nichts erkennen können. Der Sturm war abgeflaut, und vor dem Schwarz der Nacht fiel der Schnee ruhig und gleichmäßig – ein Vorhang aus weißen Flocken, der sich immer wieder erneuerte und vom Himmel herabsenkte. Erst als sich der Fremde bewegte, konnte Myriam ihn sehen. Er betrat die Hütte, und die Bodenbohlen knirschten und ächzten unter seinem Gewicht. Er trug einen langen Mantel und darüber einen faltigen Überwurf, und das Material dieser Stoffe paßte sich perfekt dem Hintergrund an. Als der Fremde ruhig stehenblieb und die drei Winterkinder musterte, dunkelten sich Mantel und Cape, und wenn Myriam nichts von der Anwesenheit des Unbekannten gewußt hätte, wäre sie jetzt vielleicht nicht mehr in der Lage gewesen, ihn zu sehen.

»Dieser Mann ist unantastbar für euch«, sagte der Fremde. Seine

Stimme klang so kalt wie das Eis der Gletscher an den Hängen und Graten der Nordbarriere. Sie war bestimmt und ließ nicht den geringsten Widerspruch zu.

Die Winterkinder nickten hastig und wichen so weit zurück, wie es die Räumlichkeiten im Innern der Hütte erlaubten.

»Wir …« Myriam räusperte sich. Die Wärme des Kaminfeuers war nurmehr eine diffuse Erinnerung. Sie zitterte. »Wir danken dir. Fremder.«

Die Gestalt in dem Tarnmantel drehte sich langsam zu ihr um. Sie blickte in stahlgraue Augen, und in den Pupillen loderte ein unergründlicher Haß.

David stemmte sich in die Höhe und stützte sich an der Tischkante ab. Myriams Herz begann plötzlich heftig zu pochen. Sie ahnte etwas, und dieses düstere Gefühl schnürte ihr fast die Kehle zu. Sie schnappte nach Luft. »Wir sind einsame Wanderer«, sagte sie unsicher. »Der Fallensteller half uns, nachdem wir uns verirrten. Wir erholen uns hier seit einigen Tagen, und sicher ist es unsere Schuld, daß Kargen noch nicht nach Süden aufgebrochen ist, um nach den ungeschriebenen Gesetzen Schwarzkinds den Winterkindern dieses Territorium zu überlassen.«

»Ihr seid Entropie Verbrecher.« Eine Feststellung. Mehr nicht. Und die Worte klangen völlig unbewegt und gleichgültig und korrespondierten nicht mit dem Glitzern in den grauen Augen. »Die Loge schickt mich. Ich habe den Auftrag, euch zu liquidieren.«

David war noch immer benommen. Offenbar begriff er, was um ihn herum vor sich ging, aber – noch – konnte er nicht selbst eingreifen.

Meine Schuld, schoß es Myriam durch den Kopf. Alles meine Schuld.

Der Fremde hob die eine Hand. Myriam sah Blut, das an den Fingern klebte. Das Blut des Nachtwolfs, dessen Todesröcheln sie zuvor vernommen hatten?

»Du bist David terGorden. Und du gehörst zu jenen, die für den Tod Serais die Verantwortung tragen.« Er setzte sich in Bewegung und trat langsam auf David zu.

»Hör … hör mich an«, stöhnte David. »Ich bin nicht das, was du in mir zu sehen glaubst. Du hast keinen Entropieverbrecher vor dir. Ich bin ein Erbe der Macht, und auch ich habe eine Aufgabe zu erfüllen, eine, die noch wichtiger ist als die deine: die Bildung des weißen Sterns. Die Loge hat dich angelogen. Und nicht nur das: Sie mißbraucht und manipuliert dich.«

»Niemand manipuliert einen Liktor«, erwiderte der Fremde. »Ich

diene den Urbäumen, den Nachfahren der Uralten.«

»So wie auch ich«, warf David rasch ein. Der Liktor ließ die Hand wieder sinken, und Myriam sah einen Hoffnungsschimmer.

»Er sagt die Wahrheit«, bestätigte sie hastig. »Die Loge hat dich angelogen. Es gehören ihr keine Nachfahren der Uralten an, sondern Treiber. Verstehst du? Treiber!« Die Winterkinder fauchten leise, und der Fallensteller, der noch immer in der einen Ecke lag, fluchte leise.

»Die Überlebenden der STAR ANGEL«, führte Myriam fort. »Sie zerstörten die Biostation draußen im All, und sie sind in die Lenkerbasis auf diesem Planeten eingedrungen, als sie vor den wahnsinnig gewordenen Siedlern fliehen mußten. Wir wissen nicht, was seitdem geschehen ist, aber offenbar gelang es den Treibern, die Kontrolle in der Gläsernen Zitadelle an sich zu reißen. Du bist ein Werkzeug in den falschen Händen, Liktor. Wenn du uns tötest, verstößt du damit gegen den Willen der Uralten. Du wirst dann selbst zu einem Entropieverbrecher.«

Der Liktor verzog langsam das Gesicht.

Und schlug zu.

David schrie. Die Augen traten ihm aus den Höhlen, und die psionischen Funken, die sich von den Fingerspitzen des Liktors lösten, legten sich wie ein Panzer um ihn. Ein mentaler Faustschlag traf ihn und stieß ihn fort vom Tisch. Myriam konzentrierte sich auf ihre eigenen PSI-Sinne und versuchte, ihm zu helfen. Die Gestalt im Tarnmantel deutete nur kurz mit der Hand auf sie, und unmittelbar darauf legte sich finstere Nacht vor die Augen der jungen Frau. Sie verlor den Halt und stürzte zu Boden. Und während sie danach trachtete, das Schwarz zu vertreiben, es aufzulösen und mit neuem Licht zu ersetzen, hörte sie, wie David noch immer schrie.

Sie konnte später nicht mehr sagen, wie lange sie auf dem Boden gelegen hatte, eingekerkert in mentaler Nacht. Irgendwann aber lösten sich die schwarzen Barrieren vor ihren Augen auf, und sie konnte auch ihren Körper wieder spüren.

Der Liktor stand noch immer neben der Tür. Aber er rührte sich jetzt nicht mehr. Er sah aus wie eine unbewegliche Statue.

»David?«

Am Boden verstreut lagen die hauchdünnen Splitter eines Jadesteins. Sie knirschten leise unter ihren Schritten. David hatte sich nahe dem Herd zusammengekauert. Zuerst glaubte Myriam schon, der Liktor habe sein Werk doch noch vollendet, aber dann sah sie, wie sich seine Schultern langsam hoben und senkten. »David? Ist alles in Ordnung mit dir, David?« Sie half ihm in die Höhe.

Er blickte sie an, aber er nahm sie nicht wahr, sah direkt durch sie hindurch. Wieder hatte Myriam das bedrückende Gefühl, einen völlig Fremden vor sich zu haben.

»Wir … wir müssen fort von hier. So schnell wie möglich.« Er fand langsam zu sich selbst zurück. »Er … er ist nicht tot. Bei Yggdrasil, ohne den Jadestein hätte ich es nicht geschafft. Er ist stark. Ungeheuer stark.«

Draußen dämmerte schon der Morgen. Viele Stunden waren vergangen. Myriam sah sich rasch um. Die drei Winterkinder waren verschwunden und hatten offenbar vor dem Liktor – oder David – die Flucht ergriffen. Wind wehte Schnee durch die aus den rostigen Angeln geschmetterte Tür.

Rasch packten sie ihre Sachen zusammen. Der Fallensteller war nicht verletzt. Und während er seine Felle zusammenschnürte und sie auf der Ladefläche des Hundeschlittens festzurrte, den er aus einem Schuppen holte, sprach er nicht ein einziges Wort.

David war sehr geschwächt, aber er erholte sich langsam wieder. Myriam beobachtete ihn aus den Augenwinkeln, während sie dem schweigsamen Kargen dabei half, seine Habseligkeiten auf dem Schlitten zu verstauen. Manchmal gewann sie den Eindruck, als verwischten sich die Konturen der Gestalt Davids. Dann und wann bewegten sich seine Lippen, so als spräche er mit den acht Spektren, die er in sich aufgenommen hatte. Kargen spannte die Muhunde an. Es waren große, wolfähnliche Geschöpfe mit langem, zotteligem Fell. Sie fletschen die Zähne, wenn sie ihnen zu nahe kam, und sie knurrten, als der Fallensteller die Peitsche hob.

David befand sich noch immer in der Hütte. Myriam bedeutete Kargen zu warten, und sie kehrte rasch zurück.

»David? Wir müssen jetzt los.«

Er drehte langsam den Kopf. »Myriam?«

»Ja?«

»Die Loge weiß, daß wir hier sind. Und sie hat den Liktor auf uns angesetzt. Ich konnte ihn nicht besiegen, ihn nur zeitweise betäuben. Er wird uns weiterverfolgen. Und irgendwann …«

»Nein! Wir erreichen die Gläserne Zitadelle. Ganz bestimmt.«

David gab sich einen Ruck. »Du hast recht.«

Sie kletterten hinter dem Fallensteller auf die Ladefläche des Schlittens und machten es sich inmitten der Fellstapel so bequem wie möglich. Kargen schwang die Peitsche, und die Muhunde bellten und legten sich ins Geschirr.

David schlief kurz darauf ein. Myriam deckte ihn mit einigen Pelzen zu und hing eine Weile ihren Gedanken nach. Kargen hatte es offenbar eilig, das Tal an der Nordbarriere zu verlassen. Immer wieder holte er mit der Peitsche aus und trieb die Muhunde an. Sie bellten und knurrten und geiferten, aber sie gehorchten ihrem Herrn und zogen den Schlitten unter den schneebeladenen Baumkronen von Kiefern und Fichten hinweg. Manchmal sausten sie über das Eis zugefrorener Flußläufe. Ab und zu konnten sie in der Ferne das Kreischen eines Schneeteufels hören, aber sonst blieb es still um sie herum. Der Wind wehte bleifarbene Wolken über den Himmel, und kurz darauf begann es wieder zu schneien. Der Schnee war wie eine saubere Decke, der all das gnädig unter sich verbarg, was sie hinter sich zurückließen. Myriam sah sich immer wieder um. In dem flockigen Weiß, das vom Himmel herabrieselte, konnte sie die bis zu den letzten Ausläufern der Atmosphäre emporragenden Grate der Nordbarriere nur als einen grauen Schatten erkennen. Die Hütte war längst nicht mehr zu sehen. Gletscher kalbten rumorend in der Ferne.

Irgendwann mußte auch sie eingedöst sein. Als sie erwachte, tasteten sich von Osten her bereits die ersten dunklen Arme der Nacht heran. Der Schlitten bewegte sich nicht mehr.

»David?«

Sie arbeitete sich unter einem Stapel Felle hervor, und kaum hatte sie den Schutz der Pelze verlassen, als sich die Kälte wie mit tausend Nadeln in ihren Leib bohrte. Ganz in der Nähe flackerte der verlockende Schein eines offenen Feuers. Die dürre Gestalt Kargens kam aus dem nahen Wald hervor und brachte Nachschub an Brennholz. Myriam hockte sich neben David nieder, der gedankenverloren an einem Becher mit heißem Tee nippte.

»Geht es dir jetzt wieder besser?«

Er nickte nur.

Kargen schürte das Feuer, und das zitternde Licht der Flammen bildete einen sonderbaren Widerschein in seinem schmalen und faltigen Gesicht. Er bot ihnen Dörrfleisch an, und eine Weile aßen sie schweigend.

»Wir sollten uns hier nicht zu lange ausruhen«, brach David schließlich das Schweigen und sah den Fallensteller an. »Der Liktor dürfte bald aus seiner Starre erwachen, und dann …«

»Ho!« Kargen schüttelte sich plötzlich vor Lachen. »Wie die Winterkinder davongelaufen sind! Angst hatten sie. Jawohl, nackte Angst.«

»Müssen sich deine Hunde noch lange ausruhen?«

»Meine Pelze und Felle wollten sie mir nehmen.« Kargen spuckte ins Feuer. »Die Früchte meiner mehrjährigen Arbeit wollten sie mir stehlen, einfach stehlen. Ha, aber du hast sie verscheucht.« Er beugte sich vor, blickte nach rechts und links, so als wolle er sich vergewissern, ob sie auch wirklich allein waren, und flüsterte: »Ihr habt mir nicht gesagt, daß ihr Logenstreiter seid.«

Bevor David eine Antwort darauf zu geben vermochte, sagte Myriam: »Man muß vorsichtig sein. Kargen. Die Zeiten sind schlecht. Und Verräter lauern überall.«

Der Fallensteller starrte sie eine Zeitlang an, und Myriam glaubte schon, er habe ihre Worte gar nicht verstanden. Dann aber nickte Kargen. So wie ein kleiner Junge, der übertrieben deutlich machte, einen komplizierten Sachverhalt zu begreifen. »Jaja, Verräter gibt es viele. Hier natürlich nicht.« Plötzlich fauchte er: »Aber warum habt ihr *mir* nicht vertraut? Glaubt ihr vielleicht, ich sei ebenfalls ein Verräter in Diensten der Loge?«

Myriam versicherte ihm rasch, das sei nicht der Fall.

Kargen verzog das Gesicht. »Ich habe natürlich schon vom Widerstand gegen die Loge in der Gläsernen Zitadelle gehört. Ich bin nicht dumm. Das dürft ihr nicht glauben. Nein, dumm bin ich gewiß nicht. Ich liebe die großen Städte eben nicht. Ich mag die Einsamkeit am Rande des Winterlandes. Aber jetzt … jetzt muß ich leider nach Süden ziehen, weil der lange Winter kommt. Und bestimmt bin ich nicht der einzige.« Er lachte schrill. »Die Exekutoren der Städte dürften bald ihre liebe Not haben. Wo sollen all die Flüchtlinge aus dem Norden hin? Ha, die Winterkinder kennen kein Erbarmen, wenn es darum geht, das ihnen zustehende Territorium auch für sich zu beanspruchen. Und wenn sich Sommerkinder gegen sie wehren sollten, dann ziehen sie zum Starren Baum im Gletscherland und brechen Jade aus seinen versteinerten Wurzeln.«

David und Myriam wechselten einen bedeutungsvollen Blick.

»Oh, wie ich den Süden hasse«, fuhr Kargen fort. »Den Gestank der Städte.« Offenbar erinnerte er sich plötzlich an etwas. »Außerdem gibt es dort noch immer die Krankheit.« Er schüttelte sich. »Seid ihr wirklich Logenstreiter?«

»Wir … wir waren auf der Flucht«, erwiderte Myriam. »Auf der Flucht vor einigen Verrätern. Wir verirrten uns in der Einöde und wären sicher gestorben, wenn du uns nicht gefunden hättest. Kargen. Ja, wir sind Logenstreiter. Und unser Ziel ist die Gläserne Zitadelle.«

Er sah sie groß an. »Ihr wollt diese verdammte Treiberbrut endlich zu Hölle schicken? Ho, froh wäre ich, diesen Tag noch erleben zu

können!«

»Aber die Loge weiß von unserem Plan, Kargen. Sie hat uns den Liktor geschickt. Er soll uns umbringen. Der Liktor ist sehr, sehr stark. Er lebt noch, und wenn er erwacht, wird er uns verfolgen.«

Kargen sprang auf und blickte sich furchtsam um. »Und er … er könnte euch auch finden?«

»Ja.« Sie sah David an, und seine Augen schienen ihr zuzuflüstern. *Wir müssen immer daran denken, uns gut abzuschirmen. Vielleicht haben wir dann noch eine Chance. Vielleicht kann er uns dann nicht lokalisieren.* »Ja, das könnte er. Und darum müssen wir so schnell wie möglich weiter.« Sie fügte hinzu: »Wie weit ist die Gläserne Zitadelle von hier entfernt?«

»Oh, viele Tagesreisen. Manche Logenstreiter machten sich auf den Weg und kehrten doch nie zurück.«

»Gibt es eine Möglichkeit, den Weg … abzukürzen?«

Kargen schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. »Natürlich! Wir konnte ich das nur vergessen. Die Bahnlinie von Gelfy! Sie führt nach Osten. Jaja, der Zug, die dampfende Maschine.«

David erhob sich. »Dann brechen wir am besten sofort auf. Wir dürfen nicht noch mehr Zeit verlieren.«

Sie löschten das Feuer, und nachdem der Fallensteller die Muhunde wieder angespannt hatte, ging die rasende Fahrt mit dem Schlitten weiter. Während sie über das Weiß glitten, spürte Myriam, wie sich in der Ferne am mentalen Horizont etwas regte.

Der Liktor erwachte wieder.

7
Der Verfolger

Verdin verließ die Hütte und stapfte durch den hohen Schnee. Sonderbare Empfindungen stiegen in ihm empor. Die Loge hatte ihn vor einem starken Gegner gewarnt. Aber nicht vor einem so starken Widersacher.

Ich habe einen Fehler gemacht, dachte der Liktor bestürzt. Zum erstenmal in meinem Leben.

Nein, verbesserte er sich. Nicht zum erstenmal. Es war schon einmal geschehen, damals, als er noch mit Serai zusammengewesen war.

Wieder sah er das Offensivkatapult vor sich, die Entladung, die seine Partnerin umbrachte. Der Haß kehrte zurück. Und mit dem Haß die Entschlossenheit. Sicher hätte er es geschafft, die Strafe der Loge an dem Entropieverbrecher zu vollziehen. Aber es war David terGorden gelungen, einen von einem versteinerten Urbaum stammenden Jadebrocken einzusetzen.

Die letzten Reste der mentalen Starre verflogen rasch. Kälte umschmiegte den Körper des Liktors, aber sie machte ihm nichts aus. Er kehrte den Weg zurück, den er gekommen war. Seine Fußspuren waren natürlich inzwischen längst zugeweht oder hatten sich mit neuem Schnee gefüllt. Von den Winterkindern war weit und breit nichts zu sehen.

Verdin blieb kurz stehen und orientierte sich. Es knackte und knirschte im nahen Wald, wenn einige Äste der Bäume dem Gewicht der Schneelast nicht mehr standzuhalten vermochten. Die Nachtwölfe hatten sich längst in ihre Tagesverstecke zurückgezogen. Aber auch von diesen Raubtieren ging keine Gefahr für den Liktor aus. Er war in Grenzen dazu in der Lage, sich zu regenerieren und neue Gliedmaßen wachsen zu lassen, sollte er bei einem Kampf tatsächlich einmal schwere Verletzungen davontragen. Er schritt weiter, auf die Grate der Nordbarriere zu. Über ihm riß die Wolkendecke *auf,* und das helle Licht der Sonne spiegelte sich grell auf den Gletschern.

Schließlich erreichte er die kleine Senke, in der er mit dem Sprungtransporter gelandet war.

Und hier erwartete ihn eine böse Überraschung.

Das Fahrzeug war auf die Seite gekippt, und aus den Triebwerksöffnungen wehten dünne Rauchfäden. Die metallene Hülle wies an mehreren Stellen Beulen und Dellen und tiefe Kratzspuren auf.

Er trat an den Transporter heran und begutachtete die Schäden. Das sich seinen Augen darbietende Bild war eindeutig und bestätigte sich im Innern des Fahrzeugs. Instrumentenbänke waren aus den Verankerungen gerissen worden, und die pflanzlichen Gewebelappen der Beförderungsmulde hatten sich mit einer schwarzen und borkigen Schicht überzogen. Das Quasibewußtsein des Transporters existierte nicht mehr. Er war während seiner mentalen Starre ausgelöscht worden.

Du hast versagt, Liktor, ertönte der ferne Ruf der Loge.

»Ich wurde überrascht. Und der Entropieverbrecher ist viel stärker als erwartet.«

Er hat Spektren gestohlen, Liktor. Seine Macht gründet sich auf die ihre. Du hast einen großen Vorteil nicht genutzt, Liktor: das Überraschungsmoment. Täuschte er sich, oder vermittelte ihm die psionische Stimme auch einen Hauch von Furcht? *Jetzt ist David terGorden gewarnt und weiß von dir. Er wird versuchen, sich zu schützen.*

»Das kann er nicht. Nicht vor einem Liktor.«

Du bist ein Narr, Verdin.

»Ich werde meinen Fehler wiedergutmachen, Loge. Ich liquidiere die Entropieverbrecher.«

Er ist auf dem Weg hierher. Und vielleicht sind die Barrieren nicht stark genug. Verdin konnte die Angst der Loge nun deutlich wahrnehmen. Wieder keimte irgendwo tief in ihm ein Schatten von Skepsis, und das Geschwür des Zweifels wuchs, bevor es von einem mentalen Skalpell aus ihm herausgeschnitten wurde.

»Ich erfülle meine Pflicht, Loge. Ganz gewiß.« Er verließ den Sprungtransporter wieder und horchte. Für einige wenige Augenblicke war es ihm, als hätte er ein diffuses psionisches Echo lokalisiert, doch dieser Eindruck löste sich sofort wieder auf. Die Loge hatte recht: Der Entropieverbrecher und seine wesentlich schwächere Begleiterin hatten sich abgeschirmt und verbargen sich vor ihm.

Der Liktor verzog das Gesicht. »Ihr könnt euch nicht immer verstecken. Ich finde euch. Ihr könnt mir nicht entkommen.«

Als er sich umwandte und Anstalten machte, aus der Bodenmulde herauszuklettern, erklang nicht allzuweit entfernt ein gutturaler Schrei, und ein Speer flog durch die Luft. Die Spitze der Lanze bohrte sich Verdin in die Brust. Die Auftreffwucht ließ ihn schwanken und in den Schnee stürzen. Aber er stand sofort wieder auf und riß sich den Speer aus der Wunde, die sich unmittelbar darauf schloß.

Zwanzig Schritte von ihm entfernt standen die drei Winterkinder, die er in der vergangenen Nacht in der Hütte angetroffen hatte. Einer

der Männer riß eine altertümliche Projektilschleuder unter dem Schutzmantel hervor, legte an und feuerte. Die Bleikugeln rissen kleine Löcher in den Leib des Liktors. Unbeeindruckt davon hob er die Arme, griff mit mentalen Händen nach den Gedanken der Winterkinder und verbrannte sie mit einer Flamme psionischen Feuers.

Die Männer starben, ohne einen einzigen Laut von sich zu geben. Sie sanken einfach in sich zusammen und blieben regungslos liegen.

Der Liktor kümmerte sich nicht um sie. Er drehte sich um und marschierte durch den Schnee. Er kannte die Richtung, in die er sich wenden mußte. Der Entropieverbrecher konnte nur ein Ziel haben: Die Stadt Gelfy jenseits der Schneegrenze des Winterlandes.

8
Im Sonnenland

»Ich brauche noch mehr Wasser«, sagte Farrell. Der Schweiß tropfte ihm von der Stirn, und das knotige Tuch, das er sich um den Kopf geschlungen hatte, war längst völlig durchnäßt. Der Sklavenwagen rumpelte und holperte über den steinigen Untergrund des Sonnenlandes, und die junge Frau vor Farrell warf stöhnend den Kopf von der einen Seite auf die andere.

»Wir können kein Wasser mehr entbehren«, krächzte eine Stimme aus dem Halbdunkel. Andere Gefangene pflichteten dem Sprecher knurrend bei. Claude Farrell hatte sich inzwischen an die merkwürdige Sprechweise der Bewohner Schwarzkinds gewöhnt und versuchte sie nachzuahmen.

»Wasser her, aber schnell!«

Die Frau starrte ihn aus ihren trüben und blutunterlaufenen Augen an. Auf der tiefen Unterleibswunde hatte sich eine schmutzige Kruste gebildet. Sie zitterte. Sie wußte, wie es um sie stand.

»Ganz ruhig«, sagte Claude Farrell. »Seien Sie ganz ruhig. Wir kriegen das schon wieder hin.« Er lächelte, erhob sich und trat an das hölzerne Faß heran. Der Wasserspiegel darin war bereits erheblich gesunken. Er nahm einen Krug und beugte sich vor.

Ein bärtiger und muskulöser Hüne stieß ihn zur Seite. Auf seinem breiten Oberkörper glänzte schmieriger Schweiß. Der Mann hatte die Fäuste geballt.

»Sie wird sterben, begreifen Sie das denn nicht? Sie hat den Fehler gemacht, sich einem der Vanrai zu widersetzen. Sie ist an ihrer Lage selber schuld.«

»Gehen Sie mir aus dem Weg!« zischte Farrell.

In dem heißen und stickigen Zwielicht im Innern des Sklavenwagens bewegten sich die Körper der Gefangenen. Neugierige Gesichter schoben sich aus dem Halbdunkel. Irgendwo weinte leise und wimmernd ein Kind, und die Mutter versuchte vergeblich, es zu trösten.

»Sie bringen uns alle um. Sie haben bereits viel zuviel Wasser verschwendet, und die Vanrai sagen, es dauert noch zwei Tage, bis wir den Leibeigenenmarkt von Crunn erreichen. Verdammt, legen Sie den Krug weg. In dieser Hitze sterben wir innerhalb von wenigen Stunden, wenn wir kein Wasser mehr haben.«

Claude Farrell gab sich den Anschein, als wolle er den Rat des bärtigen Hünen beherzigen. Er drehte sich halb herum, beendete die Bewegung aber nicht, sondern holte aus. Seine rechte Faust bohrte sich tief in die Magengrube des Mannes, der überrascht die Augen aufriß und in die Knie ging. Der zweite Schlag traf ihn genau am Kinn und schleuderte ihn auf den Rücken.

Der Treiber füllte den Krug und kehrte zu der verletzten jungen Frau zurück. Sie sah ihn an, und ihre Augen glänzten fiebrig.

»Es wird ihnen bald wieder bessergehen, bestimmt«, versicherte er ihr. Er gab ihr zu trinken und reinigte ihr anschließend das Gesicht. Sie hustete und spuckte Blut.

Die Unterleibswunde war wieder aufgebrochen. Dickflüssiges Blut tropfte auf den Boden des Sklavenwagens und vermischte sich dort mit der dicken Schmutzpatina. »Ich … ich konnte nicht anders. Ich bin eine Versprochene, eine Unberührbare. Kein Mann darf …« Sie hustete erneut.

»Sprechen Sie nicht. Seien Sie ganz ruhig.« Hinter ihm murmelten die Stimmen der anderen Gefangenen. Die Hitze und der Gestank waren schier unerträglich, selbst für einen Gesunden. Wie mußte es da erst jemandem ergehen, der eine schlimme Verletzung davongetragen hatte? Claude Farrell verfluchte die Sklavenjäger, die den Wagen mit ihren Gefangenen durch die sengende Einöde des Sonnenlandes lenkten. Und er wünschte den Vanrai zur Hölle, der sich an der jungen Frau vergriffen und ihr, als sie sich wehrte, den Dolch in den Unterleib gerammt hatte. Er musterte sie in dem Licht, das durch die Spalten und Ritzen zwischen den Holzlatten und Metallplatte des Wagens sickerte. Ihr Haar war so schwarz wie das Lyras. Er schüttelte stumm den Kopf und drehte sich um. Luther Straightwire hockte irgendwo in einer der vorderen Nischen: er konnte den Lenker von hier aus nicht sehen.

Das Wasser half nur wenig. Die junge Frau bäumte sich immer wieder auf. Das Fieber verbrannte ihren Körper. Claude Farrell dachte an die Warnungen des Lenkers, konzentrierte sich aber dennoch auf seine PSI-Sinne. Als er sie einen Spaltbreit öffnete, hatte er das Gefühl, als schneide sich ihm die heiße Klinge eines Messers in den Schädel. Er verlor den Halt, sank zu Boden und begann am ganzen Leib zu zittern. Schaum bildete sich vor seinen Lippen. Es gelang ihm nur unter großen Mühen, die Abschirmung wieder zu schließen, und der Schmerz wich nur langsam von ihm.

Ängstliche Gesichter starrten ihn aus dem Dunkel an.

Und die Frau mit der klaffenden Unterleibswunde war tot.

Irgendwo knarrte es. Die Luke öffnete sich, und einer der Vanrai kletterte ins Innere des Wagens. Er ließ seine Geißel knallen, und einige der Gefangenen in seiner Nähe krochen rasch in den stickigen Schatten zurück.

»Was geht hier vor? Wer hat eben so geschrien?«

Claude Farrell erhob sich langsam. »Sie ist tot.«

»Was?« Der Sklavenjäger kam näher. Er trug eine schneeweiße Tunika, die ihm vom Hals bis zu den Füßen reichte. Seine lohfarbenen Augen starrten den Treiber unter dem funkelnden Rand eines spitzen Helms hinweg an.

»Sie ist tot.« Lauter diesmal. Er deutete auf die junge Frau. »Sie hatte keine Chance.« Er trat auf den Vanrai zu und ballte die Fäuste. Plötzlich war eine hochgewachsene Gestalt neben ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Beherrschen Sie sich, Farrell.« Und an den Vanrai gerichtet fügte der Lenker hinzu: »Es ist alles in Ordnung, Herr.«

Farrell fühlte sich an dem argwöhnischen Vanrai vorbeigeschoben. Straightwire führte ihn rasch fort. Sie stiegen über einige Männer und Frauen hinweg, die aus ihren Nischen gekrochen waren, auf der Flucht vor der Hitze, der sie dennoch nicht entkommen konnten. Der bärtige Hüne war inzwischen wieder zu sich gekommen und warf Farrell einen bitterbösen Blick zu. Seite an Seite kauerten sie sich in einem der vordersten Abteile des Gefangenenwagens zusammen. Der Vanrai rief unterdessen einige andere Sklavenjäger herbei. Die tote junge Frau wurde fortgebracht.

»Läßt Sie das so kalt?« Farrell starrte Straightwire groß an. »Um Sie herum sterben Menschen, und Sie rühren nicht einen Finger, um ihnen zu helfen.«

»Ich *kann* ihnen nicht helfen, sehen Sie das doch endlich ein.« Straightwire drehte sich um, aber sowohl die Sklavenjäger, die das Innere des Wagens jetzt wieder verließen, als auch die Gefangenen schenkten ihnen keine Aufmerksamkeit.

»Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß Sie ein Narr sind. Wir kamen hier in diesem Wagen zu uns, nachdem der Retransfer in der hiesigen Biostation abgelenkt wurde. Ganz offensichtlich ist es den überlebenden Treibern der STAR ANGEL gelungen, auch die planetare Basis zu übernehmen und sich dort zu verschanzen. Sie nutzen die Anlagen jetzt für ihre Zwecke. Wir haben viel Glück gehabt, Farrell. Wir leben noch. Der Kontakt mit der Schutzbarriere hätte uns genausogut umbringen können.«

Claude Farrell sah wieder die zerstörten Räume der Biostation im

Raum vor sich, die Leichen der neun toten Lenker. Irgendwie war es ihm gelungen, diese Erinnerungen während der vergangenen zwei Tage zu verdrängen. Jetzt aber stiegen sie wieder in ihm empor. Er schloß kurz die Augen.

»Die Loge weiß nicht, wo wir uns befinden. Und ich hoffe nur. Sie haben uns durch Ihren Versuch, psionische Kräfte freizusetzen, nicht verraten. Wir müssen unbedingt mentales Schweigen wahren.« Er beugte sich vor, und der konzentrierte Blick seiner Augen durchdrang das stickige und heiße Zwielicht. »Ich habe keinen Zweifel daran, daß die Loge unseren Versuch, in die planetare Station einzudringen, bemerkt hat, Farrell. Die Treiber …« – er betonte dieses Wort auf eigentümliche Weise, und Claude Farrell entsann sich, daß es Menschen gewesen waren, die die neun Lenker in der Station im All getötet hatten –, »… sind jetzt auf der Hut. Wir dürfen uns keine Blöße geben.«

Farrell konnte sehen, wie die hagere Gestalt des Lenkers schauderte. »Vielleicht … vielleicht ist auch auf uns schon ein Liktor angesetzt worden, so wie auf David.«

David, dachte der Treiber.

Es war, als hätte Straightwire seine Frage erraten. »Wir sind nach Westen unterwegs und nähern uns ihm. Das muß uns vorerst genügen. So lange zumindest, bis wir eine ausreichende Entfernung zwischen uns und den durch die Barrieren erzwungenen Retransferpunkt gelegt haben.«

Eine Frau hustete und bat um Wasser. Der bärtige Hüne hatte wieder neben dem Faß Aufstellung bezogen und lehnte ab.

Claude Farrell fluchte leise.

Die Hitze war kaum auszuhalten. Sie schien den Sauerstoff in der Luft zu verbrennen, und sie dörrte den Körper aus, indem sie den Schweiß in wahren Strömen aus den Poren trieb. Farrell versuchte, es sich in der Nische so bequem wie möglich zu machen, aber der Hitze konnte er nicht entfliehen. Sie kroch durch die winzigen Ritzen zwischen den Holzlatten und Metallplatten. Sie legte sich ihm wie ein Eisen um den Hals, das sich langsam um seine Kehle zusammenzog. Der bärtige Hüne wehrte einige Versuche von anderen Gefangenen ab, ihren Durst mit dem wenigen Wasser zu stillen, das noch im Faß verblieben war.

Der Wagen rumpelte und schaukelte über das steinige Geröll des Sonnenlandes. Irgendwann döste Claude Farrell ein. Er träumte von Kämpfen der Vergangenheit, von Siedlern, die vor Haß wahnsinnig geworden waren, von Treibern, die flüchteten und alles unternahmen,

um den Kolonisten zu entkommen. Er lauschte den verhallenden Gedanken sterbender Lenker, empfand die Trauer eines verendenden quasiintelligenten Steuerzentrums, beobachtete auf noch funktionsfähigen Bildschirmen den Überfall schwer bewaffneter Männer und Frauen. Er starrte in den weit aufgerissenen Rachen der Singularität, die Lichtwochen von der Biostation im All entfernt auf Opfer lauerte. In seinen schemenhaften Visionen sah er das galaktische Archiv, nahm teil an den Beratungen der Zivilisationen der Milchstraße, hörte die Anklagen der Entitäten, horchte den Vorwürfen, die sie gegenüber der Menschheit erhoben. Wie viele Leben waren inzwischen schon durch wachsende und außer Kontrolle geratene Kaiserkraft-Konglomerate ausgelöscht worden?

War die endgültige Katastrophe überhaupt noch aufzuhalten?

Plötzlich erwachte er wieder, ruckte hoch und stieß mit dem Kopf an die niedrige Decke. Schmerzhaft verzog er das Gesicht und rang nach Luft. Die Temperatur schien weiter gestiegen zu sein.

Und der Gefangenenwagen hatte angehalten.

Stimmen waren draußen zu vernehmen. Die Vanrai unterhielten sich in einem Dialekt, der Farrell unbekannt war. Er konnte nur einzelne Worte verstehen.

»Was ist da draußen los?«

Es raschelte im Halbdunkel, als sich Luther Straightwire umwandte und ihn anblickte. »Ich weiß es nicht. Die Sklavenjäger sind beunruhigt und beraten sich. Sie haben vor irgend etwas Angst …«

Eine Fanfare erklang, und die Mupferde der Vanrai wieherten entsetzt. Farrell hörte auch noch etwas anderes. Das Geräusch kam aus der Ferne, und es hörte sich an, wie das sich nähernde Grollen eines Gewitters. Eine Zeitlang herrschte im Innern des Wagens gespannte Stille. Dann rief eine Frau: »Tausendbeinige! Ein Volk von Tausendbeinigen …!«

Männer sprangen auf und trommelten an die metallenen Wände. Kinder weinten. Einige Frauen beteten zu einem Gott, dessen Namen Claude Farrell noch nie zuvor gehört hatte.

Die Luke wurde aufgerissen, und helles Licht fiel herein Farrell wandte sich halb ab und blinzelte. Als sich seine Augen einigermaßen an den grellen Schein gewöhnt hatten, sah er mehrere in weiße Roben gehüllte Vanrai, die hastig die kurze Leiter herunterkletterten und dabei ihre Geißeln schwangen. Sie brüllten Befehle, die aber in dem allgemeinen Durcheinander nicht verstanden wurden. Die Dornen auf den langen Lederriemen der Peitschen bohren sich in die ungeschützte Haut der Gefangenen. Schmerzensschreie wurden laut, aber nach einer

Weile kehrte wieder Ruhe ein. Die Sklaven zogen sich in ihre Nischen zurück und gaben sich alle Mühe, nicht die zornige Aufmerksamkeit der Vanrai zu erwecken. Draußen erklang noch einmal die Fanfare, dann schepperte Metall über Stein, und einige Sekunden später kletterte der letzte Sklavenjäger in den Wagen und verriegelte die Luke hinter sich.

Wieder war es fast völlig finster, und angesichts des Zwielichts war die Hitze noch unerträglicher. Claude Farrell atmete keuchend und hatte das schreckliche Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen. Luther Straightwire legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Ganz ruhig, Farrell«, flüsterte er. »Sie ersticken nicht, keine Angst.«

Die Vanrai wisperten miteinander und verscheuchten einige ihrer Gefangenen, die vor den etwas breiteren Ritzen hockten und mit Nase und Mund von draußen die vermeintlich frischere Luft ansaugten. Wut stieg in Claude Farrell auf. Er haßte die Vanrai, die mit ihren Gefangenen umgingen, als seien es Tiere, deren Tod nicht weiter von Bedeutung war. Er dachte daran, daß es Abkömmlinge von Menschen waren, von Humos, die gehofft hatten, sich auf einer anderen Welt eine neue und bessere Heimat schaffen zu können. Er ballte die Fäuste und preßte die Lippen zusammen.

Das Grollen und verhaltene Donnern war inzwischen näher gekommen. Farrell schob sich ganz nahe an den Lenker heran und versuchte, durch die schmale Ritze etwas von dem zu erkennen, was jenseits der heißen Metallwände vor sich ging. Er sah etwas Schwarzes, das das öde Braun und Grau des Sonnenlandes unter sich begrub: eine Flutwelle aus Schuppen, zitternden Fühlern, Chitinfacetten und gierig schabenden und kratzenden Freßkiefern. Myriaden von mehrgelenkigen Beinen bewegten sich und trugen spinnenartige Körper über das Geröll.

Die hungrige Armee kam direkt auf den Wagen zu.

Eine Frau wimmerte: »Die Tausendbeinigen kommen. Sie haben uns gewittert. Wir werden sterben. Wir werden alle sterben …«

Einer der Vanrai drehte sich kurz um und schlug mit seiner Geißel zu. Die Dornen bohrten sich in den nackten Rücken der Frau, und selbst in dem sie umgebenden Halbdunkel konnte Farrell sehen, wie Blut aus Dutzenden von Wunden sickerte und die Frau ohnmächtig zu Boden sank. Zwei Männer umfaßten ihre Schultern und zogen sie rasch in den eher fragwürdigen Schutz einer kleinen Nische zurück.

Draußen wieherten die Mupferde, scheuten und ergriffen die Flucht. Sie kamen nicht weit. Farrell, Straightwire und all die anderen Gefangenen konnten ihr Todesröcheln hören, als die ersten

Tausendbeinigen heran waren und über sie herfielen.

Einer der Vanrai trat langsam durch den Mittelgang. »Ihr müßt leise sein«, sagte er. »Ihr dürft keinen Laut von euch geben. Wenn die Königin der Tausendbeinigen weit genug von der Hauptstreitmacht ihres Volkes entfernt ist, wittert sie uns vielleicht nicht. Ganz leise.«

Farrell konnte einige Meter entfernt die schemenhaften Konturen einiger kräftig gebauter Männer erkennen. Die Gefangenen raunten sich etwas zu, und einer von ihnen blickte immer wieder in Richtung der Vanrai. Claude Farrell sah Straightwire an. Der Lenker hockte im Schneidersitz auf dem Boden, stützte die Hände auf den Knien ab und meditierte. Er war die Ruhe selbst. Farrell verspürte plötzlich den Wunsch, auszuholen und dem Mann vor ihm die Faust ins entspannte Gesicht zu schmettern. Aber noch bevor er Gelegenheit hatte, dieser Versuchung zu erliegen, schwankte der Wagen unter dem Ansturm der Tausendbeinigen, und er mußte sich an einem hölzernen Vorsprung festhalten, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

Die Gefangenen befolgten den Rat der Vanrai. Niemand gab einen Ton von sich. Sie kauerten in ihren Nischen, und die Frauen preßten ihre Kinder an sich und erstickten ihr leises Wimmern.

Hungrige Freßkiefer kratzten über Metall und Holz, und ein rhythmisches Zirpen ließ die Luft selbst erzittern. Es war ein Laut, der jede einzelne Körperzelle vibrieren ließ. Claude Farrell preßte sich die Hände auf die Ohren, konnte das gräßliche Geräusch aber nicht aussperren. Der Gefangenenwagen neigte sich von einer Seite zur anderen. Einer der Vanrai verlor den Halt, stürzte zu Boden und rutschte aus der Nische heraus.

Die Männer, die zuvor miteinander geflüstert hatten, reagierten sofort. Einer warf sich auf den im Mittelgang liegenden Sklavenjäger, und rammte ihm den Fuß in die Seite. Die in eine weiße Tunika gehüllte Gestalt versuchte sich aufzurichten, aber der zweite Hieb des Angreifers raubte ihr das Bewußtsein. Die anderen Männer sprangen in die Nische und attackierten die Vanrai, die sich dort aufhielten.

Geißeln knallten. Dolche bohrten sich in wehrlose Leiber. Blut floß.

Menschen starben.

Von einem Augenblick zum anderen herrschte das Chaos.

Die Gefangenen vergaßen den Rat der Sklavenjäger. Sie verließen ihre Nischen und unterstützten die Angreifer. Claude Farrell stellte überrascht fest, daß auch er aufsprang und sich ins Getümmel stürzte.

»Sie verfluchter Idiot!« zischte Luther Straightwire hinter ihm und versuchte vergeblich, ihn festzuhalten. »Bleiben Sie hier!« Farrell hörte die Worte, achtete aber nicht auf sie. Der Zorn, der sich in den letzten

Stunden in ihm aufgestaut hatte, fand endlich ein Ventil. Er schrie und brüllte und schlug auf alles ein, was im Zwielicht weiß aufglänzte. Er rutschte in blutiger Schmiere und Kot aus, fiel der Länge nach zu Boden und kämpfte sich wieder in die Höhe, um die Angriffe fortzusetzen. Er vermochte später nicht mehr zu sagen, was in diesen langen Minuten in ihm vor sich gegangen war. Er bemerkte überhaupt nicht, daß sich das Zirpen der Tausendbeinigen wieder entfernte.

Irgendwann ließen seine Kräfte nach, und er sank irgendwo in sich zusammen. Stickige und heiße Luft brannte in seinen Lungen, und aus den Augenwinkeln sah er, wie einer der Vanrai in unmittelbarer Nähe mit der Geißel ausholte. Er schaffte es nicht mehr, rechtzeitig auszuweichen. Die Dornen der Lederriemen rissen ihm die Haut auf, und der in ihm auflodernde Schmerz schleuderte ihn in einen dunklen Trichter, an dessen Grund Vergessen auf ihn wartete.

9
Gelfy – Stadt am Rande des Winters

Im Gastraum der Herberge herrschte ein unglaublicher Gestank. Myriam bemühte sich, nur durch den Mund zu atmen, als Kargen sie in eine Ecke führte und auf einen kleinen und noch freien Tisch deutete. »Wartet hier auf mich. Ich bin gleich wieder da.« Der dürre Fallensteller verschwand in dem Gewühl, und David und Myriam nahmen Platz und sahen sich um. An der Decke flackerte der unstete Schein einiger Öllampen, aber die Rauchschwaden, die überall aus tönernen Krügen aufstiegen, verhüllten das Licht. Betrunkene Männer grölten, und Frauen, die ihre körperlichen Dienste gegen bare Münze verkauften, boten sich ihnen an und lachten schrill und unecht. Der fette Wirt hinter der langen Theke holte immer wieder mit einem Prügel aus und trieb diejenigen Gäste zurück, die seine Frau bedrängten, die auf alle Annäherungsversuche mit einem koketten Lächeln reagierte. Wein und Bier flossen in Strömen, und irgendwo versuchte ein Musikant, mit einem falsch gestimmten Klavier das lärmende Chaos zu übertönen.

David beugte sich vor. »Hast du die Gebäude gesehen?« fragte er. Myriam wußte nur zu genau, was er meinte, aber sie gab vor, ihn nicht zu verstehen. Sie hatte plötzlich Angst, daß das Reale dadurch zur Wirklichkeit werden konnte, indem es ausgesprochen wurde. »Ich meine die Protopbauten im alten Stadtkern Gelfys. Sie müssen kurz nach der Landung der STAR ANGEL errichtet worden sein. Sie sind vollkommen verfallen, Myriam. Protop ist ein sehr stabiler Baustoff. Es vergehen Jahrhunderte, bis eine Restabilisierung erforderlich wird, und das bedeutet …«

Myriam nickte langsam. »Das Schwarze Loch«, sagte sie. »Vielleicht …«

»Eine andere Erklärung gibt es nicht.« Er unterbrach sich kurz, als eine junge Bedienstete der Herberge ihnen zwei Krüge mit schaumigem Bier brachte. Sie bezahlten mit einer abgegriffenen Münze, die Kargen ihnen gegeben hatte. Zwei große und kräftig gebaute Männer in Schneewolfmänteln wankten auf sie zu, und der eine von ihnen umfaßte von hinten die Brüste der jungen Frau und preßte sie an sich. Der fette Wirt hatte seine Augen offenbar überall. Flink wie ein Wiesel kam er hinter der Theke hervor, schwang seinen Prügel und ließ ihn auf den Kopf des einen Betrunkenen niedersausen.

Der Mann verzog nur kurz das Gesicht, aber die Frau hatte Gelegenheit, sich seinem Zugriff zu entwinden. Kichernd verschwand sie in der Menge. »Laß deine schmutzigen Finger von meiner Tochter«, donnerte die Stimme des Wirts. »Sonst machst du noch einmal Bekanntschaft mit diesem Prügel hier.«

Der Betrunkene lachte grölend, winkte ab und schwankte an die Theke zurück, wo er einen weiteren Krug Bier in sich hineinschüttete.

Myriam drehte sich wieder um und sah David an. Sein Gesicht war verzerrt, als litte er großen Schmerz, und direkt neben ihm begann die Luft zu flimmern. Seine Lippen bewegten sich leise und formulierten Worte, die sie nicht verstand. Sie beugte sich rasch vor. »David?«

Er schüttelte den Kopf, und seine Züge entspannten sich wieder. »Es bleibt mir nur noch wenig Zeit, so wenig Zeit«, flüsterte er und sah sie an. »Ich kann die Verschmelzung nicht mehr lange hinauszögern, Myriam. Und der Falsche … Er kämpft noch immer gegen mich an. Er hat nicht aufgegeben.« Er nahm einen Schluck von dem Bier. »Die Nachfahren der damaligen Überlebenden der STAR ANGEL haben sich an die Gegebenheiten Schwarzkinds angepaßt. Diejenigen, die das Leben in den einsamen Regionen des Nordens vorzogen, wurden zu Winterkindern. Sie entwickelten einen Hautpelz, der sie vor der Kälte schützt. Myriam, solche biologischen Adaptationen erfordern Zeit. Seit der Landung des Hibernationsschiffes können aber – nach unserer Zeitrechnung – nicht mehr als rund zweihundert Jahre vergangen sein. Andererseits deutet alles darauf hin, daß Schwarzkind schon seit mehr als tausend Jahren von Menschen bewohnt wird.«

»Das Schwarze Loch.« Myriam hustete, als ihr einige der Rauchschwaden in die Nase stiegen. Offenbar waren sie mit einem leichten Halluzinogen durchsetzt, denn sie begann sich plötzlich leicht und fast beschwingt zu fühlen. »Die Gravitation einer Singularität entstellt das Raum-Zeit-Gefüge. Ganz offensichtlich ist in diesem Raumbezirk die temporale Struktur deformiert, David.«

»Ja. Und das bedeutet, daß die Zeit hier auf Schwarzkind schneller verstreicht als in anderen stellaren Regionen. Es bedeutet weiterhin, daß die Biostation auf diesem Planeten weitaus älter sein muß als alle anderen Komponenten des IAES.«

Myriam ergriff seine Hand. »Ich weiß, was du denkst. Du fürchtest, die Bildung des weißen Sterns sei hier unnütz.« Und sie fügte hinzu: »Glaub mir, David, der Falsche hat dir eine Falle gestellt. Wenn du dich in die Singularität gestürzt hättest …«

Sie unterbrach sich, als Kargen zurückkehrte. In seiner Begleitung befand sich eine zwergenhafte Gestalt mit verschrumpelt wirkendem

Gesicht. David und Myriam rückten ein wenig zur Seite, und nachdem eine andere Bedienstete weiteres Bier gebracht hatte, stellte Kargen vor: »Das ist Gaschven, ein Traummann. Er kann euch weiterhelfen.«

Der Zwerg lächelte, und dabei verwandelte sich sein faltiges und furchiges Gesicht in eine Fratze. »Wünscht ihr schöne Träume?« Er holte flink eine Tasche unter seinem schmutzigen und fleckigen Umhang hervor und zeigte ihnen Phiolen mit schillernden Flüssigkeiten. »Ich habe alles. Das hier zum Beispiel ist allseits besonders beliebt. Ein Traum, der alle Sorgen vergessen läßt.« Er flüsterte: »Diese Mittel sind natürlich verboten. Aber ob ihr es glaubt oder nicht: Selbst die Exekutoren gehören zu meinen Kunden, und bisher hat sich noch niemand beschwert.« Er lachte meckernd. »Oder dies hier: ein Essenz, die den Körper schmerzempfindlicher macht. Sie wird sehr gern von den Mönchen der Feinenklave benutzt. Oder dieses Kraut. Wenn man es verbrennt und den Rauch einatmet, so kann man sexuelle Sinnlichkeit einer ganz besonderen Art erleben.« Er kicherte. »Die Frauen und Männer der Zirzi-Häuser sind ganz verrückt danach …«

»Nein«, sagte David nur.

Der Fallensteller beäugte den Inhalt der Tasche interessiert und wählte schließlich ein Mittel, das zuversichtlich stimmte und furchtlos machte. Offenbar fühlte er sich in Gelfy alles andere als wohl. Er schüttete den Inhalt der Phiole ins Bier und leerte den Krug mit einem Zug. Anschließend beugte er sich zu dem Zwerg vor. »Es sind Logenstreiter, Gaschven. Und sie sind stark, sehr stark. Ich habe selbst erlebt, wie sie einen Nichtbluter außer Gefecht setzten, der von der Loge geschickt wurde, um sie beide unschädlich zu machen. Ihr Ziel ist die Gläserne Zitadelle. Du sollst ihnen helfen, Gelfy zu verlassen und nach Osten zu gelangen.«

Gaschven schloß seine Tasche rasch und ließ sie unter dem Tisch verschwinden. Sein schrumpeliges Gesicht verzerrte sich voller Haß, als er sagte: »Ihr kämpft gegen die verdammte Treiberbrut?« Ein langer Fluch schloß sich an. Rasch sah er sich um und fügte leiser hinzu: »Die Augen und Ohren der Loge sind überall. Ihre Verräter durchstreifen die Stadt und verbreiten Angst und Unsicherheit. Manchmal können wir die Stimmen der Treiber in der Zitadelle hören. Hier drin.« Er tippte sich an die Stirn, und in seinen blutunterlaufenen Augen irrlichterte es. »Manchmal zwingen sie uns zu Dingen, die wir verabscheuen. Und manchmal töten sie auch.«

»Wir müssen die Stadt so schnell wie möglich verlassen«, sagte Myriam. »Wir werden verfolgt. Von einem Liktor.«

»Das«, erklärte Kargen, »ist der Nichtbluter, von dem ich vorhin sprach.«

Gaschven neigte den Kopf von einer Seite zur anderen.

»Schwierig, schwierig. Der lange Winter kommt, und die Schneegrenze rückt auf die Stadt zu. Die Züge unterstehen direkt den Exekutoren, und sie verlangen jetzt, da die meisten Bewohner nach Süden und Osten ziehen wollen, horrende Preise für eine Fahrt.«

»Du hast mir gesagt …« begann der Fallensteller mit schriller Stimme.

»Jaja, ich weiß.« Der Blick des Traummannes wirkte plötzlich verschlagen. »Nun, vielleicht gibt es eine Möglichkeit. Ich helfe Logenstreitern gern, und ich kenne einige Leute, die mir noch einen Gefallen Schuldig sind.« Er klopfte zufrieden auf die unter dem Tisch verborgene Tasche.

Myriam stand auf. »Dann machen wir uns am besten sofort auf den Weg.«

Jenseits der niedrig hängenden schiefergrauen Wolken neigte sich die Sonne dem Horizont entgegen. Schnee lag in der Luft, und die Temperatur sank rasch. In den Straßen und Gassen Gelfys herrschte ein heilloses Durcheinander. Bauern und Fallensteller aus dem Norden trieben mit Peitschen ihre Muochsen an, und die eisenbeschlagenen Räder der schwer beladenen Wagen und Karren mahlten schmatzend durch den tiefen Schlamm. Auf Pfützen bildeten sich erste dünne Eisschichten, und in den breiten Straßen – in jenen Vierteln der Stadt, in denen die wohlhabenden Bürger wohnten – glomm das Licht von Öllampen auf. Hier und dort pochten die Kolben von Dampfmaschinen. Tief unter der Stadt, in den Zechen und Gruben, wurde nach wie vor gearbeitet und Gold gefördert. Sirenen schrillten, und in einigen Nebenstraßen prügelten sich Knaben und Männer. In Lumpen gekleidete und in der Kälte zitternde Frauen boten sich an und verschwanden mit Bauern, Soldaten und Dieben in ihren dunklen Zimmern.

Es begann zu nieseln.

Kargen führte sie zunächst auf einen Platz, auf dem Händler lautstark ihre Waren anboten. Er eilte auf den Wagen zu, auf dem seine Pelze und Felle lagerten. Direkt daneben stand ein in eine rostige Rüstung gekleideter Soldat, der dankbar die Münzen Kargens als Bezahlung für seine Wache entgegennahm. Wortlos wandte er sich ab und verschwand in der Menge. Der Fallensteller strich zufrieden über seinen Besitz und stieß mit leuchtenden Augen hervor: »Hach, wenn

ich erst im Süden bin … mit dem Erlös kaufe ich mir eine abgelegene Muschelfarm, stelle Arbeiter ein und genieße die Sonne. Dann können mir die Winterkinder gestohlen bleiben. Es ist endlich an der Zeit, das Leben zu genießen. Vielleicht lege ich mir sogar einige hübsche Sklavinnen zu.«

»Aber zuvor«, erklang hinter ihnen eine befehlsgewohnte Stimme, »wirst du deine Steuern und Abgaben bezahlen!«

Sie drehten sich um. Das in der Taille eingeschnürte Gewand des Steuereintreibers schimmerte im Lichte einer nahen Öllampe in allen Farben des Spektrums. Fünf Soldaten begleiteten den älteren Mann, und ihre Hände ruhten in einer stummen Drohung auf den Heften der Schwerter. Auf den Brustplatten der metallenen Körperpanzer zeigten sich die verschiedenen Symbole der Exekutoren Gelfys.

Das Mittel, das Kargen zuvor zu sich genommen hatte, entfaltete offenbar erst jetzt seine volle Wirkung. Der dürre Fallensteller lachte schrill, und in seinen dunklen Augen erkannte Myriam wieder jenes sonderbare Funkeln. Kargen lebte – zumindest teilweise – in einer Welt, die kein Teil Schwarzkinds war.

»Steuern und Abgaben? Wofür denn? Für diese wunderbaren Felle und Pelze etwa? Ich habe während des langen Sommers viele Jahre hoch im Norden gearbeitet und vielfältige Gefahren überstanden, während sich die Exekutoren Gelfys in ihrem Luxus ausruhten. Wozu soll ich Steuern zahlen? Mit welchem Recht …«

Einer der Soldaten trat vor, zückte wortlos das Schwert und wartete auf den Befehl des Steuereintreibers. Der schenkte dem Fallensteller nur ein boshaftes Lächeln, trat auf den Wagen zu und wies die Soldaten in seiner Begleitung an: »Holt Träger herbei. Im Namen der Exekutoren beschlagnahme ich hiermit drei Viertel der Ladung dieses Wagens.«

Kargen stemmte die Arme in die Hüften. »Das kann doch nicht dein Ernst sein. Ich werde dich in Stücke reißen, du verdammter Speichellecker! Ich …«

Gaschven zupfte an Myriams Ärmel. »Laßt uns von hier verschwinden.« Der Traummann führte sie fort. Als sie einige Dutzend Meter zurückgelegt hatten, drehte sich Myriam noch einmal um. Auf dem Platz war es zu einem Tumult gekommen. Irgendwo blies ein Uniformierter in ein Signalhorn, und einige Augenblicke später stürmte eine ganze Kompanie Soldaten auf den Platz. Peitschen knallten, und viele Männer und Frauen – darunter auch der wütend zeternde Kargen – wurden abgerührt.

Gaschven eilte rasch weiter und vergewisserte sich immer wieder,

ob David und Myriam ihm auch folgten. Dunkle Gassen verschluckten sie. Sie hasteten an im Dreck schnarchenden Bettlern vorbei, wichen Arbeitern aus, die einzelne Gebäude demontierten und die Stützpfeiler und Holzgerüste auf bereitstehenden Wagen verluden. Es herrschte Aufbruchstimmung in Gelfy. Der lange Winter begann, und wenn die Bewohner ihre Stadt nicht nach einer gewissen Zeit verlassen hatten, würden die Winterkinder kommen, Anspruch auf ihren Besitz erheben und sie vertreiben. Manche Bürger Gelfys aber hatten sich dazu entschlossen, nicht vor Schnee und Eis zu kapitulieren. Sie waren wohlhabend genug, um ihre Villen und Prachtbauten in waffenstarrende Festungen zu verwandeln und sich dementsprechend auf das Erscheinen der Winterkinder vorzubereiten.

Vor dem Bahnhof Gelfys herrschte noch größeres Durcheinander als in den Straßen und Gassen der Stadt. Tausende von Männern, Frauen und Kindern warteten vor den breiten Zugängen und hofften darauf, einen Platz in einem der Waggons zu bekommen. Uniformierte Polizisten und in Kettenhemden gekleidete Soldaten patrouillierten in der Menge. Kassierer in bunten Gewändern und Roben forderten hohe Beträge für die bevorstehende Fahrt nach Osten.

Einmal blieb Gaschven ruckartig stehen und versteifte sich. Er deutete auf eine hochgewachsene Gestalt in der Nähe und flüsterte Myriam und David zu: »Seht euch vor. Das dort vorn ist ein Verräter in Diensten der Loge.«

Der Mann trug eine enge Hose aus Wolfsleder, und das dicke Hemd war mit bunten Zierfransen versehen. Darüber wogte ein Umhang aus einzelnen miteinander vernähten Pelzfetzen im kalten Wind. Das Gesicht des Mannes war mit seltsamen Augensymbolen tätowiert. Diejenigen, die darauf warteten, in die Waggons des Zuges eingelassen zu werden, mieden die Nähe des Verräters, und manche Leute musterten ihn haßerfüllt, wandten sich aber sofort ab, wenn er seine Aufmerksamkeit auf sie richtete.

Myriam hatte das Gefühl, den Blick des Verräters in ihrem Nacken zu spüren, als sich Gaschven wieder in Bewegung setzte und sie durch die Menge der Wartenden geleitete. Und als sie sich einmal umdrehte, stellte sie fest, daß der hochgewachsene Mann sie tatsächlich beobachtete. Für einige wenige Sekunden stieg fast so etwas wie entsetzte Panik in ihr empor. Standen Verräter und Liktor miteinander in Verbindung? David hatte sich abgeschirmt, ebenso wie sie selbst. Aber vielleicht gelang es dem Liktor mit Hilfe der in den Diensten der Loge stehenden Verräter dennoch, sie ausfindig zu machen, und diesmal besaß David keinen Jadestein, der ihm dabei helfen konnte,

einem mentalen Angriff zu widerstehen.

Der zwergenhafte Traummann führte sie erneut durch eine schmale und dunkle Gasse. Anschließend gelangten sie auf eine breite Straße, und vor den hier errichteten Prachtbauten patrouillierten private Wächter. Gaschven wechselte einige Worte mit den Leibgardisten, und niemand hielt sie auf. Kurz darauf tauchten vor ihnen in dem Zwielicht des zu Ende gehenden Tages die nach Osten führenden Geleise auf.

Nicht weit entfernt schnaufte die Lokomotive des Zuges.

Es war die gewagteste mechanische Konstruktion, die Myriam jemals gesehen hatte.

Röhren, Schläuche aus Gummi, rot lackierte Pleuel, zwei kugelförmige Scheinwerfer, die aussahen wie die Augen eines Dämonen, riesenhafte Räder aus Stahl. Und überall wallte weißer und grauer Rauch. Er strömte aus kleineren und größeren Ventilen, wehte in fetten Wolken aus dem Kessel der Lokomotive und vereinte sich mit dem Nieselregen. Dunstige Kälte hüllte Myriam und David ein, als sie näher herantraten. Die Gebäude des Bahnhofs waren nur als schattenhafte Konturen zu erkennen, die aus dem Halbdunkel aufragten, und die Stimmen der Wartenden hörten sich aus dieser Entfernung an wie das auf und ab schwellende Rauschen der Brandung eines nahen Meeres.

Wie die einzelnen Segmente eines Schlangenleibs reihte sich ein Waggon an den anderen. Jeder war in einer anderen Farbe gehalten und mit unterschiedlichen Symbolen versehen. Arbeiter waren damit beschäftigt, die Lokomotive zu überprüfen, Wasser in Tanks zu füllen und den schüsselförmigen Transporter unmittelbar hinter der monströsen Zugmaschine mit Kohle zu beladen. Es stank nach Öl und Karbon.

Gaschven hielt sich mit seinen Begleitern so lange es ging im Schatten. Erst als vor ihnen das Bahnhofsgebäude immer deutlicher Konturen gewann, trat er ins Licht.

Sofort erklang ganz in der Nähe der schrille Laut einer Pfeife.

Mehrere Bedienstete eilten auf sie zu, und einige von ihnen zückten Projektilwaffen und zielten damit auf sie. »Was macht ihr hier?« wandte sich einer der Polizisten an sie. Er hatte einen stechenden Blick, und seine Stimme klang so, als sei er es gewöhnt. Befehle zu erteilen. »Ihr befindet euch in einem abgesperrten Bereich, der nur den Exekutoren und ihren Lakaien zugänglich ist.«

Gaschven vollführte einige fahrige Gesten und verzog das Gesicht. »Wir haben eine Verabredung wahrzunehmen«, sagte er grollend.

»Exekutor Jammin erwartet uns. Und er wird bestimmt nicht erfreut sein zu hören, daß wir unnötigerweise aufgehalten wurden.«

Die Lippen des Uniformierten erbebten unsicher. Die anderen Polizisten warfen sich mehrdeutige Blicke zu, und einer von ihnen wagte es sogar, schadenfroh zu lächeln.

»Eure Papiere.« Der Mann streckte die Hand aus. Die altertümliche Projektilwaffe zielte noch immer auf sie.

Gaschven zuckte nur mit den Schultern. »Wir haben keine. Aber ich empfehle dir, schleunigst den Exekutor aufzusuchen. Sag ihm, Gaschven sei hier und möchte mit ihm sprechen.«

Einige Augenblicke lang war der Polizist unschlüssig. Dann wandte er sich halb zur Seite und gab einem der anderen Uniformierten den Befehl, Jammin aufzusuchen und ihn zu unterrichten. Der jüngere Mann verschwand in den dichten Dunstwolken, die die Lokomotive schnaufend atmete. Gut hundert Meter entfernt stiegen die ersten Bewohner Gelfys in den Zug, nachdem sie den Kontrolleuren ihre für horrende Preise gelösten Fahrausweise gezeigt hatten. Im Innern einzelner Waggons erglomm der milchige Schein von Öllampen.

Kurz darauf kehrte der jüngere Polizist zurück. »Exekutor Jammin möchte Gaschven und seine beiden Begleiter unverzüglich sehen«, sagte er und deutete ein spitzes Lächeln an.

Das Gesicht seines Vorgesetzten verhärtete sich kurz. Einige Augenblicke lang zitterte die Projektilschleuder in seiner Hand, dann ließ er sie mit einem Ruck im Gürtelhalfter verschwinden und winkte.

Gaschven verbeugte sich tief und führte David und Myriam weiter.

Exekutor Jammin war ein unglaublich fetter Mann. Der kalte Wind zupfte ungeduldig an seinen teuren und prächtig bestickten Gewändern, und das Licht einiger naher Fackeln spiegelte sich auf kostbaren Edelsteinen. Sein Gesicht sah aus wie ein weiß getünchter Vollmond, in dem die üppig geschminkten Lippen einer blutroten Schlucht glichen. Diener umschwirrten ihn wie ein Schwarm zirpender Insekten ein Stück Aas. Jammin wedelte mit seinen Armen – stumme Kommentare des Berichts, mit dem sich einer seiner höheren Bediensteten an ihn wandte.

» geht die Arbeit in den Goldminen weiter. Ich habe den Schürfern in Ihrem Namen eine Zulage versprochen.« Ein leises Kichern. »Ich schlage vor, daß wir die Sprengkapseln zünden, wenn die ersten Winterkinder hier auftauchen.«

»Und das Gold? All das schöne, glänzende und funkelnde und gleißende Gold? In den Städten am Iunu ist es ein Vermögen wert.«

»Natürlich sprengen wir die Zugänge zu den Minen erst, *nachdem*

die letzte Goldförderung heraufgebracht wurde.«

Wieder das abscheuliche Kichern. »Auf diese Weise sparen wir uns nicht nur die Zulage, sondern auch die regulären Löhne.«

Jammin lachte grollend und klopfte seinem Bediensteten auf die Schulter. »Sehr gut, Jakka. Ich sehe. Sie haben in der letzten Zeit viel dazugelernt.« Er verschluckte die letzten Bemerkungen, als er Gaschven erblickte, und mit einem Wink verscheuchte er sowohl Jakka als auch seine Lakaien.

»Ho, Exekutor«, grüßte Gaschven und hob kurz die rechte Hand.

»Wir haben uns lange nicht gesehen.«

»Sehr lange nicht. Ich war leider verhindert. Meine Arbeit hat mich nach Norden geführt.« Er klopfte auf seine Tasche und lachte leise.

Jammin leckte sich die wulstigen und kirschroten Lippen. »Hast du es dabei?«

»Alle Träume, die du dir nur wünschen kannst. Aber zuvor …« Er deutete auf Myriam und David. Myriam musterte den Exekutor. Sie hatte die letzten Bemerkungen Jammins ebenso vernommen wie David, und sie fühlte sich unwillkürlich an ihre Heimat erinnert, an das. Konzil der Konzerne, das in *ihrem* Universum noch nicht zerschlagen worden war. Offenbar scherten sich die Exekutoren nicht um das Schicksal derjenigen, die für sie arbeiteten. Sie preßte die Lippen aufeinander. David an ihrer Seite schwankte von einer Seite zur anderen. Sein Gesicht war wieder verzerrt.

Bei allen Geistern Ultima Thules, dachte sie. Es ist meine Schuld. Allein meine Schuld. Aber ich durfte es nicht zulassen, daß er sich ins Schwarze Loch hineinstürzt. Es war eine Falle des falschen Spektrums. Ich bin *sicher.*

»Meine beiden … Freunde hier brauchen einen Platz in deinem Waggon, Jammin. Sie müssen Gelfy aus bestimmten Gründen rasch verlassen und nach Osten gelangen.«

Der Exekutor breitete die fleischigen Arme aus, und sein Mehrfachkinn tanzte auf und nieder. »Ich weiß nicht, wo da das Problem liegt. Meine Kontrolleure arbeiten dort drüben an den Eingängen. Deine … hm. Freunde brauchen nur den Fahrpreis zu bezahlen. Aber sie sollten sich beeilen. Die Anzahl der Plätze ist beschränkt, und wie ich hörte, haben einige der anderen Exekutoren gerade ihre Preise erhöht.« Er lachte leise und zufrieden.

»Sie können nicht bezahlen. Sie haben kein Geld.«

»Oh, dann gibt es *wirklich* ein Problem.« Der fette Mann musterte David und Myriam, und in seinen kleinen und hinter Fleischwülsten fast ganz verborgenen Augen erkannte die junge Frau ein

verschlagenes Funkeln. Jammin war ganz gewiß nicht dumm. Offenbar versuchte er jetzt herauszufinden, was Gaschvens Begleiter dazu veranlaßte, auf diese Weise zu versuchen, einen Platz im Zug zu erhalten. Vielleicht sah er eine Möglichkeit, einen zusätzlichen Profit zu erzielen.

»Nun«, murmelte Gaschven, »wie es der Zufall will, habe auch ich meine Preise erhöhen müssen. Bestimmte Kräuter und Essenzen sind in der letzten Zeit sehr viel teurer geworden, Exekutor. Du verstehst. Aber … wenn du meinen beiden Freunden großzügigerweise kostenlose Plätze in deinem Waggon zur Verfügung stellen würdest, wäre ich bereit …« Er sprach nicht weiter.

Jammins Blick wanderte zwischen David und Myriam einerseits und der Träume verheißenden Tasche Gaschvens andererseits hin und her. Aber er war offenbar noch immer unschlüssig.

Leise fügte der zwergenhafte Traummann hinzu: »Es sind Logenstreiter, Jammin. Und sie werden von einem Nichtbluter verfolgt. Ihr Ziel ist die Gläserne Zitadelle.«

Das hintergründige Funkeln in den kleinen Augen des Exekutors verstärkte sich weiter. »Viele sind aufgebrochen. Niemand kehrte zurück.«

»Das stimmt. Aber in diesem Fall wird es anders sein. Meine beiden Freunde sind die stärksten Logenstreiter, von denen ich bisher gehört habe. Es gelang ihnen sogar, den Nichtbluter zumindest vorübergehend außer Gefecht zu setzen. Sie könnten es tatsächlich schaffen, die verfluchte Treiberbrut in der Zitadelle ein für allemal zur Hölle zu schicken.«

Jammin ließ David und Myriam nun nicht mehr aus den Augen und nickte langsam. Myriam hatte das deutliche Gefühl, die Gedanken des fetten Mannes auch ohne ein öffnen ihrer psionischen Sinne genau analysieren zu können. Er dachte an die Geschäfte, die ihm möglich wären, wenn die Macht der Treiber in der Zitadelle gebrochen war, wenn es keine in Diensten der Loge stehenden Verräter mehr gab, die überall herumschnüffelten. Er dachte an seine zukünftigen Profite, und das gab den Ausschlag.

»Ich bin ein freiheitsliebender Mann«, verkündete er großspurig. »Ich hasse die Loge, vielleicht noch mehr als alle anderen. Und wenn ich helfen kann, die Macht der Treiberbrut zu brechen und Schwarzkind endlich Frieden und Freiheit und Wohlstand zu bringen, so will ich gern meine Pflicht erfüllen.« Es klang fast so, als glaubte er selbst an diese Worte.

»Das freut mich, Jammin«, sagte Gaschven hintergründig. »Das freut

mich wirklich.« Er wollte sich wieder in Bewegung setzen und sich mitsamt seinen Begleitern an der massigen Gestalt des Exekutors vorbeischieben. Jammin aber hielt ihn fest und starrte gierig auf die Tasche.

»Aber ich erwarte dennoch einen kleinen Gefallen von dir. Du bist mein Freund, Gaschven, mein bester Freund. Du kannst es doch gewiß nicht über dich bringen, einfach so zu verschwinden, ohne mir vorher eine Knolle deines entzückenden Brennkrautes zu schenken, oder?« In den letzten Worten kam eine eindeutige Drohung zum Ausdruck. Gaschven seufzte, öffnete seine Tasche und händigte Jammin das Gewünschte aus. Jammin prüfte die Knolle, schnüffelte daran und verzog genießerisch das Gesicht. Anschließend winkte er. Einer der in der Nähe wartenden Leibgardisten eilte heran, und der Exekutor gab dem Uniformierten den Befehl, Gaschven und seine beiden Begleiter in den Zug zu bringen. »Es sind meine Gäste«, fügte er noch hinzu und verzog bedauernd das Gesicht.

Der Waggon, der dem Exekutor Jammin unterstand, war in einem grellen Gelb gehalten und mit diversen Drachensymbolen geschmückt. Jenseits der schmutzigen Fenster konnte Myriam bereits einige Männer und Frauen und Kinder sehen, die ungeduldig auf die Abfahrt warteten und immer wieder argwöhnisch hinaussahen, als fürchteten sie, die Winterkinder könnten jeden Augenblick auftauchen. David machte Anstalten die kurze Treppe emporzusteigen, aber Gaschven hielt ihn fest.

»Halt«, sagte der Traummann. »Ich habe euch geholfen, so wie ich es dem Fallensteller versprach. Aber ich verlange eine Gegenleistung von euch. Schließlich habe ich euch einen hohen Fahrpreis erspart und eine meiner teuren Knollen verloren.«

David lehnte sich an das Metall des Waggons und schloß kurz die Augen.

»Geht es deinem Freund nicht gut?«

»Er ist erschöpft«, erwiderte Myriam rasch. »Wir haben einen langen Weg hinter uns.« Sie sah den zwergenhaften Traummann an. »Was willst du?«

Aus der Finsternis im Westen erklang das rhythmische Schnaufen einer zweiten Lokomotive. Irgendwo schrillte kurz ein Signalhorn. Männer und Frauen schleppten hastig ihr Gepäck heran und stiegen ein. Offenbar stand die Abfahrt des Zuges nun unmittelbar bevor, und ein anderer rollte bereits heran, um weitere Flüchtlinge aufzunehmen. Es war ein großes und sehr lukratives Geschäft für die Exekutoren.

»Was kannst du mir anbieten?«

Myriam sah sich rasch um. Der Zug ruckte schon an. Sie hatte keine Zeit mehr, lange zu überlegen. Sie gab sich einen Ruck und streifte sich den Ring vom Finger.

Gaschven beäugte den Edelstein in der Einfassung.

»Es ist ein Diamant«, sagte Myriam. »Ein sehr wertvolles Schmuckstück. Ich habe es von meiner Mutter erhalten, und die wiederum bekam es von ihrer Mutter. Schon seit vielen Generationen befindet sich dieser Ring im Besitz meiner Familie.«

Sie half David beim Einsteigen. Gaschven hielt sie nicht auf. Offenbar war er mit der Gabe Myriams zufrieden.

Sie bahnten sich einen Weg durch den Gang, der an den einzelnen Abteilen vorbeiführte. Schließlich entdeckten sie zwei freie Plätze und ließen sich in die Lederpolster sinken.

Jenseits der Fenster krochen die Konturen des Bahnhofs vorbei. Myriam ballte unwillkürlich die Fäuste und dachte:

Schneller. Bei Yggdrasil, er muß das Zeichen gleich entdecken …

»Was ist mit dir?« fragte David leise.

»Mein Ring«, flüsterte sie. »Er hat meinen Treiberring. Und wenn Gaschven das Zeichen sieht, das innen eingravierte Triadische Monochord …«

In diesem Augenblick ertönte auf dem Bahnsteig ein gellender Schrei.

»Treiber! Es sind Treiber im Zug!«

10
Auf der Suche

Die Herberge lag in einem der heruntergekommenen Stadtteile Gelfys. Das Haus war baufällig, und vor den Mauern, von denen der Putz bröckelte, häufte sich stinkender Müll. Muratten fiepten in der Dunkelheit der Nacht, und irgendwo fauchte eine Katze, die hier in den schmalen Gassen und schmutzigen Hinterhöfen reiche Beute fand. Verdin kannte dieses Gebäude nicht selbst, und er hatte sich auch noch nie in diesem Viertel der Stadt aufgehalten. Die mentale Stimme der Loge leitete ihn.

Er klopfte an die verriegelte Tür. Eine ganze Weile blieb es still, dann ertönten schlurfende Schritte, und eine kleine Luke öffnete sich.

»Ja?«

Die Frau schien ebenso alt zu sein wie das Haus, in dem sie wohnte. Viele Winter und Sommer hatten tiefe Furchen und Falten in ihr Gesicht gegraben, und in den trüben Augen irrlichterte eine längst verlorene Jugend.

»Laß mich ein«, sagte der Liktor kalt.

Die Herbergsmutter kniff die Augen zusammen und musterte ihn. Verdin hämmerte erneut gegen das verwitterte Holz der Tür, kräftiger diesmal. Die Frau hob eine Lampe, und als das Licht auf die Züge Verdins fiel, erschrak sie sichtlich.

»Ich … ich bitte um Verzeihung, hoher Herr. Ich öffne sofort.«

Die Luke schloß sich, und ein Schlüssel drehte sich in einem rostigen Schloß.

Verdin betrat einen nur matt erleuchteten Schankraum, in dem bei seinem Erscheinen alle Gespräche erstarben. Die Männer an der Theke drehten sich nicht um, aber sie beobachteten ihn aus den Augenwinkeln und musterten sein Abbild im schmutzigen Spiegel.

»Ich suche jemanden«, sagte der Liktor, nachdem die Herbergsmutter die Tür wieder geschlossen und verriegelt hatte. »Einen Verräter.«

Irgendwo seufzte jemand und leerte seinen Krug Bier mit einem Zug. Die Angst der Anwesenden war wie ein Schatten, der das Licht der wenigen Lampen noch mehr trübte als die Rauchschwaden, die von Pfeifen und Kräuterstäbchen ausgingen.

»Er ist oben, hoher Herr«, erwiderte die Greisin rasch. »Ja, oben.« Sie deutete auf die schmale Treppe, die in die Finsternis der ersten

Etage emporführte. Verdin setzte sich wieder in Bewegung und schritt an der Theke entlang. Sein Blick fiel auf professionelle Diebe, deren Arbeit in wenigen Stunden begann, dann, wenn die Nacht am dunkelsten war, wenn die Leibgardisten der Exekutoren und die Polizisten mit der Müdigkeit kämpften und keine Zwischenfälle mehr erwarteten. In dieser Zeit wartete reiche Beute auf die Diebe und Halsabschneider, die Assassinen und Betrüger und Schwindler. Die Bürger Gelfys flohen vor dem Winter und den Kindern des Schnees. Sie fürchteten die Kälte und das Eis mehr als die Augen und Arme und Messer der Nacht.

Die Stufen knarrten unter dem Gewicht des Liktors, als Verdin die Treppe hochstieg. Die Dunkelheit, die ihn umfing, machte ihm nichts aus. Er brauchte keine Angst vor Angriffen aus dem Hinterhalt zu haben, und er konnte in der Finsternis ebensogut sehen wie bei hellem Tag. Auf einem Absatz blieb Verdin noch einmal stehen und blickte zurück. Die Gäste im Schankraum hatten ihm nachgesehen, wandten sich jetzt aber hastig ab. Verdin las in ihren Gedanken wie in offenen Büchern.

Ein Nichtbluter, hier in Gelfy. O Gott, ist er von der Loge auf mich angesetzt worden? Man sagt ja, einige Exekutoren hätten gute Verbindungen zur Zitadelle. Die Konkubine Habbaths … das Messer, das sich ihr in den Hals bohrt … das Blut an der blitzenden Klinge …

Und jemand anders: *Verdammte Treiberbrut. Immer noch müssen wir uns vor ihr fürchten. Aber irgendwann kommt einmal der Tag, an dem ein beherzter Logenstreiter …*

»Nein«, sagte der Liktor kalt. »Dieser Tag wird nie kommen. Darüber wache ich.«

Einer der Männer verschluckte sich an seinem Bier und hustete, während sein eingefallenes und hohlwangiges Gesicht so weiß wurde wie eine frisch gekalkte Wand.

Er stieg weiter in die Höhe, wanderte durch einen schmalen Korridor und blieb vor einer Tür stehen. Dort erweiterte er sein Bewußtsein und horchte.

Kein mentales Echo von dem Entropieverbrecher und seiner Begleiterin. Es war, als hätten sie aufgehört zu existieren. Nirgendwo auch nur ein Glimmen in der psionischen Nacht. Er hatte einen Fehler gemacht, und das wußte er. David terGorden war nun vorgewarnt. Er wußte, daß die Loge einen Liktor auf ihn angesetzt hatte, und er schirmte sich ab.

Ich werde meinen Auftrag dennoch erfüllen, dachte Verdin entschlossen.

Und aus den unauslotbaren Tiefen der Vergangenheit stieg das Lächeln Serais zu ihm empor. Sie flüsterte ihm zu, und er hielt sie in den Armen, während sich ihre Wurzeln in den Boden gruben. Sie öffneten gegenseitig ihre Knospen.

Der Haß auf diejenigen, die für den Tod Serais verantwortlich waren, durchtoste ihn wie ein Orkan. Äußerlich war dem Liktor nichts anzusehen, aber in seinem Innern herrschte wilde Entschlossenheit, durchtränkt von heißem Zorn. Die Loge hatte es ihm versichert: David terGorden gehörte zu den Entropieverbrechern, die Serai umgebracht, die ihr langes und glückliches und erfülltes Leben einfach ausgelöscht hatten, nur um ihre eigene unwürdige Existenz zu erhalten. Erbarmen war völlig fehl am Platze.

Er klopfte an die Tür.

Nichts regte sich.

Verdin wartete noch eine Weile, dann winkte er mit der Hand, und krachend flog die Holzplatte vor ihm aus den ächzenden Angeln.

In dem Zimmer war es nur wenig heller als auf dem Korridor. Verdins Schritte knirschten über die Asche verbrannter Kräuterknollen. Schmutzige Laken lagen überall verstreut. Irgendwo fiepte eine Ratte und ergriff eilig die Flucht.

Der Verräter lag in einer kleinen Nebenkammer am Boden. In einer Schale neben ihm schwelte noch ein glühender Rest einer halluzinogenen Knolle. Der Mann hatte die Augen weit aufgerissen und starrte den Liktor groß an, ohne ihn wahrzunehmen. Auf einer völlig verdreckten Matratze neben ihm hockte ein nacktes Mädchen. Ihr Oberkörper neigte sich langsam von einer Seite zur anderen. Rote Flecken zeigten sich auf ihren Brüsten. Sie war gefangen in einer farbigen. Vision, durchwanderte eine Welt des Lichts, der Freude und der Sinnlichkeit. Dann und wann streckte der Verräter die Hand nach ihr aus und tastete über den ausgezehrten Körper der jungen Frau.

Einige Sekunden lang betrachtete Verdin das Bild, das sich hier seinen Augen darbot. Der Verräter stand ebenso in Diensten der Loge wie er selbst. Aber er nahm seine Pflicht ganz offensichtlich nicht wahr. Er floh vor der Wirklichkeit. Der Liktor dachte an Serai und schlug zu.

Er drang in den Gedankenhaushalt des Berauschten ein und ließ die visionären Träume einfach beiseite wirbeln. Der Verräter stöhnte leise und wälzte sich hin und her. Verdin entzündete ein loderndes Feuer im Bewußtsein des Mannes und ließ in der Welt, in der die junge Frau weilte, einen Dämon entstehen.

Die Frau gab einen schrillen Schrei von sich und sprang mit einem

Satz auf die Beine.

»Bleib … bleib hier, Wara«, seufzte der Verräter.

Das Gesicht der jungen Frau war eine Fratze des Entsetzens. Sie fühlte sich von dem Ungeheuer hinter ihrer Stirn verfolgt und erblickte den Liktor. Sie stolperte über den am Boden liegenden Verräter und stürzte der Länge nach hin. Sie raffte ihre Sachen zusammen, stand auf und eilte hinaus.

Verdin bückte sich und zerrte den Mann in die Höhe.

»Erfüllst du auf diese Art und Weise deine Pflicht?« fragte er kalt. Der Mann kam langsam wieder zu sich und begriff, in welcher Lage er sich befand.

»N-nein, ich … ich …«

Der Liktor holte erneut aus, löschte das Feuer in den Gedanken des Verräters und ließ die letzten Traumbilder verblassen. Er brauchte ihn. Er würde zuviel Zeit verlieren, wenn er jetzt einen anderen Verräter aufsuchte. Der Entropieverbrecher war auf der Flucht, und er durfte nicht entkommen.

Die Strafe, dachte Verdin und starrte den Verräter haßerfüllt an, wirst du später bekommen. Wenn ich meinen Auftrag erfüllt habe. Dann komme ich zu dir zurück.

»Ich … es tut mir leid. Der Winter kommt, und ich … ich muß hierbleiben. Die Loge hat es mir befohlen.« Der Mann stieg in seine fleckige Hose und streifte sich rasch ein Hemd über. »Ich habe … Angst. Die Winterkinder …«

Verdin winkte, und der Mann stand stocksteif.

»Du hast der Loge zu dienen und nur an deine Aufgaben zu denken, Verräter. Träume benebeln den Verstand und zehren den Körper aus. Du sollst ein funktionstüchtiges Werkzeug für die Zitadelle sein. Aber du hast versagt.«

Aber warum, dachte der Liktor nachdenklich, hat die Loge nicht schon längst reagiert? Warum hat sie nichts unternommen, um diesen Verräter an die Pflicht seines unbedingten Gehorsams zu erinnern?

Er sah noch einmal die Gestalt aus Ektoplasma vor der auf einem dünnen Pfeiler ruhenden Kugel, und er entsann sich auch an den Eindruck, daß ein großer Teil der Loge schlief. Wie lange schon?

Für den Bruchteil einer Sekunde flüsterte eine sanfte und doch unnachgiebige Stimme hinter der Stirn des Liktors, und die einzelnen Fragmente dieser Überlegungen lösten sich übergangslos auf.

»Bist du … bist du deshalb hier?« fragte der Verräter, und in seinen Augen funkelte jähe Angst.

»Nein. Ich habe einen Auftrag für dich, Verräter. Einen Auftrag, den

du sofort ausführen wirst.«

»Natürlich, hoher Herr.« Der Mann nickte hastig, und das ängstliche Funkeln in seinen Augen ließ ein wenig nach. Aber nicht ganz.

»Hier in Gelfy hält sich ein Entropieverbrecher auf, Verräter.« Er übermittelte dem zitternden Mann ein plastisches Bild David terGordens und seiner Begleiterin. »Bestimmt wird er versuchen, die Stadt zu verlassen. Er weiß, daß ich ihn verfolge. Setz dich sofort mit den anderen Verrätern in Verbindung und stell fest, ob die Betreffenden gesehen wurden.«

»Ja, sofort.« Der Mann machte Anstalten, sich an dem Liktor vorbeizuschieben und das Zimmer zu verlassen. Verdin hielt ihn fest.

»Ich erwarte von dir, daß du diesen Auftrag mit der Sorgfalt durchführst, die die Loge von dir erwartet. Andernfalls …«

Der Verräter schluckte. »Das werde ich, hoher Herr. Ganz bestimmt. Du kannst dich auf mich verlassen.«

»Das hoffe ich. Für dich.«

Als der Verräter gegangen war, schloß Verdin die Augen und zog sich in die Meditation zurück. Seine Gedanken tropften fort, sickerten durch die dunklen Straßen und Gassen der Stadt und suchten nach David terGorden.

Es dauerte eine ganze Weile, bis der Verräter aufgeregt zurückkehrte.

»Einer meiner Kollegen hat sie gesehen. Am Bahnhof. Offenbar ist es ihnen gelungen, in einen der Waggons zu gelangen und Gelfy zu verlassen.«

»In welche Richtung?« fragte der Liktor rasch.

»Nach Osten, hoher Herr, nach Osten.«

Und dort, fern von jeder Ansiedlung, lag die Gläserne Zitadelle.

Der Liktor wandte sich stumm von dem Verräter ab, verließ das Zimmer und machte sich sofort auf den Weg.

11
Crunn – Die Stadt der stummen Flieger

Die Sonne sank bereits dem westlichen Horizont entgegen, und die Schatten wurden länger. Claude Farrell und Luther Straightwire standen am Rande der Plattform und konnten in die Tiefe blicken. Weit unten wuchsen Laubbäume, die aus – dieser Höhe aussahen wie kleine grüne Knollen. Und aus dem Pflanzenmeer ragten die Nadeltürme der alten Stadt. Ganz offensichtlich waren die Bauten nicht von Menschen errichtet worden: In schwindelerregender Höhe zogen sich schmale Stege dahin, die aussahen wie die überdimensional vergrößerten Nervenverbindungen zwischen den Synapsen eines menschlichen Gehirns. In unregelmäßigen Abständen zeigten sich runde und rechteckige Öffnungen in den lohfarbenen Türmen, und hier und dort konnte Farrell ein sonderbares Glühen innerhalb der alten Bauwerke erkennen. Spuren des Zerfalls zeigten sich nicht. Man hätte den Eindruck gewinnen können, als sei Crunn gerade erst errichtet worden.

»... und dies hier, ihr hochwohlgeborenen Damen und Herren, ist ein ganz besonders prächtiges Exemplar.« Einer der Vanrai zerrte an der Kette, und ein halbwüchsiger Junge stolperte die Treppe zum Podest empor. Jenseits der Absperrung warteten Hunderte von elegant gekleideten Männer und Frauen. Einige der Reichen und Wohlhabenden hatten sogar ihre Leibgarde nach Crunn mitgenommen. Die Karossen, Kutschen und Dampfwagen der Käufer und Interessierten warteten weit unten, zwischen den Knollenbäumen am Rande der Stadt. Der Sklavenjäger drehte den Jungen um, preßte seine Oberarme und zupfte an der milchigbraunen Haut. Er öffnete ihm den Mund und deutete auf die makellosen Zähne. »Vollkommen gesund. Nein, kräftig ist er nicht, wie Sie sehen können. Aber er hat andere Qualitäten.« Der Vanrai lachte leise. »Er wuchs in einer der großen Städte am Iunu auf, und er wurde dort in die Künste der Liebe eingewiesen.« Ein allgemeiner Seufzer durchfuhr die Menge, und erste Gebote erklangen.

»Fünfzig? Nur fünfzig Münzen für einen so prächtigen Knaben? Das kann doch nicht Ihr Ernst sein? Ihr Damen ... dieser Junge wärmt euch nachts das Bett – und nicht nur das. Er ist frisch und unverbraucht!«

Es gelang dem Sklavenjäger, den Preis bis auf zweihundert Münzen

hochzutreiben, dann wurde der Junge abgeführt.

Die Sonne berührte den Horizont, und eine Frau rief: »Es wird bald Nacht, Vanrai. Wir müssen aufbrechen. Am Tag sind die Flieger stumm und lassen sich vom Wind über die Wolken hinaustragen. Aber wenn es dunkel wird, kehren sie nach Crunn zurück, und kein Mensch kann ihren Gesang ertragen. Wir verlieren den Verstand, wenn wir es riskieren, dann noch hierzusein.« Sie wandte sich zum Gehen.

Der Vanrai hob die Hand. Sklavenketten klirrten. Die Blicke der Anwesenden richteten sich gen Himmel. Aber noch war keiner der Flieger zu sehen, vor denen die Frau gewarnt hatte. »Aber nicht doch, ihr Damen und Herren!« Der Sklavenjäger deutete auf die noch zum Verkauf stehenden Gefangenen. »Es dauert nicht mehr lange. Ihr braucht keine Angst zu haben. Bevor die Stummen hierher zurückkehren, haben wir Crunn verlassen.«

»Mit gut gefüllten Geldbörsen!« rief ein Mann, und andere lachten.

Der Vanrai gab rasch ein Zeichen, und die anderen in schneeweiße Roben gekleideten Gestalten hoben ihre Geißeln. Claude Farrell setzte sich rasch in Bewegung. Durst brannte in seiner Kehle, und sehnsüchtig blickte er auf das Faß mit kühlem Wasser, das einige Meter entfernt stand. Die Ketten schabten an den Hand- und Fußgelenken. Einer der Sklavenjäger kam mit einem Schlüssel herbei und nahm den Sklaven die Schellen ab. Eine junge Frau wurde gepackt und auf das Podest geführt, und einer der anderen Gefangenen schrillte: »Pera, Gott, Pera …!«

Eine Geißel knallte, und die Dornen bohrten sich in den Rücken des Mannes. Er schrie auf, riß an den Ketten und stürzte nach vorn.

Es ging alles so schnell, daß Claude Farrell nicht mehr rechtzeitig zu reagieren vermochte. Der Mann stieß all diejenigen beiseite, die ihm im Weg standen. Farrell verspürte einen heftigen Stoß an der Seite, verlor den Halt und stürzte zu Boden. Für einige wenige Sekunden herrschte lärmendes Durcheinander. Die Vanrai holten mit ihren Geißeln aus, und einige der Sklavenjäger zückten Dolche, um sich gegen die aufgebrachten Gefangenen zu verteidigen.

Farrell vermochte nachher nicht mehr zu sagen, wie es geschehen war. Es kam zu einem wilden Handgemenge, aber ganz plötzlich herrschte Stille, und alle starrten Luther Straightwire an. Eine Messerklinge hatte sich ihm in den Bauch gebohrt, aber kein Tropfen Blut quoll aus der tiefen Wunde, die sich schon wieder zu schließen begann. Der Lenker drehte sich ruckartig um die eigene Achse, zerrte Farrell auf die Beine und sagte: »Ich glaube, wir sollten besser verschwinden.«

Die Vanrai waren noch immer so überrascht, daß sich niemand von ihnen rührte, als Straightwire und Farrell über den Platz stürmten und eine schmale Treppe emporeilten. Erst einige Sekunden später ertönte der Schrei: »Ein Nichtbluter!«

Armbrüste wurden erhoben, und die Bolzen aus Stahl sirrten an den Flüchtenden vorbei und prallten knirschend von den Außenwänden eines Nadelturms ab. Andere Rufe wurden laut. Stiefel schabten über den harten Boden.

»Bei Yggdrasil!« stieß Farrell hervor. »Sie folgen uns.«

»Treiber! Zur Hölle mit der Treiberbrut!«

Sie erreichten das Ende der Treppe und gelangten in eine Kammer im Innern eines Nadelturms. Durch mehrere Öffnungen in der Außenwand fiel das Licht der untergehenden Sonne. Einrichtungsgegenstände gab es nicht. Aber an der Decke wuchsen seltsame Buckel, und an den Wänden zeigten sich eigentümliche Skizzierungen. Der Lenker nickte sich zu, als sähe er eine Vermutung bestätigt.

»Ich habe es von Anfang an geahnt«, sagte er so ruhig, als unternähmen sie eine Besichtigungstour. »Dies ist eine Stadt der Mreyd.«

Sie verließen die Kammer durch einen anderen Ausgang und balancierten über einen Steg hinweg, der sich mehrere Hunderte Meter über dem Wald durch die Luft spann und zu einem anderen Turm führte. Farrell drehte sich fast der Magen um, als er in die Tiefe starrte. Der Steg machte plötzlich einen sehr instabilen Eindruck auf ihn und schien unter ihm zu schwanken.

Der andere Turm war Lichtjahre entfernt.

Durst brannte in der Kehle des Treibers, und ihm war, als stände sein Rücken lichterloh in Flammen. Etwas Heißes rann ihm dort über die Haut: Blut, das nun wieder aus den Dutzenden von Wunden sickerte, die ihm die Geißelhiebe im Gefangenenwagen zugerügt hatten.

»Sehen Sie nur!« Straightwire deutete hinauf.

Am Himmel zeichneten sich rochenförmige Konturen ab. Farrell fühlte sich an die Orkansegler Ariochs erinnert, aber gleich darauf fielen ihm einige Unterschiede auf. Diese Fluggeschöpfe waren wesentlich größer und glänzten im Farbton heller Opale. Außerdem gingen von der Mitte der Körper stengelartige Auswüchse aus: wie Stachel, die nach unten zeigten.

Die aufgebrachten Vanrai und Sklavenjäger verfolgten sie noch immer, und erst, als sie das Innere des zweiten Turms erreichten,

wurden ihre Schreie und Rufe leiser.

»Die Mreyd … ein Volk, das vor einigen Jahrmillionen lebte.« Straightwire formulierte diese Worte so gelassen, als spräche er vom Wetter. »Und die Flieger … vielleicht sind es ihre Nachkommen. Vielleicht …«

Farrell lehnte an der einen Wand und schnappte nach Luft. Das Sonnenland lag einige Kilometer entfernt, aber die Hitze war nach wie vor schier unerträglich, und selbst der anbrechende Abend verschaffte keine Linderung.

»Wir müssen höher hinauf, Farrell.« Straightwire beugte sich zu ihm. »Schaffen Sie es?«

Der Treiber nickte und schloß kurz die Augen. Aber die Bilder, die ihm aus der Finsternis entgegenflogen, erschreckten ihn. Er holte tief Luft und richtete sich wieder auf. Sie wanderten durch stille Kammern und leere Zimmer, die die Ewigkeit atmeten. Wenn der Lenker recht hatte, dann mußte diese Stadt … Farrell taumelte unwillkürlich, als er an die Zeiträume dachte, von den Straightwire sprach, als handele es sich nur um Minuten. *Millionen* Jahre. Und die Stadt zeigte nicht die geringsten Anzeichen eines Verfalls.

Es wurde jetzt rasch dunkler, und ihre Verfolger gaben auf. Die letzten Stimmen verklangen, und als sie über einen weiteren Steg wanderten, sahen sie winzige Lichter tief unten.

»Sie fliehen«, sagte Straightwire. »Vor den Fliegern.« Und während sie sich einem weiteren Nadelturm näherten und am Himmel weit über ihnen erste Sterne aufleuchteten, fügte er hinzu: »Die Mreyd waren die Ersten Hüter des Erbes der Uralten, Farrell. Ein großartiges Volk. Carnivores Leben, das sich seiner Verantwortung bewußt war und sie auch wahrnahm. Die Menschheit sollte sich ein Beispiel daran nehmen.«

Claude Farrell hatte nicht die Kraft zu einem Einwand. Als sie den Steg verließen und in eine Kammer gelangt waren, hockte er sich müde auf dem Boden nieder.

»Die ersten Lenker, die es überhaupt gab, waren Mreyd«, sagte Straightwire nachdenklich. »Sie errichteten die Separationen und die anderen Basen in Weltraum II. Irgendwann aber starben sie aus. Ich habe viele Hinterlassenschaften der Mreyd gesehen. Meist handelte es sich nur um Ruinen, um Staub und Asche. Dies hier ist die erste Stadt, die … Farrell?«

Er kniete sich neben dem Treiber nieder und legte ihm die Hand auf die Schulter. Sofort breitete sich tiefe Ruhe in dem Treiber aus. Die Augen fielen ihm zu, und diesmal warteten keine Alptraumbilder

darauf, ihn zu entsetzen. Er genoß den stillen Frieden in sich, und er fiel in einen traumlosen Schlaf.

Als er wieder erwachte, war es vollkommen finster geworden. Nein, das stimmte nicht. Die Stadt Crunn schien von innen heraus zu glühen. Die Buckel, die aus den Decken der Zimmer und Kammern im Innern der Nadeltürme wuchsen, leuchteten in einem geisterhaften Schein. Das war das Glimmen und Funkeln, das ihm schon zuvor aufgefallen war, das aus den runden und eckigen Fenstern der Stadt drang und einem Beobachter den Eindruck verlieh, von tausend Augen angestarrt zu werden.

Claude Farrell stand auf und trat an eins der Fenster heran. Sterne blinzelten am Himmel und neckten ihn: *Im galaktischen Archiv tagen die Zivilisationen der Milchstraße, und die Entitäten befürworten einen Vernichtungsschlag gegen die Erde. Sieh uns an! Wir leuchten auch dann noch, wenn es die Erde nicht mehr gibt.*

Aber vielleicht irrten sich die Sterne. Vielleicht erlosch auch ihr ewiger Glanz, wenn es David terGorden nicht gelang, den weißen Stern zu bilden und die sich anbahnende Entropiekatastrophe endgültig zu bannen. Vielleicht würde dem Untergang der Menschheit die Zerstörung des ganzen Kosmos folgen.

Und wer entwickelte dann atomare und molekulare Gedächtnissporen, die den zweiten Urknall überstanden und in dem Dritten Universum erneut die Botschaft der Uralten verkündeten? Die Heimat der Entitäten war der Weltraum II. Konnte jenes Medium der Vernichtung entgehen?

Oben am Himmel lauerte die Singularität auf ihre Opfer. Der Gravitationsstrudel war schwärzer als schwarz, und er saugte alles in seine unergründliche Tiefe, das so unvorsichtig war, ihm zu nahe zu kommen. Ein Loch im Gewölbe des Firmaments, ein schwarzes Auge, das auf die Menschen, Pflanzen und Tiere dieses Planeten niederstarrte.

Schwarzkind …

»Straightwire?« Claude Farrell drehte sich um und stellte erst jetzt fest, daß er allein war. »He, Straightwire, wo sind Sie?«

Keine Antwort.

Farrell schüttelte unwirsch den Kopf. Ein seltsamer Druck hatte sich auf seinen Schädel gelegt, ein dumpfer Schmerz, der direkt hinter seinen Augen pochte und hämmerte. Tausende von Minenarbeitern schürften in dem Verstand des Treibers nach verborgenen Geheimnissen. Er versuchte, sich besser abzuschirmen, aber der Druck

ließ nicht nach.

Die stummen Lieder der Bewohner dieser Stadt …

Er wankte davon, aber die Gesänge, die nur seine Gedanken hörten, verfolgten ihn durch die leeren Korridore und Zimmer Crunns. Immer schneller wurde er, bis er schließlich lief, bis er gegen Wände prallte, die aus dem Nichts aufzutauchen schienen, bis er sich in den Zeichnungen und Skizzen und bizarren Darstellungen an den Wänden verirrte, bis er glaubte, der Boden stülpe sich ihm entgegen, um ihn zu verschlingen. Mit den Fäusten hämmerte er sich gegen die Schläfen, aber der Schmerz ließ nicht nach; er wurde stärker und stärker. Er riß und zerrte an seinem Ich, und er flüsterte: *Warum wehrst du dich, Mensch? Es ist doch sinnlos. Erinnerst du dich denn nicht mehr an die Warnung der Frau? Der Tag gehört euch, die Nacht uns. Warum bist du nicht mit den anderen fortgezogen? Jetzt verlangen wir deinen Verstand als Tribut.*

»Farrell?«

Eine schemenhafte Gestalt formte sich in dem Zwielicht vor ihm und kam auf ihn zu. Zwei starke Hände umklammerten seine Schultern.

»Ich habe Sie schon überall gesucht, Farrell. Sie dürfen nicht dagegen ankämpfen. Hören Sie? Geben Sie sich den Liedern ganz hin. Es wird Ihnen nichts geschehen, glauben Sie mir. Das, was Sie so belastet, sind die Erinnerungen der Mreyd. Die Stadt Crunn ist ein einziges gewaltiges Gedächtnis. Aber es wird nur dann aktiv, wenn die Flieger kommen, die Nachfahren der Mreyd.« Der Lenker stützte ihn und geleitete ihn durch immer komplizierter werdende Irrgärten. Farrell gab sich alle Mühe, den Rat Straightwires zu befolgen. Aber es war schwer. So ungeheuer schwer.

»Sie sind degeneriert. Sie wissen nicht mehr, wer sie sind und was sie einmal waren. Aber sie können uns helfen. Es ist mir gelungen, einen Kontakt zu einem der Flieger herzustellen. Kommen Sie, Farrell. *Kämpfen Sie nicht dagegen an!«*

Und langsam, ganz langsam, ließ der auf dem Schädel Farrells lastende Druck nach. Nach einer Weile konnte er wieder klar denken, und er lauschte den melancholischen Gesängen der stummen Flieger. Er verstand die Worte und Silben nicht, die durch seine Gedanken tasteten, aber er spürte eine tiefe Melancholie, einen Schwermut, der ihm die Tränen in die Augen trieb.

Während Luther Straightwire ihn in eine der oberen Kammern Crunns führte, weinte Farrell. Er weinte mit den Stummen, die ihre Erinnerung verloren hatten, obwohl sie jede Nacht in die Räume und

Kammern eines gewaltigen Gedächtnisses zurückkehrten. Sie trauerten um eine Vergangenheit, die seit Jahrmilliarden verloren war. Sie trauerten in der Art eines Lenkers, der wußte, daß seine Dienste keinen Sinn mehr hatten, daß die Uralten tot waren und die Ulema langsam starben.

Straightwire half ihm auf den Rücken eines Fliegers und nahm hinter ihm Platz.

Kurz darauf sausten die Nadeltürme und die Synapsenstege Crunns tief unter ihnen hinweg, und die kühle Luft der Nacht umschmiegte sie. Nach Westen. Immer weiter nach Westen. Als das Glühen der Stadt jenseits des Horizonts versank und sie allein waren mit den Sternen und dem Gravitationsrachen der Singularität, begann Straightwire laut zu singen. Er benutzte eine Sprache, die Farrell nicht kannte, aber er verstand den Lenker trotzdem. Er sang die Lieder der Stummen, und es wurde erst wieder still, als sie ihr Ziel fast erreicht hatten.

Die Wirklichkeit holte sie viel zu rasch ein. Die unmittelbare Nähe Davids war eine starke Präsenz, und Farrell glaubte, nur die Hände ausstrecken zu müssen, um sie zu berühren. Und seine mentalen Schreie waren wie leuchtende Hinweisschilder, die ihnen den Weg wiesen.

David kämpfte um sein Leben.

12
Entseuchung

Der Winter war schneller in die Regionen des Sommers vorgestoßen, als viele der Fahrgäste geglaubt hatten. Jenseits der schmutzigen und trüben Fenster der Waggons glänzten im Lichte der Sterne weite Flächen aus Eis, und Bäume litten stumm unter schweren Schneelasten. Einige Male hielt der Zug sogar an, und dann beeilten sich Bedienstete der Exekutoren, die Geleise freizumachen.

Im Innern der Abteile war es fast dunkel. Nur hier und dort glühte der Schein einiger Öllampen, und gelegentlich war sogar das Glimmen einer der seltenen elektrischen Kerzen zu sehen. Myriam hatte es sich so bequem wie möglich gemacht und döste. Dann und wann schlief sie ganz ein, aber nur um kurz darauf wieder hochzuschrecken, auf der Flucht vor den Bildern, die aus ihrem Gedächtnis emporstiegen. Immer wieder sah sie die neun toten Lenker in der Biostation im All, die Zerstörungen, die Darstellungen auf den noch funktionstüchtigen Bildschirmen, den lichtlosen Schlund der Singularität. Immer wieder hörte sie das Kreischen und Singen der Außenhülle des Ringes, als das manövrierunfähige Kleinraumschiff tiefer eindrang in die Atmosphäre Schwarzkinds.

David neben ihr zitterte manchmal, und Myriam beobachtete ihn besorgt. Sein Gesicht wirkte noch eingefallener und hohlwangiger als zuvor. Er litt eine Qual, die sie nicht nachzuvollziehen vermochte. Er kämpfte gegen das falsche Spektrum, gegen einen Faktor, der die anderen Erben der Macht in ihm seiner Kontrolle zu entziehen versuchte. Es war ein stummer, lautloser Kampf, aber manchmal spiegelten sich Szenen davon in den Augen Davids wider. Sie fühlte mit ihm, aber immer, wenn sie versuchte, ihrem Mitgefühl ihm gegenüber Ausdruck zu verleihen, fehlten ihr die richtigen Worte. Sie war nicht einmal dazu in der Lage, ihm Mut zu machen.

Die meisten Fahrgäste schliefen. Einige wenige beobachteten den draußen vorbeiziehenden Schnee und befürchteten offenbar, es könne jederzeit eine Horde Winterkinder auftauchen und den Zug angreifen. Bisher aber war nichts dergleichen geschehen. Die Lokomotive schnaufte und keuchte Steigungen empor, zog die Waggons durch Täler, vorbei an steilen und eisverkrusteten Graten und atmete sich schnaubend durch die Nacht. Ab und zu trat Myriam kurz auf den Korridor, der an den Abteilen vorbeiführte. Auch dort war die Luft

nicht besser. Die Fenster ließen sich nicht öffnen, und die meisten Belüftungsluken klemmten oder waren aus irgendeinem unerfindlichen Grund verriegelt. Der Atem Hunderter und Tausender Fahrgäste kondensierte auf den Scheiben, und wenn man mit dem Finger über die feuchte Patina fuhr, entstanden sonderbare Muster.

Myriam musterte die Menschen auf den anderen Plätzen. Sie suchte nach einem Gesicht, das sich ihr fest ins Gedächtnis eingeprägt hatte, ein schmales Gesicht mit hervortretenden Jochbeinen und stahlgrauen Augen, deren Blick so kalt war wie das Eis der entlegensten Gletscher.

Der Liktor war nicht im Zug.

Und das bedeutete, daß sich die Entfernung mit jeder verstreichenden Sekunde weiter vergrößerte, daß ihr Verfolger zurückfiel und David zunächst einmal in Sicherheit war.

In Sicherheit …

Niemand hatte auf den Warnruf Gaschvens reagiert. Vielleicht waren die Fahrgäste der Meinung gewesen, es mit einem Berauschten oder Verrückten zu tun zu haben, mit jemandem, der nicht wußte, was seine eigenen Lippen formulierten. Zwar hatten die uniformierten Bediensteten der Exekutoren kurz nach der Abfahrt noch einmal eine Kontrolle durchgeführt, aber sie hatten David und Myriam nicht als das identifizieren können, was sie waren. Sie dachte daran, was möglicherweise geschehen wäre, wenn sich der Zug zu jenem Zeitpunkt nicht schon in Bewegung befunden hätte. Sie schauderte.

David …

Er kann nicht mehr lange warten, dachte Myriam niedergeschlagen. Er muß den weißen Stern bilden. Und wenn er recht hatte, wenn dies hier nicht der richtige Ort ist … dann war alles vergeblich. Dann kann er die Katastrophe nicht mehr abwenden.

Als Myriam von einem ihrer Ausflüge zurückkehrte, fiel ihr in ihrem eigenen Abteil eine junge Frau auf. Sie hockte auf einem Ecksitz, und ihr Gesicht war halb hinter einem bestickten Vorhang verborgen, mit dem man die zum Gang hin gelegenen Fenster abdunkeln konnte. In einer Basttasche neben ihr schlief ein Säugling. In seinen Träumen hob das Kind manchmal die winzigen Hände, und es sah so aus, als suche es irgendwo nach Halt oder als griffe es nach Früchten, die nur in seiner Phantasie existierten. Die Frau seufzte und stöhnte leise, und oft verkrampfte sich ihr Körper. Die anderen Fahrgäste schienen das gar nicht zu bemerken. Myriam trat an sie heran und beugte sich über sie.

»Ist alles in Ordnung mit Ihnen?« fragte sie und benutzte den in Gelfy und weiter im Norden gebräuchlichen Dialekt, an dessen Verwendung sie sich inzwischen schon gewöhnt hatte. »Verstehen Sie

mich? Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«

Jetzt wurden auch einige der anderen Fahrgäste aufmerksam. Köpfe hoben sich in dem trüben Halbdunkel, und die plötzlich argwöhnisch gewordenen Blicke von Männern und Frauen versuchten, Einzelheiten von dem hinter dem Vorhang verborgenen Gesicht zu erkennen.

»Geht es Ihnen nicht gut?«

Myriam streckte die eine Hand aus, zupfte an den Falten des Tuchs und strich den Vorhang vorsichtig beiseite. Irgend jemand drehte den Docht einer Öllampe höher, und das jäh heller werdende Licht fiel auf ein entsetzlich entstelltes Gesicht. Eitrige Hautlappen neigten sich von der Stirn der jungen Frau herunter und bedeckten fast vollständig die Augen. Die Wangen wirkten aufgedunsen und schwammig; dort hatten sich beulenartige Auswüchse gebildet, die sich zu verfärben begannen und einen penetranten Gestank verströmten.

»Die Krankheit …« Es war nur ein Seufzen, ein leises und erschrockenes Stöhnen. Der Mann starrte in das Gesicht der jungen Frau und sprang mit einem Satz auf die Beine. Mit abwehrend von sich gestreckten Armen wich er zurück, stolperte über eine Tasche und fiel zu Boden. Sofort hebelte er sich wieder in die Höhe, und als er die Tür aufriß und auf den Korridor floh, war sein schriller Schrei im ganzen Waggon zu vernehmen: »Sie hat die *Krankheit!«*

Andere Fahrgäste sprangen auf, und in dem Bemühen, möglichst rasch aus der unmittelbaren Nähe der Kranken zu entkommen, behinderten sie sich gegenseitig.

Ein unglaubliches Durcheinander entstand.

Irgendwo heulten die Pfeifen der Bediensteten.

Eine Öllampe wurde vom Haken geschleudert und zerschellte auf dem Boden. Flammen loderten empor, züngelten über trockene Vorhänge und setzten sie ebenfalls in Brand. Einige beherzte Männer und Frauen holten rasch Eimer mit Wasser herbei und versuchten, das Feuer zu löschen.

»Die Krankheit! Wir haben die Krankheit im Zug!«

Die junge Frau stöhnte, und aus ihren Augen, die unter den Hautlappen kaum zu sehen waren, lösten sich zwei milchige Tränen und rollten langsam und wie zögernd über das entstellte Gesicht.

»Kann ich Ihnen … irgendwie helfen?« fragte Myriam.

»Faß sie nicht an!«

Sie drehte sich um. David war erwacht und aufgestanden und stand einen knappen Meter hinter ihr. Er streckte den Arm aus und zog sie zurück. »Du kannst nichts für sie tun, Myriam. Niemand kann jetzt noch etwas für sie tun. Die Krankheit ist bereits viel zu weit

fortgeschritten.«

Er schob sie auf den Gang hinaus, und seine Worte gingen fast völlig unter in dem lärmenden Chaos, das im Korridor herrschte. Kräftig gebaute Männer stießen Schwächere erbarmungslos beiseite, setzten ihre Ellenbogen als Rammböcke ein und bahnten sich so einen Weg zu den Kupplungsstellen, durch die man in die anderen Waggons des Zuges gelangen konnte. Einige Fahrgäste hatten sich Tücher vor Mund und Nase gestülpt und hofften offenbar, auf diese Weise eine Infektion vermeiden zu können.

Panik breitete sich aus.

»Es müssen die Mikroorganismen sein, an denen damals so viele Siedler der STAR ANGEL gestorben sind«, sagte David, während sie sich beide mittreiben ließen in dem Menschenstrom. »Offenbar gibt es sie noch immer, auch hier auf Schwarzkind.«

Das Schnaufen der Lokomotive schien den Männern und Frauen und Kindern den Takt anzugeben. Wer fiel, hatte kaum eine Chance, wieder auf die Beine zu kommen.

Irgendwo weiter vom kam es zu einer Stockung. Mehrere Schüsse knallten, und in Form der Projektilschleudern der Uniformierten drohte ein viel akuterer Tod. Manche der Fahrgäste suchten in leeren Abteilen Zuflucht. Andere blieben einfach stehen und widersetzten sich dem Druck, der von hinten auf sie ausgeübt wurde.

Schlösser schnappten zu. Ventile zischten.

David und Myriam waren der Kupplungsstelle nun nahe genug, um den weißen Nebel erkennen zu können, der aus den Maschenöffnungen eines breiten Gitters tropfte und wie mit tausend Armen und Fingern über den Boden kroch. Ein beißender Geruch machte sich breit. Einige der ganz vom stehenden Passagiere verdrehten die Augen, röchelten sterbend und sanken leblos zu Boden.

»Sie wollen uns umbringen!« schrie jemand. »Die verdammten Kerle wollen uns alle umbringen!«

»Zurück!« zischte David. »Bei Yggdrasil, wir müssen hier raus, irgendwie raus …«

Myriam klammerte sich an ihm fest, als er sich umwandte und sich erneut durch das Gedränge schob. Das leise Fauchen des Giftgases verfolgte sie, und die ersten dunklen Ausläufer tasten bereits über ihre Stiefel. Die anderen Fahrgäste schienen erst nach und nach zu begreifen, was eigentlich vor sich ging. Manche machten sich ihre Lage zu spät klar und starben, noch bevor sie den Gang verlassen konnten. Die anderen flohen zurück in die Abteile und verriegelten die Türen.

Myriam verspürte einige schmerzhafte Stöße in der Seite, und schnappte nach Luft. Ihre Lungen begannen zu brennen. David zog sie mit sich in ein Abteil hinein, und ein Mann, der fast ebenso breit war wie groß, warf die Schiebetür hinter ihnen mit einem Ruck ins Schloß.

Ein Kind weinte leise.

Myriam hielt sich irgendwo fest, und die farbigen Schlieren vor ihren Augen lösten sich nur langsam auf. Jenseits der Fenster glitt noch immer die stumme Schneelandschaft dahin, so als sei überhaupt nichts geschehen. Aber die Signalhörner der Lokomotive pfiffen und heulten.

David riß die Vorhänge herunter. »Wir müssen die Tür abdichten!« stieß er hervor und machte sich sofort an die Arbeit. Einige der anderen Fahrgäste zogen sich die Jacken aus Tuch und Leder aus und halfen ihm dabei, den Stoff in die kleinen Ritzen und Fugen der Tür zu stopfen.

Eine dickliche Frau hämmerte gegen das Fenster. Der Verschluß war mit einem festgeschweißten Bolzen versperrt.

Draußen auf dem Gang lauerte der Tod.

Er driftete langsam dahin, und seine faserigen Arme suchten nach weiteren Opfern. Diejenigen, die David geholfen hatten, wichen langsam von der Tür zurück, und ein älterer und in teure Pelze gekleideter Mann keifte:

»Das können sie doch nicht mit uns machen! Vielleicht haben wir uns überhaupt nicht angesteckt.« Er blickte sich aus ängstlich funkelnden Augen um und suchte nach Zustimmung. »Ganz sicher nicht. Wir sind kerngesund. Wir alle. Sie können uns doch nicht *alle* töten, nur weil eine Frau die Krankheit hat.«

Eine seltsame Stille folgte auf seine Worte, während David das Innere des Abteils untersuchte. Es gab keine Notbremse. Es gab keine Möglichkeit, von hier aus den Zug anzuhalten. Und das Fenster glich einer Barriere, durch die sie zwar in die Freiheit blicken konnten, die aber niemanden von ihnen passieren ließ.

»Ich werde mich beschweren!« schrillte der ältere Mann entsetzt. »Ich bin der Hausadvokat Exekutor Jammins. Ich bin ein Mann von Einfluß. Die Zugbediensteten werden es noch bitter bereuen, wenn sie nicht sofort …« Er verschluckte die letzten Worte, als er begriff. Ein Toter konnte sich nicht beschweren.

»Ich … ich rieche es schon«, keuchte die dickliche Frau. Ihr Gesicht verzog sich langsam, und ihre Augen wurden zu zwei irrlichternden Fackeln. »Bei allen Iunuteufeln – wir müssen hier raus!« Wieder hämmerte sie gegen das dicke Glas, und wieder zeigte sich nicht der

geringste Riß in der Scheibe. Einige Männer unterstützten sie, aber selbst mit vereinten Kräften gelang es nicht, das Fenster aufzubrechen.

Die Tür war immer noch nicht ganz dicht. Weißer, dunstiger Flaum kroch in das Abteil und breitet sich zunächst auf dem Boden aus. Die dickliche Frau hielt unwillkürlich die Luft an und sprang auf einen Sitz.

Draußen auf dem Korridor fauchte und donnerte es, und wie aus weiter Ferne ertönten die Schreie der anderen Passagiere. Myriam und David schoben sich an die Tür heran und blickten hinaus. Das neblige Weiß füllte nun den ganzen Gang aus, und irgendwo in dem Dunst bewegten sich dick vermummte Gestalten. Ihre Gesichter waren hinter unförmigen Atemmasken verborgen, deren Filter aussahen wie fette Höcker. In den Armen trugen sie monströs wirkende Geräte mit langen Röhren, und sie sahen, wie aus einem der Trichter eine grelle Feuerzunge leckte. Holz und Glas zersplitterten. Menschen schrien und starben in der künstlich erzeugten Hitzehölle.

»Bei allen Geistern Ultima Thules«, flüsterte Myriam. »Sie setzen Flammenwerfer ein. Sie bringen alle Fahrgäste dieses Waggons um. Das ist ihre Art der Entseuchung.« Sie hustete, und erneut begann es in ihren Lungen zu stechen. Das weißgraue Giftgas stieg unaufhaltsam höher und tastete nun bereits über ihre Hüften hinweg. Einige der Männer und Frauen bewegten sich hektisch, und dadurch fing der tödliche Dunst an zu wallen und zu wogen und stieg noch viel rascher hoch. Myriam und David preßten sich nun ebenfalls Stofflappen vor Mund und Nase. Es half nur wenig. Ihre Augen tränten, und in den Ohren begann es zu rauschen und zu tosen.

Und im Korridor setzten die in Schutzanzüge gekleideten Zugbediensteten ihr schreckliches Vernichtungswerk fort.

»David?«

Er war nurmehr ein Schatten inmitten des giftigen Nebels. Myriam trat nahe an ihn heran. Bei ihren Schritten entstanden Strudel in der weißen Masse, und die driftete höher. Einige der, anderen Fahrgäste im Abteil husteten sich fast die Lungen aus dem Leib und waren nahe daran, das Bewußtsein zu verlieren.

»David, wir müssen etwas tun. Sonst sind wir erledigt.« Ihre Stimme war nur ein Flüstern. Zu mehr fehlte die Kraft. »Hast du gehört? Wir haben noch eine Chance. Aber nur, wenn wir …«

Sie mußte ebenfalls husten, und das Krächzen und Keuchen erstickte ihre Worte. Hatte David zustimmend genickt? Sie war sich nicht ganz sicher. Ganz in der Nähe fauchte ein Flammenwerfer, und das Feuer durchteilte den Dunst und ließ gräßliche Schatten über die

Wände tanzen. Myriam drehte sich um und sah auf den Gang. Die unförmig wirkenden Gestalten waren näher gekommen. Es konnte nur noch wenige Minuten dauern, bis sie dieses Abteil erreichten.

Sie sah, wie David die eine Hand hob, und einen Sekundenbruchteil später klirrte und knirschte es, und das Fenster zersprang. Die Myriaden Splitter wurden von einem jäh tosenden Wind mitsamt dem Giftnebel nach draußen geweht.

Kälte wogte herein. Sterne glitzerten eisig über Schnee und Eis. Und irgendwo in dem Dunkel zwischen den fernen Bäumen heulte ein Wolf.

Die anderen Fahrgäste im Abteil hatten offenbar nicht bemerkt, daß David psionische Kräfte freisetzte. Vielleicht hielten sie es für eine göttliche Fügung des Schicksals, daß sich ihnen nun doch noch ein Fluchtweg darbot. David und Myriam halfen ihnen dabei, sich aus dem Fenster zu stürzen. Die Geschwindigkeit des Zuges war relativ hoch, aber der Schnee wirkte wie ein Polster, das die größte Wucht des Aufpralls auffing. Schließlich sprang auch David, und Myriam folgte ihm sofort. Aus den Augenwinkeln sah sie noch, wie hinter ihr die Tür aufgestoßen wurde und zwei maskierte Gesichter innerhalb des vom Korridor hereinwehenden Giftdunstes auftauchten. Die Trichter der Flammenwerfer hoben sich.

Feuerstrahlen waberten.

Dann umfing Kälte die Treiberin.

Sie stürzte in den Schnee, und eine halbe Ewigkeit lang wirbelte sie um die eigene Achse und verlor völlig die Orientierung. Irgendwann blieb sie still liegen und atmete in tiefen und hektischen Zügen. Langsam ließ das Brennen und Stechen in ihren Lungen nach.

Myriam richtete sich halb auf und starrte dem in der Dunkelheit der Nacht verschwindenden Zug nach. Hinter den Fenstern eines Waggons loderte der unstete Widerschein gieriger Flammen. Es dauerte nur wenige Minuten, bis das rauchige Schnaufen der Lokomotive hinter einem schneebedeckten Hügel verklang.

»David?«

Sie stand auf und klopfte den Schnee ab. Die Kälte kroch durch ihren Mantel hindurch und legte sich wie ein schweres Gewicht um den Brustkorb. Sie blickte sich um. Nicht allzu weit entfernt taumelte eine hochgewachsene Gestalt durch die Einöde. Myriam eilte auf sie zu und ließ sich willig in die Arme schließen. Zwei große und im Licht der Sterne glitzernde Tränen rannen ihr über die Wangen und gefroren zu funkelnden Juwelen.

13
Ein entscheidendes Zusammentreffen

Sie folgten dem Verlauf der Geleise, während die Temperatur noch weiter absank. Nach einigen Stunden zogen vom Osten her Wolken heran und verschluckten das Funkeln der Sterne. Es wurde finster, und weit und breit war kein Licht zu sehen, das ihnen den Weg zu einem Dorf oder zu einer Stadt hätte weisen können.

Drei der acht anderen Fahrgäste waren durch den Sturz aus dem Fenster ums Leben gekommen. Sie hatten sich das Genick gebrochen, und selbst ein Arzt der modernen Medizin hätte ihnen nicht helfen können. Von den fünf anderen starben zwei an den Nachwirkungen des Giftgases. Nur drei überlebten und zitterten wie David und Myriam in der Kälte.

Stundenlang stapften sie neben den Geleisen durch den Schnee. Die dickliche Frau sah sich immer wieder um. Ganz offensichtlich hatte sie große Angst vor den Winterkindern. Aber vielleicht waren auch sie von dem plötzlichen Kälteeinbruch überrascht worden, denn wie David und Myriam von ihren Begleitern erfuhren, kam es höchst selten vor, daß der lange Winter so rasch bis in diese Region vordrang.

Irgendwann, als die Erschöpfung zu groß wurde, wandten sie sich von den Geleisen ab, ließen sich am Rande eines Waldes nieder und entzündeten ein Feuer, das ihnen ein wenig Wärme und Licht schenkte. Sie nahmen einige Meter von den an den Ästen und Zweigen leckenden Flammen entfernt Platz. In der Ferne heulten einige Wölfe. Die dickliche Frau erschauerte und sprach fortan nicht mehr von den Winterkindern.

Der ältere Mann verzog das Gesicht. »Wenn ich in eine Stadt am Iunu gelange, werde ich dafür sorgen, daß die Zugbediensteten zur Rechenschaft gezogen werden«, erklärte er wütend. »Sie haben ein Massaker veranstaltet.« Es schien ihm erst langsam bewußt zu werden, daß sie nur um Haaresbreite dem Tode entronnen waren. »Ich habe Einfluß«, wiederholte er. »Ich werde dafür sorgen, daß sie in die finstersten Verliese geworfen werden, die es im Süden gibt.«

Er fuhr noch eine Weile damit fort, sich besonders gnadenlose und grausame Strafen für die Uniformierten des Zuges auszumalen, aber Myriam bezweifelte, ob er jemals Gelegenheit haben würde, seine Phantasien auch in die Tat umzusetzen. Wahrscheinlich hatten die Bediensteten auf höchsten Befehl hin gehandelt, und der Advokat

hatte nicht die Macht eines Exekutors.

David schwieg die ganze Zeit über und starrte in die Flammen. Erst als ihre drei Begleiter eingeschlafen waren, seufzte er leise und wandte sich Myriam zu.

»Dem Liktor ist das Freiwerden psionischer Energie bestimmt nicht entgangen«, sagte er leise. »Eine bessere Orientierungshilfe hätte er sich gar nicht wünschen können.«

»Wir hatten keine andere Wahl, David.«

Er nickte. »Ich weiß.« Und nach einer Weile: »Myriam?«

»Ja?«

»Ich schaffe es nicht noch einmal. Der Liktor ist viel zu stark, und einen Großteil meiner Kraft muß ich darauf verwenden, gegen das fasche Spektrum in mir anzukämpfen. Der Sternenfänger nutzt jede Schwäche aus. Ich fürchte mich sogar davor, die Augen zu schließen und zu schlafen.«

»Ich verstehe.«

Er schüttelte den Kopf. »Nein, das kannst du nicht verstehen, Myriam. Chagar ist … wie ein Parasit in mir. Meine Kraft ist auch die seine. Er nagt daran wie eine Maus am Käse. Ich verliere dauernd kleine Bruchstücke meines Ichs. Und irgendwann wird ein Ungleichgewicht zugunsten des Falschen entstehen. Es dauert nicht mehr lange. Und wenn dieser Zeitpunkt kommt, habe ich verloren, Myriam. Dann ist es aus. Endgültig aus. Dann nimmt die Entropiekatastrophe ihren Lauf.«

Er legte kurz den Kopf auf die Seite. »Ich fühle ihn. Ich brauche gar nicht meine psionischen Sinne zu öffnen, um ihn zu spüren. Er kommt näher. Immer näher. Er weiß jetzt, wo wir uns befinden. Er hat unsere Spur wiedergefunden, Myriam. Und er wird sie nicht noch einmal verlieren.«

Eine Weile saßen sie schweigend nebeneinander, viel zu beunruhigt und zu besorgt, als daß sie hätten Schlaf finden können. Über ihnen zogen die Wolken über den Himmel – die Leiber stummer Riesen, die sich am Licht der Sterne labten. Erste kleine Schneeflocken fielen. Das Feuer vor ihnen hatte sich verausgabt. Einige letzte Flammen züngelten in einem nutzlosen Kampf ums Überleben empor und erstarben dann in der Asche der Äste und Zweige.

Myriam seufzte und machte Anstalten, sich wie ihre drei Begleiter hinzulegen. Dabei fiel ihr Blick auf ihre Hände. Sie erstarrte und riß die Augen weit auf.

»David, sieh nur …!«

Auf ihren Handrücken hatten sich winzige Pusteln gebildet, die

ersten Anzeichen der Infektion, die sie an der jungen Frau im Zug im fortgeschrittenen Stadium erlebt hatten. Die dickliche Frau gab einige undefinierbare Laute von sich, erwachte aus ihrem Halbschlaf und richtete sich schnaufend auf. Als sie die Hände Myriams sah, weiteten sich ihre Augen.

»Sie hat sich angesteckt.« Leise erst, dann lauter. »Bei allen Heiligen Schwarzkinds, sie hat sich angesteckt!«

Sie erhob sich, kreischte und ergriff in Panik die Flucht, gefolgt von den beiden Männern, die wie sie den Sprung aus dem Zugfenster überlebt hatten.

Als die Gleise einen weiten Bogen beschrieben und dann nach Süden führten, wandten sich David und Myriam vom Verlauf der Schienen ab und setzten ihren Marsch nach Osten fort. Die Nacht dauerte, an, und am vor ihnen liegenden Horizont zeigte sich nicht der geringste Schimmer eines neuen Tages. Der Schnee zu ihren Füßen schien von innen heraus zu erglühen und sie mit knirschender Stimme zu verhöhnen.

Immer wieder betrachtete Myriam verstohlen ihre Hände, und jedesmal gewann sie den Eindruck, als seien die Geschwüre noch größer geworden, als müßten sie bald aufplatzen und wie bei der jungen Frau eine eitrige und penetrant stinkende Flüssigkeit absondern.

Irgendwann gelangten sie in ein Tal, und an die steil aufragenden Hänge schmiegten sich einige windschiefe Hütten. Kleine Abraumhalden in der Nähe hatten sich mit Schnee und Eis überzogen, und als David und Myriam näher herankamen, mußten sie auf die Zugänge halb verborgener Schächte achten, die die Bewohner dieses Dorfes nicht abgesichert hatten und die in dunkle Tiefen führten. Einmal hob David einen Stein und ließ ihn in einen der Schächte hineinfallen. Es dauerte fast eine halbe Minute, bis sie ein leises Klacken vernahmen.

Die Siedlung war längst verlassen.

Sicher waren die Männer und Frauen, die hier nach wertvollen Mineralien und Metallen geschürft hatten, vor dem heranrückenden Winter geflohen. Sie fanden in einer der Hütten Obdach, verriegelten die Tür hinter sich und entzündeten in dem aschigen Kamin ein wärmendes Feuer.

Sie fanden einige wenige Essensreste und schmolzen Schnee, um ihren Durst zu stillen. Anschließend breitete sich die Müdigkeit schlagartig in ihren Körpern aus, und sie legten sich auf die

schmutzige Matratze in einer Ecke der Hütte und lauschten dem Knistern des Feuers und dem fernen Heulen der Wölfe. Viele Minuten lang sprach niemand von ihnen ein Wort. Dann meinte Myriam leise:

»Wie weit mag es noch sein?«

David zuckte mit den Schultern. Sein Blick klebte an der Decke, und es war, als fessele dort etwas seine Aufmerksamkeit. »Ich weiß es nicht. Vielleicht …«

»Vielleicht zu weit?« Die Wärme des Kaminfeuers konnte die Kälte in ihr nicht verdrängen. Sie stach mit tausend Nadeln in ihr Herz, und sie machte das Atmen zur Qual. War das die Sorge um David – oder die ersten Auswirkungen der Infektion?

Sie schmiegte sich an David, und er schloß die Arme um sie. Sie liebten sich.

Das erste Aufeinandertreffen ihrer Körper war ungestüm und leidenschaftlich. Er arbeitete in ihr wie ein Ertrinkender, über dessen Lippen viele Tage lang kein Tropfen Wasser mehr geflossen war. Aber er mied die Berührung ihrer Hände, jener pustelbedeckten Hände, von denen ein scharfer Geruch auszugehen begann.

Das zweite Zusammenfließen ihrer Glieder war weitaus zärtlicher. Myriam nahm ihn erneut in sich auf, und nach einer Weile rollte er sich heraus, und sie ritt auf ihm, langsam, ganz behutsam, so als hätte sie Angst, ihn zu verletzen. Ihre Blicke trafen sich, und die Pupillen sprachen Worte, die keine Zungen zu formulieren vermochten. Nach und nach löste sich die Kälte in ihr auf, und sie genoß die Wärme, die daraufhin ihr Herz einhüllte. Sie schloß die Augen und versuchte, diese Minuten festzuhalten, sie zu einer Ewigkeit auszudehnen und nicht mehr freizugeben. Aber ganz tief in ihr, in einem entfernten Winkel ihres Bewußtseins, flüsterte eine Stimme: *Es hat keinen Sinn, Myriam. Er wird gehen. Für immer gehen. Und anschließend bist du allein und hast nur die Erinnerung. Mehr wird dir nicht bleiben. Nur die Erinnerung, die du mit ins Grab nimmst.*

Sie hatte Angst. Sie weigerte sich, das zuzugeben, aber sie fürchtete sich. Vor den Konsequenzen, die ihr Verhalten an Bord des Ringes nach sich ziehen mochten. Vor der Krankheit, die sich nun in ihrem Körper ausbreitete. Vor dem Liktor.

Vor dem Verlust Davids.

Lange Zeit blieben sie eng umschlungen liegen und lauschten ihren Atemzügen.

»In der Biostation kann dir bestimmt geholfen werden«, sagte David. »Ganz bestimmt, Myriam.«

»Ja.«

Sie wollte sich an diesen Worten festklammem, aber der Zweifel war wie eine Säge, die das feste Holz ihrer Zuversicht erbarmungslos durchteilte.

Schließlich schlief sie ein. In ihren Träumen sah sie immer wieder das Bild der jungen Frau im Zug vor sich, ihr entstelltes Gesicht, das Gas, das durch den Korridor strich, die in Schutzanzüge gekleideten Gestalten, das sowohl über Leichen als auch Lebende hinwegstreichende Feuer aus den Flammenwerfern.

Sie erwachte wieder, als sie ein pochendes Geräusch an der Tür vernahm. Und noch bevor sie irgendeinen Laut von sich geben und sich ganz aus der Betäubung des Schlafes befreien konnte, war David aufgestanden und öffnete die Tür.

Draußen stand der Liktor.

Später war Myriam davon überzeugt, daß der Kampf zwischen David und dem Liktor nur wenige Minuten, vielleicht nur Sekunden gedauert haben konnte. Aber es kam ihr vor wie Stunden.

David trat langsam zurück und sagte leise: »Ich habe dich bereits erwartet.«

»Deine Flucht ist hier zu Ende, Entropieverbrecher.« Die Gestalt trat ein, und der Blick stahlgrauer Augen schweifte kurz durch das Innere der Hütte. Er beachtete Myriam überhaupt nicht, die sich nun mit weit geöffneten Augen langsam aufrichtete.

»Ich bin kein Entropieverbrecher.« David hob die Arme. »Ich bin ein Erbe der Macht, Liktor. Es ist mir bestimmt, den weißen Stern zu bilden. Ich habe alle acht anderen Spektren, die dazu nötig sind, bereits in mich aufgenommen.«

Für den Hauch eines Augenblicks verzerrte sich das Gesicht des Liktors, und aus seinen Augen sprühte tiefempfundener Haß. »Die Loge hat mich gewarnt. Sie sagte, du seist ein Betrüger und würdest gewiß versuchen, mich zu täuschen. Es gelingt dir nicht. Entropieverbrecher. Ich bin hier, um dich zu töten.«

»Schau in meine Gedanken.« David wußte, daß es sinnlos war, aber er gab trotzdem nicht auf. »Sieh in mein Bewußtsein, Liktor. Dort kannst du die Wahrheit erkennen. Man mißbraucht dich. Du *wurdest* bereits getäuscht, von der Loge. Sie besteht nicht aus Lenkern, sondern aus Treibern, Liktor.«

Die hochgewachsene Gestalt trat ins Innere der Hütte, und als David die Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen begriff, konzentrierte er sich und schlug zu.

Eine jähe Sturmbö fauchte durch die Hütte, zerrte an den Holzlatten

und wischte die staubigen Krüge von den schiefen Regalen. Die Gestalt des Liktors schwankte. Er hob die eine Hand, und ein Funkenregen ergoß sich auf David terGorden. Myriam sah, wie sich das Gesicht Davids langsam verzog und zu einer schmerzerfüllten Grimasse wurde. Die psionischen Funken reihten sich aneinander und wurden zu einem schillernden und schimmernden Kokon, in dessen Innern David gefangen war. Er versuchte, sich daraus zu befreien. Immer wieder hämmerten seine mentalen Fäuste gegen die Barriere, aber es entstand keine Lücke. Kein Riß bildete sich.

»Dein Herz«, sagte der Liktor kalt. »Es schlägt langsamer. Spürst du es. Entropieverbrecher? Immer langsamer. Es dauert nicht mehr lange, und es hört ganz auf zu schlagen. Dann ist der Tod da.«

Und er schrie: »Das ist die Rache für den Tod Serais! Entropieverbrecher wie du haben sie umgebracht, einfach ausgelöscht.«

Myriam sprang auf, öffnete ihre psionischen Sinne und schoß psychische Pfeile auf den Liktor ab. Sie sah, wie sich kleine Wunden in seinem Körper bildeten, gleich darauf aber wieder schlossen. Und einen Sekundenbruchteil später fühlte sie sich von einer imaginären Hand angehoben und quer durch die Hütte geschleudert.

Sie prallte gegen die Wand und rutschte langsam daran entlang zu Boden. Für einige lange Sekunden herrschte völlige Dunkelheit vor ihren Augen. Nur langsam lichtete sich die Finsternis.

Der funkelnde Kokon, in den David zuvor eingehüllt gewesen war, existierte nicht mehr. Zwei andere Männer hatten die Hütte betreten. Einer von ihnen half David wieder in die Höhe und eilte anschließend auf Myriam zu. Als er in ihr Gesicht blickte, riß er die Augen weit auf.

»Myriam?«

»Ja, ich …«

»Bei Yggdrasil …« Der Mann schluckte. »Ist … ist alles in Ordnung mit Ihnen?«

Sie ließ sich von ihm helfen. Sie hatte sich nichts gebrochen. Der Mann sah die Pusteln auf ihrer Hand und runzelte die Stirn.

Der zweite Mann trat auf den Liktor zu, der ihn anstarrte, als habe er einen Geist vor sich. Die Körper der beiden Gestalten veränderten sich. Aus Beinen wurden borkige und blättrige Wurzeln, die sich leise knirschend in den hölzernen Boden der Hütte bohrten. »Sieh mich an«, sagte der Begleiter desjenigen Mannes, der David und Myriam geholfen hatte. Der Liktor erschauerte unter diesen Worten. »Sieh mir in die Augen. Dort kannst du die Wahrheit erkennen.«

Der Liktor wandte langsam den Kopf. Er gab einen dumpfen Laut

von sich.

Und dann zerfiel er zu Staub.

»Nein«, sagte der Mann vor Myriam. »Sie träumen nicht. Ich werde Ihnen alles erklären.«

»Wer … wer sind Sie?«

Der Mann lächelte sanft. »Ich heiße Claude Farrell. Und das dort drüben ist ein Lenker: Luther Straightwire.«

14
Die Gläserne Zitadelle

Draußen zirpte leise der Stumme Flieger. Das Geschöpf war unruhig und nervös, denn die Nacht gehörte Crunn. Nur am Tage, wenn die Sonne über den Himmel kletterte, überflogen er und seine Artgenossen Schwarzkind, auf der Suche nach einer Vergangenheit, die unter dem Staub von Äonen begraben lag.

David starrte auf die aschige Masse, die von dem Liktor übriggeblieben war.

»Er konnte die Wahrheit nicht ertragen«, sagte Luther Straightwire ruhig. »Ich habe ihm alle Illusionen genommen. Es ist lange her, daß er einem aktiven Lenker begegnete. Er hatte keinen Grund, an meinen Erklärungen zu zweifeln.«

»Er hat das schon einmal gemacht.« Claude Farrell verzog das Gesicht. »Im Wrack-System. Ich habe davon gehört.«

David nickte. Auch er erinnerte sich daran. »Er starb, weil er begriff, welche Schuld er auf sich geladen hat. Mir wollte er nicht glauben. Aber einem Lenker *mußte* er vertrauen.«

Myriam zog sich zitternd an. Der Treiber namens Claude Farrell half ihr dabei und musterte sie immer wieder aus den Augenwinkeln.

»Wir müssen zur Gläsernen Zitadelle«, sagte David und machte Anstalten, die Hütte zu verlassen. »Mit eurem Flieger …«

Straightwire trat ihm in den Weg und schüttelte den Kopf. »Er kann uns nicht alle tragen. Und die anderen Stummen singen in Crunn. Erst wenn es Tag wird, schwärmen sie aus, und dann können wir einen weiteren herbeirufen. Bis dahin haben wir Gelegenheit, uns auszuruhen, David. Du wirst deine Kräfte noch brauchen.« Und er fügte hinzu: »Die Bildung des weißen Sterns steht nun unmittelbar bevor.«

Myriam ließ sich auf der Matratze nieder und bemühte sich, nicht an ihre Infektion zu denken. Sie verbarg die Hände unter einem klammen Lappen und lauschte den Erzählungen Davids. Ausführlich berichtete er Claude Farrell und Luther Straightwire von seinen Erlebnissen in der Sonnensphäre, von dem Transfer hierher und all den anderen Ereignissen. Irgendwann begannen die Stimmen der Männer zu verklingen, und Myriam fielen die Augen zu. Diesmal warteten keine Alptraumbilder auf sie. Sie schlief tief und traumlos. Und irgendwo inmitten der ruhigen Dunkelheit glomm der matte

Schein neuer Hoffnung.

Das Eis des Sees war längst so dick, daß es ihr Gewicht trug. Sie stapften durch den Schnee und näherten sich den Barrieren an der Peripherie der Zitadelle. An diesem Tag zeigten sich nur wenige Wolken am Himmel, und das helle Licht der Sonne spiegelte sich auf Erkern und Zinnen, reflektierte von kristallenen Wänden und tanzte spielerisch durch die Wandelgänge.

Nichts rührte sich in der Gläsernen Zitadelle. Stumm ragten die Türme empor.

Die Loge schlief.

»Vorsicht«, sagte Luther Straightwire und blieb vor der Wand aus flirrender mentaler Energie stehen. Myriam verspürte plötzlich einen dumpfen Kopfschmerz, und eine leise Stimme flüsterte: *Geht nicht weiter. Nicht weiter. Kehrt um. Hier wartet der Tod auf euch* … Sie taumelte, fand aber kurz darauf das Gleichgewicht wieder. Die Krankheit breitete sich immer rascher in ihrem Körper aus. Verstohlen betrachtete sie ihre Hände. Einige erste Pusteln waren aufgeplatzt und sonderten eine eitrige Flüssigkeit ab. Geschwüre zeigten sich auch schon auf ihren Unterarmen, und wenn sie sich mit den Fingerkuppen über die Wangen strich, spürte sie kleine Verhärtungen, wie Knoten aus Schorf.

Farrell sprach immer wieder leise auf David terGorden ein. Myriam verstand nicht alles, was der Treiber mit dem dunklen Haar sagte. Aber ein Wort wiederholte sich oft: Entitäten.

David nickte mehrmals und preßte die Lippen zusammen. Er wußte, daß jetzt die entscheidenden Augenblicke bevorstanden.

Luther Straightwire veränderte sich. Die Konturen seiner Gestalt schienen sich für einige wenige Augenblicke zu verwischen, und für einen Sekundenbruchteil glaubte Myriam, den Blick der stahlgrauen Augen des Liktors auf sich zu spüren.

»Ich weiß alles, was er gewußt hat«, sagte der Lenker. Und er rief: *Ich bin zurück, Loge. Ich habe meinen Auftrag erfüllt. Ich komme, um zu ruhen.*

Und langsam bildete sich eine Strukturlücke in der Außenbarriere. David und Straightwire traten rasch hindurch, und Farrell und Myriam folgten eilig. Hinter ihnen schloß sich die flirrende Wand wieder, und vor ihnen …

Vor ihnen wartete die Zitadelle. Sie atmete eine Kälte, die noch weitaus intensiver war als die des Winterlandes, zu dem inzwischen auch diese Region gehörte. Während sie durch die Wandelgänge schritten und Treppen emporstiegen, blickte sich Myriam immer

wieder um. Sie vermochte die seltsamen Symbole auf manchen kristallenen Wänden nicht zu deuten, aber Luther Straightwire blieb ab und zu stehen, bohrte Wurzeln in den gefrorenen Boden und erzitterte.

»Sind wir hier richtig?« fragte David leise. »Ist dies der Ort des Sterns?«

Der Lenker sah ihn an, aber sein Blick ging durch ihn hindurch und betrachtete die Geschehnisse längst vergangener Äonen.

»Ich weiß es nicht, David. Noch nicht!«

»Was ist mit der verdammten Loge?« Farrell trat von einem Bein aufs andere und sah sich immer wieder mißtrauisch um.

»Denken Sie an Ihre Abschirmung. Ich werde als der Liktor identifiziert. Und solange sie mental stumm sind, kann uns nichts geschehen.«

Sie setzten ihren Weg durch die Zitadelle fort. Weite Hallen nahmen sie auf, und das Echo ihrer Schritte hallte frostig von den Wänden wider. Sie wanderten durch Säle, in denen kompliziert wirkende Gerätschaften darauf warteten, von der Loge zu neuem elektronischen Leben erweckt zu werden. Sie sahen Servomechanismen, die sich mit längst entladenen Akkumulatoren verbunden hatten. Sie marschierten an langen Nischenreihen vorbei, in denen vor Epochen andere Lenker und Liktoren geruht hatten.

Es fiel ihnen nicht schwer, in anderen Barrieren Strukturlücken entstehen zu lassen.

Myriam stöhnte leise und mußte manchmal stehenbleiben und irgendwo nach Halt suchen, wenn sie das Gefühl hatte, ihre Kräfte ließen nach. Claude Farrell stützte sie. Einmal wandte sich der Treiber an David.

»David, sie kann nicht mehr, begreifst du das denn nicht? Sie ist erledigt. Die Krankheit schwächt sie immer mehr, und …«

David drehte sich bei diesen Worten nur um und sah sie aus blutunterlaufenen Augen an. Myriam erschrak fast, als sie in sein Gesicht blickte. Die Wirkung des Blütenstaubs der Höllenorchideen hatte inzwischen gänzlich nachgelassen, aber nach wie vor existierte ein dünnes Band zwischen ihnen, das jetzt allerdings weder Informationen noch Emotionen übermittelte. Aber Myriam war dennoch dazu in der Lage, ein düsteres Bild hinter der Stirn Davids zu erkennen. Er war erschöpft. Und seine Erschöpfung war von ganz anderer Natur als die ihre. Sein ganzes Leben lang hatte er auf diese Augenblicke zugesteuert, und jetzt befürchtete er, ihm könne die Kraft fehlen, sein Schicksal zu erfüllen.

»Sie wird leben«, sagte er leise, und es war nicht mehr als ein Hauch, der wie ein faseriger Dunst von seinen Lippen wehte. »Sie wird leben, Claude.«

Schließlich gelangten sie in die Autarke Kammer. Die blitzenden Tafeln integrierter technischer Systeme bedeckten die Wände, an denen einst pflanzliche Faserstränge gewachsen waren. Weißgraue Schlieren wanderten wie träge über die Oberfläche der Kristallkugel, die auf einem energetischen Stützgerüst ruhte. Ein dünner Stengel war zu sehen. Er ragte aus dem Boden und schien die Kugel mit einer ausgebreiteten Borkenhand zu tragen.

Es war völlig still.

Irgendwann seufzte Luther Straightwire. »Zehnmal tausend Jahre. Vielleicht noch länger.« Er sah David an. »Die Zeit hier auf Schwarzkind verstreicht länger als in anderen stellaren Regionen. Die gravitationellen Auswirkungen der Singularität …«

»Ich weiß.«

»Die Loge ist müde. Spürt ihr es? Vor rund zehntausend Jahren verfielen zunehmend die Körper der überlebenden Treiber der STAR ANGEL. Aber ihre Angst hatte nicht nachgelassen. Die Furcht war zum Inhalt ihrer Existenz geworden. Ihr ordneten sie alles unter. Sie vergewaltigten die Biosysteme dieser Station. Sie töteten schlafende Lenker. Und sie machten einen Liktor zu ihrem willfährigen Werkzeug. Mit Hilfe der Anlagen hier ließen sie sich ihre Hirne aus den alten Körpern herausoperieren und in der Stasiskugel unterbringen.«

Er winkte, und die weißgrauen Schlieren lösten sich auf. Myriam schluckte unwillkürlich, als sie die Gehirnmasse im Innern der Kugel sah. Vor der kristallenen Sphäre flirrte es, aber die Konturen innerhalb der Wolke aus Ektoplasma stabilisierten sich nicht.

David trat näher heran. »Sie haben recht, Straightwire. Die Loge ist in ihren eigenen Träumen und Visionen gefangen. Sie hat unseren Retransfer hier auf Schwarzkind gespürt, und sie erwachte zum letztenmal, um die vermeintliche Gefahr auszuschalten. Sie weckte den Liktor. Aber diese Anstrengung hat sie überfordert.« Er schloß kurz die Augen. »Die Loge stirbt. Sie hat sich selbst überlebt.«

»Es ist an der Zeit, David«, sagte der Lenker.

Und David konzentrierte sich auf das schlafende quasiintelligente Steuerzentrum der Biostation. Seine Gedanken tropften dahin und verbanden sich mit den zerebralen Impulsen, die hinter dem Metall an den Wänden durch dünne Faserstränge krochen.

Myriam verspürte plötzlich einen starken Sog, der an ihrem

Bewußtsein zerrte. Für wenige Sekunden kämpfte sie rein instinktiv dagegen an. Dann aber gab sie nach, und ihre Gedanken überbrückten eine halbe Ewigkeit …

Ein Schwarm Kosmischer Sporen durchsegelte die Sternenräume, und innerhalb einer der Schoten hockte eine fragile Gestalt mit transparenter Haut. Myriam schwebte näher heran, und sie kostete den Geschmack der Gedanken des Sternenfängers. Sie waren wirr und doch von einer bestechenden Logik. Er wollte zerstören, um neu zu schaffen.

Und er hatte auch die Macht dazu.

Mit Hilfe der Sporen vernichtete er einzelne wichtige Kettenglieder der *Langen Reihe.* Er unterbrach immer weitere Verbindungen zum Kontrollzentrum des IAES. Und als er alle Vorbereitungen getroffen hatte, schreckte er nicht einmal davor zurück, innerhalb eines bestimmten Sonnensystems eine regional begrenzte Zone der Entropiebeschleunigung zu bilden. Diese Konzentration aus Chaos schleuderte er in Richtung des Kontrollzentrums.

Myriam empfand den Schmerz des quasiintelligenten Steuerzentrums, und sie hörte auch den Hilfeschrei des Einzigen Urbaums. Aber es war niemand da, der hätte helfen können. Die Sterne blinzelten stumm, und die Kosmischen Sporen verendeten, nachdem das falsche Spektrum sie auf diese Weise mißbraucht hatte.

Ein Schwarzes Loch entstand, eine Singularität am Rande eines Sonnensystems, ein gieriger Gravitationsrachen, der alles fraß und in sich hineinschlang, das ihm zu nahe kam.

Chagar zog wieder fort. Myriam versuchte, seine Spur zu verfolgen, aber irgendeine Kraft lenkte ihre Gedanken in eine andere Richtung.

Sie sah ein Treiberraumschiff, das den Weltraum II durchraste – ein langer Dorn, an dem sich angeflanschte Container mit Ausrüstungsgütern befanden. In der Kuppel auf der Spitze des Dorns hatten Treiber eine Loge gebildet, und diejenigen, deren Kräfte nicht unbedingt erforderlich waren, um das Raumschiff zu steuern, kämpften gegen die wütenden und rasenden Kolonisten an Bord.

Menschen starben.

Gedankenlichter, die einfach erloschen. Seelen, die auf die Wanderschaft gingen und sich mit den vielfältigen Stimmen des Weltraums II vereinten.

Die Loge steuerte den Innensektor des menschlichen Sternenreiches an und erhoffte sich dort Hilfe. Aber irgendwann bildete sich dicht vor dem Bug der STAR ANGEL, mitten im zweiten Weltraum, die

schillernde Blase eines vom Sternenfänger gesteuerten Regenbogenfeldes, und das Hibernationsschiff ging über Schwarzkind in den Kontratransit.

Myriam wußte nicht, wieviel Zeit verstrich. Einerseits hatte sie den Eindruck, das Geschehen in allen Einzelheiten mitzuerleben, aber andererseits wehten ihren mentalen Augen nur Streiflichter und flüchtige Szenerien entgegen. Sie sah, wie die Treiber die Biostation im All entdeckten und Experimente mit den pflanzlichen Anlagen und den neun schlafenden Lenkern durchführten. Sie sah, wie die Lenker starben, wie die Treiber erneut flohen, diesmal in die Zitadelle auf Schwarzkind.

Die letzten noch verbliebenen Verbindungen zum Steuerzentrum des IAES wurden unterbrochen.

Er hat alles geplant, vernahm sie die Stimme Davids. *Von Anfang an, Myriam. Er wußte, daß ich irgendwann in der Sonnensphäre auftauchen würde. Vielleicht war es sogar seine Absicht, sich von mir aufnehmen zu lassen. Er hatte entsprechende Vorbereitungen getroffen. Er wußte ganz genau, daß ich ohne eine Verbindung zum Steuerzentrum der Waffe der Uralten nicht den weißen Stern bilden kann …*

Die Gedanken kehrten langsam in die Hirne zurück, denen sie entsprangen. Als Myriam die Augen aufschlug und sich umsah, hatte sich alles verändert. Die technischen Systeme an den Wänden waren verschwunden. Dort leuchteten nun dicke Faserstränge und Knospen und Blüten. Und die Kugel … die Gehirne der Loge starben, und die Treiber genossen den Tod. Er kam einer Erlösung gleich und befreite sie endlich von der Furcht. Myriam starrte auf ihre Hände. Die Pusteln und Geschwüre hatten sich aufgelöst, und sie fühlte neue Kraft, die ihren Körper durchströmte.

Irgendwo aber war auch ein Hauch von Melancholie.

Über ihnen entstand ein Riß in der Pflanzendecke, und durch eine transparente Schutzschicht, die sie vom Vakuum des Weltraums trennte, blickte sie auf eine kleine Scheibe, die rasch weiter in sich zusammenschrumpfte. Sie hatten Schwarzkind verlassen.

Die letzte Reise Davids …

Der Planet wanderte aus ihrem Blickfeld heraus, und kurz darauf gierte direkt vor ihnen der Schlund der Singularität. Myriam spürte plötzlich einen dicken Kloß im Hals. Sie wollte sprechen und David warnen. Sie wollte versuchen ihn davon zu überzeugen, daß dies alles nur eine weitere Falle des falschen Spektrums war.

Aber kein Laut kam von ihren Lippen.

David trat an sie heran und schloß sie kurz in die Arme. »Es ist gut,

Myriam. Es ist alles gut.« Und er fügte hinzu: »Ich habe keine andere Wahl.«

Sie nickte.

Und dann waren sie heran.

Das Schwarz schloß sich um sie, aber Myriam hatte keine Angst mehr, in den Gravitationsstrudeln zermahlen zu werden. Immer tiefer stürzten sie in die Singularität hinein, und Myriams Empfindungen wurden auf sonderbare Weise intensiv. Sie sah, hörte, fühlte, roch, tastete und schmeckte auf eine Weise, die ihr zuvor fremd gewesen wäre, ihr jetzt aber als normal erschien.

Der Sturz in das Schwarze Loch war so lang – und endete doch nach wenigen Sekundenbruchteilen.

Sie hatten das Steuerzentrum der Waffe der Uralten erreicht.

15
Der weiße Stern

Die Plattform, über die sich eine weite Kuppel spannte, schwebte durch einen Weltraum, in dem es keine Sterne gab. Hier, jenseits der Pforten der Singularität, herrschte tatsächlich eine ewige Nacht, aber es war dennoch nicht dunkel.

Ein riesenhafter Urbaum wuchs unterhalb der Kuppel, und sein Geflecht aus Ästen und Zweigen wölbte sich Hunderte von Metern über ihnen. David trat an den mächtigen Stamm heran und strich mit beiden Händen über die Borke. Unmittelbar darauf glühten oben alle Blätter auf, und ihr Glimmen und Funkeln verstärkte sich, bis Myriam schließlich die Augen halb zukneifen mußte, um nicht geblendet zu werden. Das Licht sickerte durch die transparente Kuppel und erhellte einen Kosmos, in dem jede Bewegung erstarrt war, selbst die der Lichtquanten.

»Ja, Mutter«, sagte David leise und blickte empor. »Ich bin da. Endlich da. Es ist soweit.«

Er drehte sich langsam um. Luther Straightwire sah ihn ruhig und gelassen an, und Myriam nahm eine tiefe Zufriedenheit wahr, die nun von dem Lenker ausging. Er hatte die wichtigste Mission seines Lebens erfolgreich abgeschlossen.

Claude Farrell wanderte umher und betrachtete die Nischen und Alkoven, in denen nun andere Lenker und Helfer erwachten, die seit Äonen geschlafen hatten. Seine Lippen formulierten immer wieder das stumme Wort Lyra.

»Dies hier«, sagte David, »ist der erste Urbaum, der in unserem Universum entstand. Von ihm stammen Yggdrasil und all die anderen Steuerbäume und Ulema ab. Es ist die *Große Mutter,* die die Knospen des Baumes so sehr verehrten und über lange Zeiträume hinweg vergeblich suchten. Es war keine Falle, Myriam. Ich bin am Ziel angelangt.«

»Die Entitäten ...« Claude Farrell wirbelte um die eigene Achse und war mit einigen raschen Schritten an der Seite Straightwires. »Hat der Vernichtungsschlag gegen die Menschheit schon stattgefunden? Oder kann man ihn noch verhindern.«

Der Lenker lächelte nachsichtig. »Ein solcher Schlag hat keinen Sinn mehr, wenn es keine Zonen der Entropiebeschleunigung mehr gibt.« Er deutete auf David.

Tief in Myriam krampfte sich etwas zusammen.

Die Gestalt Davids löste sich auf. Und während er eins wurde mit dem Einzigen Urbaum, während weit oben in den Myriaden Blättern ein imaginärer Wind seufzte und leise lachte, leuchteten vor Myriam und ihren beiden Begleitern Sterne in einem weiten Projektionsfeld auf. Galaxien stoben dahin, und überall glitzerten kleine rote Punkte, die einzelne Kettenglieder des IAES verdeutlichten. Nach und nach entstanden Verbindungslinien neu, die seit Jahrmillionen und noch länger unterbrochen gewesen waren. Schließlich erblickten sie ein Gespinst, das das ganze Universum der Zweiten Welt durchzog.

Die Zonen der Entropiebeschleunigung waren wie Krebsgeschwüre in einem ansonsten gesunden Organismus. Einige der roten Flecken vergrößerten sich und deckten das kalte Grau zu. Und als das kirschfarbene Glimmen nachließ, glitzerten hell die Sterne, und zwischen den Sonnen der Galaxien herrschte friedliche Nacht.

»Es ist soweit«, flüsterte Luther Straightwire. Die anderen Lenker und Helfer verließen ihre Ruhenischen und gesellten sich ihm hinzu. Irgendwo sang jemand leise, und andere stimmten ein.

David? rief Myriam.

Ich bin hier, antwortete er ihr, und sie blickte empor zu der gewaltigen Krone des Urbaums. *Meine Aufgabe ist endlich erfüllt.* Seine mentale Stimme klang befreit und glücklich. *Trauere nicht um mich, Myriam. Ich bin nicht tot. Ich lebe. Vielleicht bis ans Ende der Zeit selbst. Nur meine Gestalt hat sich verändert.*

Myriams Augen füllten sich mit Tränen. Sie zwinkerte, und als sie wieder sehen konnte, befand sie sich im Innern des Organseglers, mit dem sie durch die Singularität transferiert waren. Die Plattform mit der weitgespannten Kuppel blieb rasch hinter ihnen zurück – und war von einem Augenblick zum anderen verschwunden.

Vor ihnen gähnte das Schwarze Loch.

Etwas in Myriam flüsterte: *Du bist nicht allein. Ich bin bei dir.*

Und als Myriam begriff, versiegte ihr Tränenstrom langsam. Sie war schwanger. Und der Vater ihres Kindes hieß David terGorden.

Vielleicht, dachte sie mit einem Hauch von Wehmut, vielleicht meinte das der Eremit auf Fresco, als er sagte, das Schicksal habe mich und David nicht zufällig zusammengeführt. Vielleicht ist das *meine* Mission. In dem Universum, aus dem ich stamme, gibt es keinen Erben der Macht. Dort hat Myriam del Drago – ich – nie einen Sohn namens David geboren.

Bis jetzt noch nicht.

»Seht nur!« platzte es aus Claude Farrell heraus. »Seht doch nur …«

Die Singularität veränderte sich.

Das Schwarz wurde grau und dann weiß. Weiß wie frisch gefallener Schnee.

»Sein Schicksal hat sich erfüllt«, sagte Luther Straightwire. »Der weiße Stern leuchtet wieder.«

Epilog

Haddar Luwic blickte durch die Fenster des Transporters nach draußen und beobachtete durch den Emissionsdunst, wie die Türme und hohen Protopbauten Neucrupps rasch zurückblieben. Die MHD-Generatoren summten leise, und voraus schälten sich die Konturen des Raumhafenterminals aus den Schlieren.

»Sind Sie ganz sicher, Historiker?« fragte Lirha Ankrum neben ihm noch einmal. Die winzigen Blätter, die aus den Schultern der Grünen Botschafterin wuchsen, raschelten leise. Luwic dachte an die letzten Kapitel des von Claude Farrell geschriebenen Buches.

»Ja«, sagte er. »Ja, ich bin sicher. Ich kann jetzt nicht einfach so nach Arcant zurückkehren und meine historischen Studien fortsetzen. Ich *weiß* jetzt, wie wenig auf den Welten der Technologischen Konföderationen sowohl hier in der Kleinen Magellanschen Wolke als auch in der Milchstraße über die Grüne Umgestaltung und insbesondere die Terranauten bekannt ist.« Er sah die Frau an. »Sie wußten es von Anfang an. Sie kannten all die Informationen aus dem Buch.« Sie nickte. »Was haben Sie jetzt vor, Historiker?«

Er blickte wieder hinaus. »Es bleibt mir nicht mehr viel Zeit«, erwiderte er leise. »Ich bin nahezu hundertzwanzig Jahre alt, und ich trage keinen Pflanzensymbionten, der mein Leben verlängert. Ich möchte noch weitere Dinge in Erfahrung bringen, bevor ich sterbe.«

Die Botschafterin fragte sanft: »Dann glauben Sie es jetzt?«

»Daß es David terGorden wirklich gab? Daß es ihn *noch immer* gibt, irgendwo dort draußen in den Sternenräumen? Ja, davon bin ich nun überzeugt.« Er vollführte eine unsichere Geste. »Können Sie …« Er räusperte sich. »Können Sie mich auf eine der Wandernden Welten der Terranauten bringen?«

»Nein.« Lirha Ankrum schüttelte bedauernd den Kopf. »Nein, ich bin eine Botschafterin, Historiker. Meine Aufgabe besteht darin, auf den Planeten der Technischen Konföderationen von der Umgestaltung zu berichten, die auf den grünen Welten stattfindet oder schon stattgefunden hat.«

Sie lächelte hintergründig. »Aber ich möchte Sie mit jemandem bekanntmachen. Jemandem, der Ihnen Ihre Bitte vielleicht erfüllen kann.«

Haddar Luwic runzelte die Stirn, und die Botschafterin fügte hinzu: »Die beiden Personen, die ich meine, warten an Bord des

Organseglers.«

Der Transporter hielt vor dem Terminal, und Luwic und seine Begleiterin setzten sich die Atemmasken auf, ließen die Kontrollen der Beamten des Nationalen Bewahrungskonzils über sich ergehen und traten schließlich auf den Organsegler zu. Er war ein riesiges, rochenförmiges Geschöpf aus pflanzlichen Fasern, und sicher sehnte sich das quasiintelligente Steuerzentrum bereits danach, wieder in die Sternenräume jenseits planetarer Atmosphären zurückzukehren. Der Historiker ließ sich von Lirha Ankrum durch die Gänge und Korridor im Innern des Organseglers führen und sah sich immer wieder neugierig um.

Als sie die Kammer des Steuerzentrums betraten, erwartete ihn eine Überraschung. Ein hochgewachsener Mann mit dunklem Haar trat auf ihn zu und streckte ihm die Hand entgegen. In dem einen Mundwinkel hing ein glimmender Zigarillo, von dem ein beißender Gestank ausging.

»Ich grüße Sie, Haddar Luwic«, sagte Claude Farrell. Auf seinen Schultern raschelten kleine grüne Blätter. Er drehte sich halb um und deutete auf die Frau in seiner Begleitung. Der Historiker erkannte sie aufgrund der Beschreibung im Buch sofort wieder.

»Und das ist Lyra. Meine Lehrerin. Sie hat sich viel Mühe mit mir gegeben, und es ist ihr schließlich tatsächlich gelungen, mich zum Lenker auszubilden. Aber kommen Sie nur, Historiker. Ich glaube, wir haben uns eine Menge zu erzählen ...«

ENDE